

**Die Bedeutung gegenseitiger Beeinflussung von Mentalisierungsfähigkeit und
Interaktionsqualität bei Müttern und Vätern mit Blick auf die transgenerationale
Wirkung in der Bindungsentwicklung des Kindes**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an
der Ludwig-Maximilians-Universität

München

vorgelegt von

Julia Quehenberger, Dipl.-Psych.

aus

München

2023

Referent/in: Prof. Dr. Corinna Reck

Korreferent/in: Univ.-Prof. Dr. med. Karl Heinz Brisch

Tag der mündlichen Prüfung: 11.02.2021

Inhalt

Tabellenverzeichnis.....	5
Abbildungsverzeichnis	6
1. Einleitung.....	7
2. Bindungsentwicklung im ersten Lebensjahr.....	10
2.1. Zentrale Annahmen der Bindungstheorie	10
2.2. Bindung als Organisation von Verhaltenssystemen	13
2.3. Feinfühligkeit mütterliche und väterliche Fürsorge.....	20
2.4. Die Rolle der sozial-emotionalen und kognitiven Entwicklung für die kindliche Bindungsentwicklung im ersten Lebensjahr	23
3. Die Bedeutung von Vätern innerhalb der Bindungstheorie und Forschung.....	27
4. Aktuelle Diskurse in der Väter-Bindungsforschung.....	29
5. <i>Reflective Functioning</i> als Prädiktor von feinfühligem Elternverhalten und einer sicheren Bindung	33
6. Transgenerationale Prozesse in der frühen Bindungsentwicklung: Eine systemische Perspektive	37
6.1. Modell der transgenerationalen Weitergabe von Bindung	38
6.2. Modelle der transgenerationalen Weitergabe Elternverhaltens	40
7. Fragestellungen und Hypothesen.....	43
8. Methode	45
8.1. Studiendesign und Datenerhebung	45
8.2. Beschreibung der Stichprobe	46
8.3. Erhebungsinstrumente und verwendete Skalen	46
8.3.1. Reflective Functioning Scale basierend auf dem Adult Attachment Interview.....	46
8.3.2. Feinfühligkeit und kindliche Responsivität basierend auf den Emotional Availability Scales.....	47
8.3.3. Bindungssicherheit basierend auf dem Fremde-Situations-Test.....	49
8.3.4. Erhebungszeitpunkt.....	51
9. Vorgehen und Methode der statistischen Datenanalyse	55
9.1. Data-Cleaning und Missinganalyse mit anschließender Imputation	55
9.2. Das <i>Akteur-Partner Interdependenz Model</i> zur Berechnung von Akteur- und Partnereffekten	55
10. Ergebnisse	58
10.1. Deskriptive Statistiken zum FST	58
10.1.1. Kind-Mutter und Kind-Vater Bindungsklassifikationen und Vergleich der FST-Verteilung mit Verteilungen aus anderen Stichproben	58

10.1.2.	Dyadische Übereinstimmung der Bindungsklassifikationen und Vergleich mit Verteilungen aus anderen Stichproben.....	59
10.1.3.	Bindungsklassifikation und subjektive Beurteilung des Elternteils als Hauptbezugsperson	60
10.2.	Ausprägungen der RF AAI- und EAS-Skalen bei Müttern und Vätern	60
10.2.1.	Verteilung der RF AAI- und EAS-Skalen hinsichtlich Bindungssicherheit.....	60
10.2.2.	Intra- und interpersonelle Zusammenhänge zwischen RF AAI, Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität und Alter des Kindes zum Messzeitpunkt.....	63
10.3.	Dyadische Beeinflussung.....	66
10.3.1.	Akteur- und Partnereffekte von RF AAI auf Feinfühligkeit und kindliche Responsivität	67
10.3.2.	Akteur- und Partnereffekte von RF AAI auf Bindungssicherheit	71
10.3.3.	Akteur- und Partnereffekte von Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität auf Bindungssicherheit	73
10.3.4.	Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse zur wechselseitigen Beeinflussung	76
10.4.	Akteur- und Partnereffekte von RF AAI auf Feinfühligkeit und kindliche Responsivität unter Berücksichtigung der spezifischen Bindungssicherheit zu Mutter und Vater	78
10.4.1.	Feinfühligkeit.....	78
10.4.2.	Kindliche Responsivität	80
11.	Diskussion.....	82
12.	Zusammenfassung.....	99
13.	Literaturverzeichnis	101
14.	Anhang.....	113

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Verteilung der Bindungssicherheit in der Stichprobe	58
Tabelle 2	Zusammenhänge zwischen Bindungssicherheit Kind-Vater und der subjektiven Einschätzung des Vaters als Hauptbezugsperson	60
Tabelle 3	Ausprägungen in den Skalen RF AAI, Feinfühligkeit und kindliche Responsivität bei Müttern und Vätern und hinsichtlich Bindungssicherheit getrennt	61
Tabelle 4	Verteilung der Kategorien für die Skalen Feinfühligkeit und kindliche Responsivität	62
Tabelle 5	Intrapersonelle (Mutter und Vater) Zusammenhänge zwischen RF AAI, Feinfühligkeit, kindliche Responsivität und Alter des Kindes	64
Tabelle 6	Interpersonelle Zusammenhänge (zwischen Mutter und Vater) zwischen RF AAI, Feinfühligkeit, kindliche Responsivität	65
Tabelle 7	Gegenseitige Beeinflussung in Gruppen "sichere Bindung zum Vater" und "sichere Bindung zur Mutter" (Feinfühligkeit).....	79
Tabelle 8	Gegenseitige Beeinflussung in Gruppen "sichere Bindung zum Vater" und "sichere Bindung zur Mutter" (kindliche Responsivität).....	81
Tabelle 9	Korrelationstabelle Merkmalsdimensionen gesamt	113

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 In der vorliegenden Studie angenommene Zusammenhänge für die gegenseitige Beeinflussung in einem neuen Modell der dyadischen transgenerationalen Weitergabe von Bindung.....	43
Abbildung 2 Das Actor-Partner Interdependenz Model (APIM) in Anlehnung an Kenny et al. (2006, S. 145).....	56
Abbildung 3 Darstellung der angenommenen Zusammenhänge zwischen Mentalisierung, Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität und Bindungssicherheit des Kindes	57
Abbildung 4 APIM zur Vorhersage von Feinfühligkeit durch Mentalisierungsfähigkeit	68
Abbildung 5 APIM zur Vorhersage von kindlicher Responsivität durch Mentalisierungsfähigkeit.....	70
Abbildung 6 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch Mentalisierungsfähigkeit	72
Abbildung 7 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch Feinfühligkeit.....	74
Abbildung 8 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch kindliche Responsivität..	75
Abbildung 9 APIM zur Vorhersage von Feinfühligkeit (ordinalskaliert) durch Mentalisierungsfähigkeit.....	114
Abbildung 10 APIM zur Vorhersage von kindlicher Responsivität (ordinalskaliert) durch Mentalisierungsfähigkeit.....	115
Abbildung 11 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch Feinfühligkeit (ordinalskaliert).....	116
Abbildung 12 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch kindliche Responsivität (ordinalskaliert).....	117

1. Einleitung

Die kindliche Entwicklung und das Zusammenspiel von Eltern in Bezug auf ihr Kind beschäftigt nicht nur Eltern selbst, sondern auch pädagogisch und psychologisch Forschende seit langer Zeit. Nicht zuletzt die Bindungstheorie und -forschung nehmen genau diese elterlich-kindliche Beziehungseinheit in den Fokus. Allerdings ist festzustellen, dass dabei bislang die Betrachtung des Individuums als einzelnes, sei es Kind, Mutter oder Vater, und auch der Dyade (Mutter-Kind, Vater-Kind, Mutter-Vater) überwogen hat. Die daraus sich ergebenden typischen Fragen wie: «Warum ist das Kind sicher/unsicher gebunden?» oder: «Welche Merkmale der einzelnen Mutter-Kind-Dyade führen zu welchem Outcome beim Kind?» sind aktuell sowohl theoretisch als auch methodisch überholt. Im Sinne eines mittlerweile theoretisch-wissenschaftlich akzeptierten systemischen Ansatzes ist vielmehr davon auszugehen, dass Beziehungen sich immer gegen- und wechselseitig beeinflussen, was die Komplexität in der Theoriebildung und für die Forschung sehr erhöht (Cowan, 1997; Cox & Paley, 2003; Dagan & Sagi-Schwartz, 2018). Zu einem solchen integrativen theoretischen Entwurf gehört daher notwendigerweise auch das Verständnis von Familie als ein System, mit welchem betont wird, dass das Verhalten einzelner Familienmitglieder das der anderen beeinflusst und somit der Kontext, in welchem Familienmitglieder sich entwickeln, im Fokus steht (Cox & Paley, 2003). Mit Einnahme einer solchen Perspektive rücken endlich auch vaterzentrierte Theorien stärker in den Vordergrund, die in vielen Jahrzehnten zuvor wenig beachtet und von den Befunden der Beforschung von Mutter-Kind-Beziehungen in den Hintergrund gedrängt wurden (Adamsons & Palkovitz, 2014; Palkovitz & Hull, 2018). Beide, die Mutter-Kind- wie auch die Vater-Kind-Beziehung, *müssen* zwingend im Kontext des Familiensystems untersucht werden, um einen weniger geschlechterstereotypen Forschungsblick auf das Erziehungs- und Interaktionsgeschehen in Familien überhaupt zu ermöglichen. Dies ist der Ausgangspunkt für mittlerweile mehr Studien innerhalb der Bindungsforschung, welche explizit die Vater-Kind-Beziehung untersuchen, und sich dieser systemischen Perspektive anschließen (Belsky & Fearon, 2004; Cowan et al., 1996; Lux & Walper, 2019; Schoppe-Sullivan et al., 2014; Witte et al., 2019).

Sie sind der Ausgangspunkt der hier vorliegenden Arbeit, in Ergänzung, aber auch Abgrenzung bzgl. Forschungsdesign und Methoden, die verwendet werden, um multiple Beziehungen innerhalb eines Familiensystems zeitgleich zu untersuchen. Relativ selten gibt es allerdings bisher Studien, welche unterschiedliche Aspekte von Vatersein und Vaterschaft integrieren. Wenn, dann lässt sich in der Forschung vor allem der Trend erkennen, primär

konkret gezeigtes *väterliches Verhalten* hinsichtlich Qualität und Quantität zu untersuchen (Brown & Cox, 2019). Andere wichtige Aspekte von Vaterschaft, wie zum Beispiel Einstellungen und Emotionen oder der Einfluss von Beziehungserfahrungen aus der eigenen Kindheit, treten dabei oft in den Hintergrund. Und dies, obwohl auch hier Befunde nahe legen, dass insbesondere auch letztere in direktem Zusammenhang mit väterlichem Verhalten stehen können oder die Zusammenhänge zwischen väterlichem Verhalten und kindlichem Outcome moderieren bzw. medieren (Brown & Cox, 2019; Fonagy et al., 1991; McFarland-Piazza et al., 2012; H. Steele et al., 1996).

An diesem bisher wenig betrachteten Punkt setzt die hier vorliegende Arbeit an, indem hier das systemisch vielfältige Zusammenspiel von Kind, Mutter und Vater im Übergang zur Elternschaft anhand der Merkmalsdimensionen Mentalisierungsfähigkeit, elterliche Feinfühligkeit und kindliche Responsivität & Bindungssicherheit des Kindes untersucht werden.

Ein intensiverer Blick auf die Triade Vater-Mutter-Kind ist darüber hinaus in mehrerer Hinsicht zwingend notwendig: Auch wenn inzwischen eine große Palette an Familien- und Lebensformen in Deutschland gelebt und akzeptiert wird, sind Familien mit Mutter, Vater und Kind(ern) auch 2019 in Deutschland mit 81% (verheiratete und unverheiratete Paare) immer noch mit Abstand die häufigste Familienform (Statistisches Bundesamt [Destatis], 2020).

Die Phase des Übergangs zur Elternschaft gilt für beide Geschlechter als eine stressvolle Phase (Paulson & Bazemore, 2010). Während frühe Studien sich allerdings weitgehend auf die Perspektive der Mütter im Übergang zur Elternschaft beschränkt haben, zeigt sich in den letzten Jahren ein wachsendes Interesse daran, wie sich dieser Übergang auch bei werdenden Vätern gestaltet und ob es Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen werdenden Müttern und Vätern in der Bewältigung dieser Phase gibt. Studien zeigen unter anderem auch, dass das psychische Wohlbefinden beider Elternteile während der Schwangerschaft und in der frühen Elternschaft direkt oder auch indirekt einen Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben kann (Parfitt & Ayers, 2014; Perren et al., 2005). Insofern ist es wichtig, beide Elternteile zu betrachten. Frauen und Männer scheinen tatsächlich auch individuell unterschiedlich auf elterliche Belastungen zu reagieren. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass eine wechselseitige Beeinflussung zwischen mütterlicher und väterlicher Belastung besteht. Man spricht hierbei auch von *Cross-Over-Effekten* (Nelson et al., 2009) oder *Partnereffekten* (Kenny et al., 2006).

Befunde stützen darüber hinaus auch die Annahme, dass sich Mütter und Väter auch in ihrem Elternverhalten gegenseitig beeinflussen (Barnett et al., 2008; Stolz et al., 2005). Beide Aspekte, erlebte Belastung und gezeigtes Verhalten, dyadisch zu untersuchen, ist folglich ein notwendiger Fortschritt, den die vorliegende Arbeit leisten will.

Genau hier setzt die folgende Arbeit an, die zum Ziel hat, diese komplexen Prozesse in den Blick zu nehmen, indem die Rolle der gegenseitigen Beeinflussung von Müttern und Vätern als zentrale Determinanten kindlicher Bindungssicherheit untersucht wird.

Im ersten Teil erfolgt die Darstellung zentraler Annahmen der Bindungstheorie hinsichtlich der Bindungsentwicklung des Kindes im ersten Lebensjahr (Kapitel 2). Im Anschluss werden die Konzepte Feinfühligkeit und Mentalisierungsfähigkeit in ihren Ansätzen vorgestellt und die Relevanz dieser elterlichen Kompetenzen innerhalb der Entwicklung einer sicheren Kind-Eltern-Bindung umrissen. Ausgewählte Forschungsbefunde konzentrieren sich dabei auf Zusammenhänge und Unterschiede zwischen Müttern und Vätern und nehmen auch transgenerationale Prozesse in den Blick (Kapitel 3-6). Dabei werden auch die Herausforderungen und Grenzen hinsichtlich der Vergleichbarkeit mütterlichen und väterlichen Elternverhaltens berücksichtigt. Im zweiten Teil der Arbeit werden die Fragestellungen (Kapitel 7) der empirischen Studie und der hier gewählte spezifische methodische quantitative Zugang erläutert und hinsichtlich Vorteile und Limitationen dieses Zugangs eingeordnet (Kapitel 8-9). Anschließend werden die Ergebnisse dargestellt (Kapitel 10) und abschließend kritisch diskutiert (Kapitel 11).

2. Bindungsentwicklung im ersten Lebensjahr

Der Fokus dieses Kapitels liegt auf grundlegenden theoretischen Annahmen und empirischen Befunden der Bindungstheorie und -forschung. Zuerst werden Grundlagen der Bindungstheorie dargelegt, da diese den theoretischen und empirischen Rahmen der vorliegenden Arbeit maßgeblich bestimmen. Des Weiteren werden ebenfalls für diese Arbeit relevante Hypothesen und Befunde zur spezifischen Rolle von Müttern und Vätern innerhalb der Bindungsentwicklung des Kindes während der ersten eineinhalb Lebensjahre vorgestellt. Abschließend werden empirische Befunde zu Zusammenhängen und Unterschieden der spezifischen Bindung des Kindes zur Mutter und zum Vater beleuchtet.

2.1. Zentrale Annahmen der Bindungstheorie

Die ersten vier bis fünf Lebensjahre eines Menschen spielen bei der Bindungsentwicklung eine zentrale Rolle (Marvin et al., 2016). Bindungsverhalten und Bindungserfahrungen, so Bowlby, bleiben ein Leben lang von Relevanz: „Whilst especially evident during early childhood, attachment behavior is held to characterize human beings from the cradle to the grave“ (Bowlby, 1979/2005, S. 129). Vorab muss hier die Mehrdeutigkeit des Begriffes *Bindung* im Deutschen diskutiert werden, der mindestens zwei Konzepte beschreibt, während es im Englischen die Unterscheidung zwischen *attachment* und *bonding* gibt (Ahnert, 2019). Mit *attachment* wird die Bindung des Kindes an seine primären Bezugspersonen beschrieben (meist: Kind-zu-Mutter-Bindung, Kind-zu-Vater-Bindung). Der Begriff *bonding* geht auf das Konzept von Klaus und Kennell (1976) zurück und beschreibt v.a. biologische Grundlagen der Mutter-zum-Kind-Bindung respektive der Vater-zum-Kind-Bindung (Ahnert, 2019). Es wird hierbei also die Richtung der Bindung unterschieden. Pauschal gesagt geht *attachment* vom Kind aus, *bonding* von den (primären) Bezugspersonen.

Bowlbys Bindungstheorie, die im Kern das wechselseitige Bezogensein von Kind und Bezugsperson thematisiert und erklären will, stellt eine Synthese aus theoretischen Annahmen unterschiedlicher Disziplinen dar. Besonders wichtig ist dabei die evolutionsbiologische Annahme einer angeborenen Bereitschaft (sog. *preparedness*) der menschlichen Spezies, Nähe zu anderen zu suchen, wie sie auch im Tierreich zu finden ist. Funktional erklärt sich diese Anlage mit der Notwendigkeit nach einer schützenden und fürsorglichen Umgebung für das allein noch nicht lebensfähige, da bei Geburt noch nicht *fertig entwickelte Lebewesen*. Meist handelt es sich dabei um Mutter und Vater, welche das Überleben und die gesunde Entwicklung des Säuglings sicherstellen sollen (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012).

Im Folgenden werden die für diese Arbeit relevanten Postulate der Bindungstheorie und einige theoretische Weiterentwicklungen kurz zusammengefasst (Ainsworth et al., 1978; Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012; Grossmann, Klaus, E., 2008; Grossmann, Klaus, E. & Grossmann, 2018; Sroufe & Waters, 1977).

- Bindung ist eine biologische Notwendigkeit. Die Funktion von Bindung ist es, Sicherheit (im Säuglingsalter v. a. in Form von Nähe zur Bezugsperson) zu geben und insofern vor unnötigem Stress zu schützen. Aber nicht nur die biologische Funktion, auch andere Funktionen von Bindungsbeziehungen bringen einen evolutionären Vorteil mit sich. Hierzu zählen insbesondere Zugang zu Nahrung, soziale Interaktion, Exploration und Selbstregulation (Cassidy, 2016).
- Bindungsbeziehungen grenzen sich von anderen Beziehungen dadurch ab, dass solche Beziehungen bei Stress und Angst aktiviert werden und die Bindungsperson zur Beruhigung aufgesucht wird. Die Bezugsperson fungiert dann als sog. *safe haven* bzw. als *secure base*, sobald bei wiedergewonnenem Wohlbefinden das Explorationssystem wieder aktiviert wird. Ist ein Zurückkehren zum *safe haven* vorerst nicht möglich, zeigen Kinder darüber hinaus bei Trennung oder Verlust von der Bindungsperson Protest oder Verzweiflung oder ziehen sich im Verlauf sogar emotional von der Bindungsperson zurück (im Englischen *detachment*) (Marvin et al., 2016).
- Während die Etablierung einer Bindung evolutionstheoretisch/phylogenetisch als umweltstabil konzeptualisiert ist, besteht die Annahme, dass die Qualität der Bindung umweltlabil ist und damit in hohem Maße von der Umwelt abhängt.
- Eine Bindung, welche *sicher* ist, wird im westlichen Kulturkreis als optimal beschrieben (Ahnert, 2019).
- Feinfühlig und kontinuierliche Fürsorge ist von zentraler Bedeutung für die seelische Gesundheit des Kindes (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012).
- Exploration ist eine weitere wichtige Funktion von Bindung, v.a. die Funktion der Bindungsperson als *secure base* (Ainsworth et al., 1978), worunter man das *sich in die Welt als Entdecker begeben* versteht. Eine besondere Bedeutung wird der Bindungs-Explorations-Balance zugeschrieben. Je flexibler Aktivierung und Deaktivierung von Bindungs- und Explorationsverhalten sind, desto anpassungsfähiger kann das Kind auf seine Umwelt reagieren. Das flexible Wechselspiel von Bindungs- und Explorationsverhalten ist ein wichtiger Indikator einer sicheren Bindung im Fremde-Situations-Test (FST) (siehe Kapitel 8.3.3).

- Sroufe und Waters (1977) betonen in ihrem *organisationalen Konzept* von Bindung v.a. auch die motivationale und affektive Komponente von Bindung (siehe Kapitel 2.2). Das von Bowlby primär als *Herstellung von (körperlicher) Nähe* definierte Ziel von Bindungsverhalten kann unter Berücksichtigung affektiver und motivationaler Aspekte auch als psychischer Zustand einer „felt security“ (Sroufe & Waters, 1977, S. 1186) verstanden werden. Gemeint ist damit das Gefühl von Sicherheit, welches, so ihre Annahme, durch die Herstellung körperlicher Nähe resultiert. Bindung als *affective bond* (Bell et al., 1998) ‚schweißt‘ das Kind an die Bindungsperson und erklärt die emotionalen Reaktionen von Kindern auf Trennungen und Verluste.
- Große Bedeutung innerhalb der Bindungsentwicklung des Kindes wird auch den Kompetenzen des Säuglings zur vorsprachlichen Kommunikation beigemessen, mit denen der Säugling auf die Welt kommt und welche auch schon intrauterin wirksam sind. In diesem Zusammenhang wird auch vom *sozialen Säugling* gesprochen (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012). Aktiviertem Bindungsverhalten wird die Funktion zugeschrieben, Sicherheit von der Bezugsperson zu erfahren. Dies ist umso wahrscheinlicher, je eindeutiger die Bezugsperson signalisiert bekommt, dass potenzieller Stress beim Kind vorliegt. Aus evolutionärer Sicht fungieren daher diese kommunikativen Kompetenzen im Dienste der kooperativen Gemeinsamkeit und somit der Überlebenseicherung (Tomasello, 2010, 2014).

Die hier angerissenen Postulate der Bindungstheorie heben vor allem die Bedeutung des Betreuungskontextes hervor, welcher maßgeblich einen Einfluss auf die Qualität der Beziehungserfahrungen hat, welche Kinder ab dem Zeitpunkt ihrer Geburt mit ihren Eltern sammeln. Betont werden vor allem die Organisation von Verhaltenssystemen, welche dem Kind insbesondere im ersten Lebensjahr die Nähe zu seinen Bezugspersonen sichern. Die Bindungstheorie denkt Bindung also primär vom Kind aus mit Blick auf eine jeweils einzelne Bezugsperson. Im Gegensatz dazu befasst sie sich weniger mit der Organisation und Abstimmung elterlicher Fürsorge innerhalb der Eltern-Dyade.

Die folgende Darstellung zentraler Aspekte der kindlichen Bindungsentwicklung im ersten Lebensjahr nimmt daher die Beziehungsdynaden Mutter-Kind und Vater-Kind in den Blick.

2.2. Bindung als Organisation von Verhaltenssystemen

Eine Bindung des Kindes zu seinen Eltern besteht laut Bowlby nicht von Anfang an, sondern entwickelt sich im Laufe des ersten Lebensjahres (Ainsworth). Bindung wird somit im Gegensatz zur *Prägung* nicht als kurzfristiges und irreversibles Reflexgeschehen verstanden (Bowlby, 1997). Auch betont die Bindungstheorie die aktive Rolle des Kindes im Bindungsaufbau und grenzt sich somit von theoretischen Konzepten ab, die Bindung als das Ergebnis eines triebgesteuerten Prozesses oder als passive Abhängigkeit des Kindes verstehen (Grossmann et al., 2002). Somit spielen hier der Erwerb von sozialemotionalen und kognitiven Kompetenzen im ersten Lebensjahr eine zentrale Rolle innerhalb der Bindungsentwicklung. Die im folgenden vorgestellten Konzepte – das Bindungsverhaltenssystem, das Explorationsverhaltenssystem und das Fürsorgesystem – spielen für das Verständnis zentraler Annahmen der klassischen Bindungstheorie und deren Operationalisierung eine wichtige Rolle.

Das Bindungsverhaltenssystem und seine Funktion

Universelle Bindungsverhaltensweisen, mit denen ein Säugling zur Geburt ausgestattet ist, sind nach Bowlby (1997): Lächeln, Blickkontakt, Vokalisation (z. B. weinen, später z.B. rufen), Nachfolgen und Klammern/Festhalten. Die ersten drei genannten Verhaltensweisen haben Signalcharakter und sind schon nach der Geburt beobachtbar, letztere werden erst in Folge der motorischen Entwicklung sichtbar (Ainsworth et al., 1978). Zentral ist jedoch nicht das Verhalten selbst, sondern dessen Kontext und Funktion. Demnach kann z.B. Lächeln auch ein Ausdruck eines anderen Verhaltenssystems sein, z.B. des Explorationsverhaltenssystems (Sroufe & Waters, 1977).

In „The nature of a child’s ties to his mother“ (Bowlby, 1997) stellt Bowlby zur Natur kindlicher Bindung (zu seiner Mutter) Folgendes fest: Das angeborene Bindungsverhaltenssystem hat das Ziel, Nähe und Schutz zu organisieren, da ein Säugling noch nicht über Kompetenzen verfügt (wie z.B. *fight or flight*), um sich selbst zu beschützen. Das Bindungsverhaltenssystem wird dabei als gleichwertig mit den anderen Verhaltenssystemen wie Reproduktion oder Essen angesehen. Die Organisation und Funktion von Verhaltenssystemen im Allgemeinen kann jedoch nur verstanden werden, wenn man den Kontext betrachtet, in welchem sich diese entwickelt haben. Mit dem Konzept *Man’s Environment of evolutionary adaptedness* fasst Bowlby seine Überlegungen zu Umweltbedingungen zusammen, welche evolutionäre Selektionsprozesse ausgelöst haben und schließlich zur Gestalt des Bindungsverhaltenssystem geführt haben: „...the environment in terms of which the adaptedness of man’s instinctive equipment must be considered is the one

that man inhabited for two million years until changes of the past few thousand years led to the extraordinary variety of habitats he occupies today.” Bowlby (1997, S. 59). Das Bindungsverhalten selbst kann dabei individuell variieren und verändert sich auch mit der Entwicklung des Kindes, worauf Cassidy (2016) hinweist. Was jedoch nicht individuell unterschiedlich ist und trotz entwicklungsbedingter Veränderungen (z.B. das Erlernen von Krabbeln) stabil bleibt, ist seine Funktion, nämlich die Organisation von Nähe zur Bindungsperson. Sroufe und Waters (1977) beschreiben dieses Phänomen als „funktionale Äquivalenz“ (Cassidy, 2016, S. 5). Das Bindungsverhaltenssystem operiert also nicht nur stabil über Situationen (*transsituationale Stabilität*), sondern kann sich auch flexibel an Veränderungen in der Umwelt anpassen, um seinen Zielzustand zu erreichen. Cassidy (2016) fasst Bowlbys Überlegungen wie folgt zusammen: Das Ziel des Kindes ist nicht ein Objekt (z.B. seine Mutter), sondern ein psychischer Zustand. Dieses Phänomen beschreiben Sroufe und Waters (1977, S. 1186) als „*felt security*“ und betonen damit die affektive Komponente von Bindung, nämlich das *Gefühl*, in Sicherheit zu sein. Dieser Steuerungsmechanismus, welcher der Erreichung des Ziels dient, wird im Kontext der Bindungstheorie *ziel-korrigiert* genannt (Cassidy, 2016). Als Erklärung dafür, ab wann es zu einer verstärkten Aktivierung des Bindungserhaltungssystems kommt, also die Nähe bzw. Distanz zu der Bindungsperson reguliert werden muss, zog bereits Bowlby die Idee der *Kontroll-System-Theorie* heran. Damalige, psychoanalytisch geprägte Überlegungen (Freud, 1916), es könnte sich hierbei um ein instinktives Verhalten handeln, waren für Bowlby ungenügend. Wie bei jedem Kontrollmechanismus gibt es einen Ist- und einen Soll-Zustand, dessen Differenz laufend überprüft wird. Solange der Unterschied noch in einem Toleranzbereich liegt, greift der Kontrollmechanismus nicht ein. Sobald dieser Toleranzbereich jedoch überschritten wird, kommt es zu einer Gegenreaktion, die den Ist-Zustand dem Soll-Zustand wieder angleichen soll. So auch in Situationen, in denen Bindung erlebt wird: Wenn sich z. B. eine Mutter zu weit von ihrem Kind entfernt, löst dies in diesem Unwohlsein oder Stress aus und das Bindungsverhaltenssystem wird aktiviert. Dieses versucht nun, diesem Ungleichgewicht entgegenzuwirken. Dabei kann der ideale Soll-Zustand von Kind zu Kind variieren und dementsprechend andere korrigierende Verhaltensweisen aktiviert werden. Somit können einzelne Verhaltensweisen nicht isoliert herangezogen werden, um die Qualität von Bindung zu bestimmen. Insofern muss deren individuelle Organisation verstanden werden, um herauszufinden, ob das Bindungsverhaltenssystem ‚erfolgreich‘ operiert mit dem Ziel, Nähe zur Bindungsperson, bzw. einen Zustand gefühlter Sicherheit herzustellen, oder etwas anderes. Nach Ainsworth et al. (1978) ist das universelle Ziel von kindlichem Bindungsverhalten die

Herstellung von Nähe zur Bezugsperson. Vermeidung und Widerstand werden nicht zu den Bindungsverhaltensweisen gezählt (Sroufe & Waters, 1977), sondern werden als Anpassungsstrategien an eine nicht optimale Betreuungsumwelt angesehen. Ist eine Bindungsbeziehung von solchen Verhaltensweisen gekennzeichnet, erfüllt sie nicht ihren normativen Zweck, nämlich dem Säugling einen Rahmen zu bieten, in welchem er positive emotionale Erfahrungen sammeln und die Umwelt explorieren kann.

Das Explorationsverhaltenssystem und seine Funktion

Ein weiteres Verhaltenssystem, welches eng mit dem Bindungsverhaltenssystem in Beziehung steht, ist das Explorationsverhaltenssystem (Cassidy, 2016). Es wird als eigenständiges Verhaltenssystem betrachtet, welches in Kombination mit dem Bindungsverhaltenssystem die Anpassung an bestimmte Umweltbedingungen ergänzt (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012, S. 80). Unter Exploration versteht man das aktive Lernen des Kindes der Gegebenheiten seiner Umwelt, was ebenfalls aus evolutionstheoretischer Sicht notwendig ist für das Überleben (z. B. für Nahrungssuche, aber auch die soziale Integration, siehe auch Marvin et al., 2016). Wie bei dem Bindungsverhalten hängt auch das Ausmaß und die Art des gezeigten Explorationsverhaltens vom Alter und dem Entwicklungsstadium des Kindes ab.

Besonders im ersten Lebensjahr ist die Aktivierung des Explorationssystem von der schutz- und sicherheitsgebenden Komponente von Bindung (Ainsworth et al., 1978, S. 22) abhängig (Schölmerich & Lengning, 2019). Der Säugling zeigt meist dann Explorationsverhalten, wenn das Bindungsverhaltenssystem beruhigt ist oder beruhigt wurde. Somit ist Explorationsverhalten auch in hohem Maße von Reaktionen der Umwelt determiniert. Ainsworth et al. (1978) beschrieb die Rolle der Bindungsperson daher als *secure base* oder *Sicherheitsbasis*, von der aus das Kind explorieren kann. Dieses Zusammenspiel von Bindungsverhaltens- und Explorationssystem gilt als bedeutsam für die kindliche Entwicklung und kann mit dem Bild einer Wippe veranschaulicht werden (Ainsworth & Wittig; Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012), was die gegenseitige Interdependenz deutlich macht, wengleich es bzgl. der universellen Annahme dieser Wechselwirkungen auch kritische Fragen dazu gibt, ob dieses Wechselspiel nicht auch kulturellen Deutungsmustern unterliegt, worauf Keller (2019) kritisch hinweist.

Da nach Ainsworth das Konzept der Exploration aber nicht nur die Erkundung der äußeren Welt umfasst, sondern auch die der inneren Gefühlswelt, spielen die Interaktionen zwischen Kind und Bezugsperson(en) eine ganz besondere Rolle in dem Erlernen und Regulieren von Gefühlen (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012). So lässt sich das

Zusammenspiel von Exploration und Bindung auch im *Fremde-Situations-Test* (FST; Ainsworth et al., 1978) systematisch beobachten (siehe Kapitel 8.3.3).

Das Fürsorgeverhaltenssystem - Die Rolle der Bindungsperson(en) im ersten Lebensjahr

So, wie das Bindungsverhaltenssystem die Nähe des Säuglings zur Mutter bzw. nahen Bezugspersonen sichert, so sichert das Fürsorgeverhaltenssystem der Mutter bzw. anderer Fürsorgepersonen die Pflege und den Schutz der biologischen Nachkommen (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012). Beide arbeiten bzw. wirken komplementär. Diese evolutionsbiologische, phylogenetische Annahme der Bindungstheorie ist tatsächlich als universell einzuordnen, sagt aber erst einmal nichts über die individuelle Entwicklung aus. Dieser von Grossmann und Grossmann, Klaus, E. (2012) als *psychologischer Aspekt der Bindungstheorie* beschriebene Anteil macht darüber hinaus Annahmen über die individuelle, ontogenetische Entwicklung. Hierbei spielt nicht nur das Fürsorgeverhalten der Eltern eine Rolle, sondern auch die individuelle Prädisposition des Säuglings. Eine Kernthese der Bindungstheorie ist daher, dass eine sichere Bindung sich positiv auf die emotionale Entwicklung des Kindes auswirkt. Die Merkmale einer sicheren Bindung beschreibt Grossmann, Klaus, E. (2008, S. 30) wie folgt: „Integrität der Gefühle, Klarheit über die eigenen Motive und uneingeschränkte und unbelastete Breite der Handlungsmöglichkeiten“. Er beschreibt Bindung somit als „offenes Programm“ (Grossmann, Klaus, E., 2019, S. 24), deren Qualität sich individuell und abhängig von Umwelterfahrungen ausformt. Der Säugling kommt ja nicht als ‚tabula rasa‘ auf die Welt: Intrauterine Erfahrungen und genetische Dispositionen treffen auf individuelle Merkmale einer spezifischen Umwelt, in der das Kind gepflegt und versorgt wird (*Care Giving Environment*). Als Erklärungsmodell für den Mechanismus, welcher zur phänotypischen Ausprägung führt, wird nach Grossmann in der Bindungsforschung das „evolutionsbiologische Konzept der Anpassung“ (2019, S. 29) favorisiert. Damit ist gemeint, dass das Kind sich notwendigerweise an seine Umwelt anpassen muss, um Nähe und Schutz aufrecht erhalten zu können.

Das primäre Merkmal von Bindungspersonen wiederum ist es, dass diese – komplementär zum kindlichen Bindungs- und Explorationsverhaltenssystem – als sicherer Hafen bei Unwohlsein, Stress und Angst, und als sichere Basis bei Wohlbefinden für das Kind fungieren (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2019). Diese Funktion bezieht sich nicht nur auf äußere, sondern auch auf *innere Bedrohungen*. Diese inneren Bedrohungen/Bedürfnisse oder Nöte können physiologischer und emotionaler Natur sein (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012): Zwar ist der Säugling bereits bei der Geburt mit rudimentären Affekten

ausgestattet, jedoch nicht mit der Fähigkeit, diese zu regulieren. Schafft es die Bindungsperson also, das Kind zu beruhigen, wird automatisch das „Explorations- bzw. Kontaktfreudigkeits- (*sociability*) System“ aktiviert (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2019, S. 2). Das Wechselspiel zwischen Aktivierung und Deaktivierung dieser beiden Verhaltenssysteme und dem komplementären Verhaltenssystem der Bindungsperson (*Safe Haven vs. Secure Base*) führt dazu, dass das Kind sich mit zunehmendem Alter sicherer fühlt. Jedoch kann diese „felt security“ (Sroufe & Waters, 1977, S. 1186) im Säugling nicht von allen stärkeren und erfahreneren Personen erzeugt werden, sondern nur von ein paar ausgewählten (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2019). Diese sind dann relevant für weitere Lernprozesse: Durch die Ko-Regulation von Affekten und Handlungsintentionen des Säuglings durch relevante Bindungspersonen erlernt das Kind wiederum Selbstregulationskompetenzen. Die Entwicklung der Selbstregulation ist damit, neben genetischen Dispositionen und dem Temperament (bzw. der Irritierbarkeit (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012), auch von externer Regulation durch die Bindungsperson abhängig (Pauen et al., 2012, S. 32). Durch wiederkehrende, unzählige Interaktionen mit den Bezugspersonen verinnerlicht das Kind seine Erfahrungen in Form von Erwartungen über die Erreichbarkeit/Verfügbarkeit und Responsivität seiner Bezugspersonen in sogenannten generellen *internalen Arbeitsmodellen* (Bretherton & Munholland, 2016), die im weiteren Leben durchaus Bestand bzw. Relevanz haben. Längsschnittstudien konnten zeigen, dass frühe Bindungserfahrungen über viele Jahrzehnte wirksam sind (Dozier et al., 2005). Dadurch bekommen die ersten Lebensjahre, insbesondere das erste Jahr, eine hervorgehobene Bedeutung für die Bindungsentwicklung im frühen Kindesalter, aber auch später.

Väterliches Fürsorgeverhalten

Die klassische Bindungsforschung und -theorie fokussierte in ihren frühen Betrachtungen stark die normativen und stereotypen Vorstellungen von der Bindungsperson, mit der fast immer automatisch die Mutter gemeint war. Dies entspricht auch heute zwar faktisch häufig der Realität (nicht nur bei Alleinerziehenden, bei denen 2019 der Anteil alleinerziehender Frauen gut fünfmal höher war als der Männer (Destatis, 2019)), gleichwohl ändert sich in Deutschland die Rolle der Väter (Li et al., 2015).

Das elterliche Investment dahingehend, ob und wie Eltern sich in der in der Betreuung und Pflege ihrer Kinder verhalten und engagieren, ist auch innerhalb westlicher Kulturkreise und entsprechend des jeweiligen historischen Zeitgeistes sehr unterschiedlich (Kindler & Grossmann, 2019). Ebenfalls scheinen für das mütterliche und väterliche Elternverhalten

zusätzlich jeweils unterschiedliche biologische, psychologische und soziokulturelle Ausgangslagen zu bestehen. Auffällig ist dabei die – bei allen biologischen Unterschieden – sich deutlich von der Mutterrolle unterscheidende spezifische Rolle des Vaters, der auch in der klassischen Bindungstheorie lange Zeit eher eine stiefmütterliche Betrachtung erlebte. Dabei griffen eher biologistische Erklärungsmuster, denn Vater zu sein ‚passiert‘ biologisch und sozial natürlich anders als bei Müttern, deren Mutterschaft zumindest körperlich eindeutig ist, wengleich auch nicht alle Mütter individuell gleiche Mütter sind.

Festzustellen ist: Im Gegensatz zu mütterlichem Fürsorgeverhalten wird väterliches Fürsorgeverhalten von nur 5% aller Säugetierarten gezeigt (Rilling & Mascaró, 2017, S. 26). Es kommt öfter vor in solchen Umwelten, in denen der Vater dafür sorgen muss, dass der Nachwuchs überlebt (z.B. aufgrund von Nahrungsmittelmangel), er sich seiner Vaterschaft sicher sein kann und wenig weitere Möglichkeiten zusätzlicher Fortpflanzung bestehen (Rilling & Mascaró, 2017). Väterliches Fürsorgeverhalten ist daher auch beim Menschen meist „fakultativ“ (Rilling & Mascaró, 2017, S. 27) und extrem variabel, nicht nur zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsformen, sondern noch viel mehr innerhalb einer Gesellschaft. In der aktuellen westlichen Gesellschaft ist väterliches Fürsorgeverhalten z.B. viel häufiger notwendig, da aufgrund gesellschaftlicher Prozesse der Enttraditionalisierung die Kleinfamilien familiär isolierter sind und die Väter damit zwingend einen größeren Beitrag in der Kinderbetreuung leisten müssen – und auch wollen (Li et al., 2015). Damit werden auch alte, gut gepflegte Stereotypen verändert, z.B. dass Männer aus sog. biologischen Gründen weniger gut geeignet wären, sich um Säuglinge zu kümmern: Im Hinblick auf intuitive Elternkompetenzen (Papoušek & Papoušek, 2002) im Umgang mit dem Säugling ist nach aktuellem Forschungsstand davon auszugehen, dass mütterliche und väterliche Fähigkeiten ähnlich ausgeprägt sind (Kindler & Grossmann, 2019). Die Autoren weisen aber auch darauf hin, dass die Erkenntnisse noch auf Daten kleiner und selektiver Stichproben basieren. Intuitives Elternverhalten wird auch als evolutionär angelegtes Programm diskutiert, welches der Eltern-Kind-Dyade die Überlebenschancen erhöht (Schoppe-Sullivan et al., 2014). Im Gegensatz zum von Bowlby vorgeschlagenen Konzept des Fürsorgeverhaltenssystems, welches die Bindung des Kindes an die Eltern fördern soll, betonen Papoušek und Papoušek (2002) v. a. den Vorteil für Eltern: Intuitives Elternverhalten benötigt weniger kognitive Ressourcen, was wiederum Energie spart, welche die Eltern dann für die Abwehr von potenziellen Gefahren aus der Umwelt einsetzen können. Dyadisches intuitives Elternverhalten beinhaltet somit an sich große Vorteile für alle Familienmitglieder.

Neuere Studien gehen endlich stärker auf neurobiologische Prozesse ein, die mit Vaterschaft einhergehen: Abraham et al. (2014) konnten beispielsweise zeigen, dass sich nicht nur bei Müttern, sondern auch bei Vätern, die das erste Mal Eltern werden, Adaptionen neurobiologischer Prozesse im Übergang zur Elternschaft vollziehen, die im Zusammenhang mit der Fürsorge des Kindes stehen. Dies ist insofern ein wichtiger Befund, als Frauen im Verlauf der Menschheitsgeschichte und in vielen Gesellschaftsformen als primär oder allein zuständig für die Betreuung und Pflege von Kindern angesehen wurden und werden (Schütze, 1991). Während angenommen wird, dass neurobiologische Prozesse während der Schwangerschaft und Geburt mitverantwortlich sind, mütterliches Fürsorgeverhalten hervorzurufen, scheint bei Vätern (auch homosexuellen und nicht-biologischen) ihr Engagement in der Pflege und Versorgung des Säuglings der Auslöser für neurobiologische Adaptionsprozesse in den Hirnarealen zu sein, welche mit der kindlichen Fürsorge assoziiert sind. Diese Befunde sprechen laut den Autoren nicht nur für die Plastizität des väterlichen Gehirns, sondern auch für die Hypothese, dass sich elterliches Verhalten evolutionär auf der Grundlage alloparentaler Pflege (wenn z. B. Fürsorgeverhalten auch nicht-genetischen Nachkommen gegenüber gezeigt wird) entwickeln kann und entwickelt hat (Abraham et al., 2014, S. 9795). Abraham et al. (2014) beschreiben daher ein globales Gehirnnetzwerk als verantwortlich für elterliches Fürsorgeverhalten, welches Vigilanz, Salienz, Belohnung, Motivation, soziales Verstehen und kognitive Empathie umfasst.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Befunde nahelegen, dass zwischen Frauen und Männer bezüglich ihrer Kompetenzen und Fähigkeiten als Eltern große Ähnlichkeit herrscht in Bezug auf ihr Verhalten während des frühen Kindesalters. Das Auslösen von väterlicher Fürsorge ist jedoch stärker von Kontextfaktoren, wie z.B. Engagement, abhängig als das der mütterlichen Fürsorge. Insofern scheint auch hier ein ganzheitlicher Blick auf das nahe Betreuungsumfeld des Kindes, über die Mutter, bzw. über den Vater hinaus von großer Relevanz zu sein.

Da in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht väterliches bzw. elterliches Engagement im Mittelpunkt steht, sondern die gegenseitige Beeinflussung bezüglich der Qualität elterlichen Verhaltens am Beispiel der Feinfühligkeit, wird für einen Überblick zu dem genannten Fokus auf Cabrera und Tamis-LeMonda (2013) verwiesen. Wichtig ist an der Stelle festzuhalten, dass bei der Betrachtung väterlicher Fürsorge neben dem Aspekt der Qualität des Verhaltens, welcher im folgenden Kapitel beleuchtet wird, vor allem kontextuelle Faktoren wie die Quantität der gemeinsam verbrachten Zeit zwischen Vater und Kind und Faktoren, die darauf

moderierend einen Einfluss nehmen könnten innerhalb (z.B. Partnerschaftsqualität) und außerhalb des Familiensystems (z.B. Arbeitsbelastung), relevant sind (Owen & Cox, 1997; Pleck, 2010).

2.3. Feinfühligkeitsmütterliche und väterliche Fürsorge

Im Hinblick auf die Qualität der elterlichen Fürsorge ist innerhalb der Bindungsforschung das Konzept der *Feinfühligkeit* von zentraler Bedeutung.

Das Feinfühligkeitskonzept wurde ursprünglich im Kontext der klassischen Bindungstheorie von Ainsworth formuliert und anhand der *Maternal sensitivity scales* operationalisiert (Ainsworth, 1969). Der Fokus lag auf der Beschreibung von Verhaltensmustern von Bezugspersonen, insbesondere Müttern, die zu einer sicheren Bindung des Kindes an diese führen (Ainsworth et al., 1978). Die wichtigsten Merkmale einer feinfühligem Bezugsperson sind: Das Wahrnehmen (1), das richtige Interpretieren von (2), und promptes und adäquates Reagieren (3) auf die kindliche Bindungs- und Explorationssignale (Feeney & Woodhouse, 2016). Darüber hinaus bringt die feinfühligem Bezugsperson die kindlichen Gefühle und Erfahrungen durch Mimik und Sprache zum Ausdruck und schreibt diesen damit auch eine Bedeutung zu (Grossmann, Klaus, E. et al., 2013). Der kausale Link zwischen Feinfühligkeit und Bindungssicherheit konnte in Metaanalysen nachgewiesen werden, nicht nur für Mütter, sondern auch für Väter (Lucassen et al., 2011; Verhage et al., 2016). Allerdings scheint der Zusammenhang zwischen väterlicher Feinfühligkeit und Bindungssicherheit halb so groß zu sein wie der zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und Bindungssicherheit (Lucassen et al., 2011). Insgesamt ist die Assoziation zwischen Feinfühligkeit und Kind-Vater Bindung als moderat einzustufen (Brown & Cox, 2019; Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2019; Lucassen et al., 2011). Lucassen et al. (2011) konnten ebenfalls nachweisen, dass sich väterliche Feinfühligkeit, kombiniert mit stimulierenden Verhaltensweisen, nicht als prädiktiver in der Vorhersage von frühkindlicher Bindung erwies als eine feinfühligem Interaktion ohne stimulierendem Verhalten. Unter *Stimulierung* verstehen die Autoren elterliches Verhalten, welches die Exploration der Umwelt und das kindliche Spiel fördern. Die allgemeine Befundlage bezüglich der Ausprägung mütterlicher und väterlicher Feinfühligkeit ist gemischt und scheint nicht unabhängig von Operationalisierungsfragen (Skala zur Bewertung des feinfühligem Verhaltens) von Feinfühligkeit und dem Beobachtungskontext zu sein (z.B. Alter des Kindes, stressvolle Situation) (Grossmann, Klaus, E., 2019; Kindler & Grossmann, 2019). Es gibt Befunde, welche dafür sprechen, dass Mütter feinfühligem in der Interaktion mit ihren Kindern handeln als Väter

(Barnett et al., 2008; Hallers-Haalboom et al., 2014; Lovas, 2005), andere wiederum finden keine Unterschiede (Braungart-Rieker et al., 1998; Zimmermann, 2017). Erklärungsansätze hierfür werden in Kapitel 4 im Zusammenhang mit den Problematiken in der Untersuchung väterlicher Feinfühligkeit und kindlicher Bindung zum Vater diskutiert.

Ebenfalls existiert mittlerweile eine Vielzahl neuer Instrumente, um Feinfühligkeit zu messen. Meistens umfassen diese in ihrer Konzeption noch weitere elterliche Verhaltensdimensionen und betonen den Ausdruck positiver Gefühle in der Operationalisierung von Feinfühligkeit (Mesman & Emmen, 2013). Ein prominentes Beispiel hierfür sind die *Emotional Availability Scales* (Biringen, 2008), deren theoretische Grundlage im Folgenden kurz dargestellt wird.

Das Konzept der emotionalen Verfügbarkeit

Das von Biringen et al. (2014) formulierte Konzept der emotionalen Verfügbarkeit (*Emotional Availability*: EA) ist multidimensional angelegt und misst Affekt und Verhalten in der Eltern-Kind-Dyade. Anhand von 6 Skalen können Aspekte elterlichen Verhaltens (*Feinfühligkeit, Strukturierung, [Un-] Aufdringlichkeit, [fehlende] Feindseligkeit*) und Aspekte kindlichen Verhaltens (*Responsivität gegenüber und Einbezug des Elternteils*) beobachtet werden. Die Skala *Feinfühligkeit* kann damit als eine differenzierte Erweiterung des Feinfühligkeitskonzepts von Ainsworth angesehen werden, da hierbei vor allem die Betrachtung der Reaktion des Kindes auf das Verhalten der Eltern im Fokus der Beobachtung liegt (Bentenuto et al., 2020; Biringen, 2008; Biringen et al., 2014). Durch die Betonung eines *feedback*-Systems, welches die Wechselseitigkeit der Interaktion hervorhebt, gewinnt die emotionale und soziale Responsivität des Kindes auf das Verhalten der Eltern an Bedeutung. Somit steht der wechselseitige Umgang mit positiven wie negativen Gefühlen in der Eltern-Kind-Dyade im Zentrum der Beobachtung und die kindlichen Reaktionen werden nicht nur als reines Abbild der elterlichen Feinfühligkeit interpretiert (Ziv et al., 2000).

Innerhalb des EA-Konzepts lassen sich folgende Aspekte einer Interaktion zwischen feinfühligem Elternteil und responsivem Kind beobachten: Die Fähigkeit der Eltern-Kind-Dyade, ein warmes und positives Klima aufzubauen, sowie Authentizität, gegenseitige Akzeptanz, der Ausdruck von Freude, ausgewogene Emotionsregulation, Flexibilität und Kongruenz im elterlichen und kindlichen Verhalten (Biringen, 2008). Biringen und Easterbrooks (2012, S. 117) bringen es auf den Punkt: „a parent cannot look highly sensitive without the child also looking highly responsive and appropriately involving (that is, the caregiver is unlikely to receive a score of highly sensitive when the child seems avoidant or

clingy/passive).“ Es gibt eine Reihe von empirischen Nachweisen, die dafür sprechen, dass emotionale Verfügbarkeit mit Bindungsqualität assoziiert ist, wobei auch im Rahmen der EA-Skalen die Subskala *Feinfühligkeit* in der Vorhersage von Bindungssicherheit in der frühen und mittleren Kindheit eine Schlüsselrolle spielt (Biringen et al., 2014). Ziv et al. (2000) konnten unter anderem auch zeigen, dass Kinder, die eine sichere Bindung zu ihren Müttern aufweisen, auch höhere Werte bezüglich kindlicher Responsivität gegenüber der Mutter in einer Freispielsituation erlangen als Kinder mit einem unsicheren Bindungsmuster.

Leider ist auch hier festzustellen, dass in den publizierten Studien, welche die EA-Skalen verwenden, überwiegend nur Stichproben mit Mutter-Kind-Dyaden und kaum Vater-Kind-Dyaden untersucht wurden (Biringen et al., 2014). Nur vereinzelt existieren Studien, welche zusammen mit den Müttern auch die Väter untersucht haben (Biringen et al., 2014). Eine wichtige Ausnahme sind die Studien von Lovas (2005) und Hallers-Haalboom et al. (2014), die die größten gemeindebasierten Väterstichproben darstellen, von jeweils $n = 113$ und $n = 389$ Familien. Der Fokus der Studie von Lovas (2005) lag dabei unter anderem auf der Untersuchung von Unterschieden zwischen Müttern und Vätern im Umgang mit ihren Töchtern und Söhnen. Insgesamt kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass sich Mütter und Väter in ihrem feinfühligem Verhalten zueinander mehr unterscheiden als Mütter bzw. Väter in ihrem feinfühligem Verhalten gegenüber ihrer Tochter oder ihrem Sohn. Die Unterschiede zwischen mütterlicher und väterlicher Feinfühligkeit sind bei beiden Messzeitpunkten signifikant, wobei die Väter niedrigere Feinfühligkeitswerte zeigten (ein Befund, den auch Hallers-Haalboom et al. (2014), welche Familien mit zwei Kindern im Alter von einem und drei Jahren untersuchten, bestätigen konnten). Ein weiteres Ergebnis war, dass sich die Kinder mit 24 Monaten gegenüber ihren Müttern responsiver verhalten als gegenüber ihren Vätern. Dieser Unterschied war jedoch im Alter von 12 Monaten nicht signifikant. Bezüglich der Stabilität der Messungen konnte gezeigt werden, dass entgegen den Annahmen der Autoren weder bei den Müttern noch bei den Vätern die Feinfühligkeit über beide Messzeitpunkte anstieg. Hingegen konnte ein signifikanter Zuwachs an kindlicher Responsivität in Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden über den Zeitraum von 12 Monaten gefunden werden.

In einer weiteren aktuellen Studie wurden $n = 40$ Mütter und $n = 40$ Väter von Kindern mit Autismus-Spektrums-Störung (mentales Alter 30.9 Monate) bezüglich ihrer emotionalen Verfügbarkeit in Freispielinteraktionen untersucht. In dieser Stichprobe konnten keine Unterschiede auf allen eltern- und kindbezogenen Skalen zwischen den Elternteilen gefunden werden. Diese Ergebnisse korrespondieren mit einer älteren Studie, welche auch keine

Unterschiede zwischen Müttern und Vätern von Kindern mit Down-Syndrom finden konnten (Falco et al., 2009).

Die EA-Skalen ermöglichen nicht nur die Einschätzung des Verhaltens von Bezugspersonen, sondern auch die der Responsivität des Kindes gegenüber diesen. Studien weisen unter anderem auf eine Abhängigkeit zwischen kindlichem und elterlichem Interaktionsverhalten und kindlichem Entwicklungsstand, gemessen mit den EA-Skalen, hin (Biringen et al., 2014; Fuchs et al., 2015). Um die genannten Zusammenhänge auf theoretischer und empirischer Basis näher zu beleuchten, werden im Folgenden die Phasen der Bindungsentwicklung im ersten Lebensjahr mit Blick auf Erkenntnisse zu kindlichen sozial-emotionalen und kognitiven Kompetenzen dargelegt.

2.4. Die Rolle der sozial-emotionalen und kognitiven Entwicklung für die kindliche Bindungsentwicklung im ersten Lebensjahr

Die Bindungsentwicklung des Kindes verläuft parallel zur bzw. mit seiner kognitiven und sozial-emotionalen Entwicklung. Dies ist von zentraler Bedeutung, wenn Interaktionen zwischen Eltern und Kind im ersten Lebensjahr untersucht werden. Studien deuten darauf hin, dass die emotionale Verfügbarkeit innerhalb Mutter-Kind-Dyaden, zumindest bezogen auf nicht klinische Populationen, im Laufe des ersten Lebensjahres zunimmt, was als normativ angenommen wird, in Folge der wachsenden sozialemotionalen und kognitiven Kompetenzen des Kindes, die es sowohl dem Interaktionspartner erleichtern, die Signale des Kindes zu erkennen, als auch dem Kind ermöglichen, seine Bedürfnisse besser bzw. zielgerichteter zum Ausdruck zu bringen (Fuchs et al., 2015). Zwischenmenschliche Interaktionen bieten somit nicht nur den Rahmen für kindliche Entwicklungsprozesse, sondern lösen diese auch aus: Durch die Reiz-Reaktions-Ketten, die sich im ersten Lebensjahr im Rahmen der Eltern-Kind-Interaktionen ausbilden und etablieren, stoßen sich Entwicklungsprozesse gegenseitig an und werden im Verlauf der Entwicklung immer komplexer. Vor allem bei Entwicklungsprozessen im ersten Lebensjahr gibt es enorme interindividuelle Unterschiede, die bei ‚normalen‘ Entwicklungsverläufen beobachtet werden (Pauen et al., 2012). Hier ist v. a. die Geschwindigkeit und ihre Ausprägung zu nennen, mit der sich gewisse Fähigkeiten bei Kindern entwickeln. In der Abfolge selbst lassen sich weniger Unterschiede erkennen. Somit können die Altersangaben im Einzelfall lediglich eine Orientierung bieten.

Im Folgenden sollen – in Anlehnung an die Darstellung von Grossmann und Grossmann, Klaus, E. (2012) – Überschneidungen zwischen kindlicher Bindungsentwicklung

und der Entwicklung sozial-emotionaler und kognitiver Kompetenzen vorgestellt werden. Laut Bowlby (1997) gibt es vier Phasen in der frühen Kindheit. Die ersten drei Phasen der Bindungsentwicklung vollziehen sich im ersten Lebensjahr. Da die vorliegende Arbeit Eltern-Kind-Interaktionen im ersten Lebensjahr untersucht, werden die Phasen 1-3 genauer beleuchtet.

Phase 1 (0-3 Monate):

Unspezifische soziale Reaktionen und Phase der grundlegenden Regulation („Orientation and Signals with Limited Discrimination of Figure“ Bowlby, 1997, S. 266)

Ainsworth et al. (1978) nennen diese Phase auch *preattachment* Phase. Die sozialen Reaktionen des Säuglings sind bei Geburt noch unspezifisch, auch wenn menschliche Interaktionspartner und die Stimme der Mutter präferiert werden (für einen Überblick siehe Marvin et al., 2016). Das Neugeborene kommt als sogenannte *physiologische Frühgeburt* auf die Welt bzw. durchlebt im ersten Lebensjahr ein *extra-uterines Frühjahr* (Portmann, 1956). Das bedeutet, dass der Säugling auf der einen Seite hilfs- und pflegebedürftig ist, bei andererseits großer Reiz- und Weltoffenheit. Differenziert ausgebildet bei Geburt sind Geschmacks-, Hör-, Geruchs- und Tastsinn. Im Unterschied zu den übrigen Sinnen reift der Sehsinn erst im Laufe des ersten Lebensjahres (Pauen et al., 2012). In den ersten Lebenswochen des Säuglings steht die Ausbildung der willentlichen Kontrolle seiner Sinnesorgane im Mittelpunkt. Aktuell wird in der Entwicklungspsychologie die Annahme geteilt, dass es nicht nur angeborene Wahrnehmungsstrukturen und motorische Muster (z.B. Greifreflex) gibt, sondern das Neugeborene auch darauf vorbereitet ist, belebte von unbelebten Objekten zu unterscheiden oder bei Ereignissen basal zwischen Ursache und Wirkung differenzieren zu können. Dies wird als „angeborenes Kernwissen“ bezeichnet (Pauen et al., 2012, S. 28). Darüber hinaus wird angenommen, dass dieses Wissen zusätzlich mit spezifischen Erwartungen verknüpft sei, was Motive und Affekte im Interaktionsgeschehen erklären könnte. Die regulatorische Basis dieser Motive und Affekte sind auf der einen Seite Annäherung und Freude/Lust/Behagen und auf der anderen Seite Vermeidung, Zurückweisung und Unlust (Papoušek et al., 2013). Dies könnte als wichtige Voraussetzung für die Etablierung einer vorsprachlichen Kommunikation in zwischenmenschlichen Interaktionen betrachtet werden. Vorsprachliche Kommunikation umfasst eine vokale Äußerung ohne Worte und Gesten, welche Babys in Interaktion mit ihren Bezugspersonen zeigen, um Affekte mitzuteilen (Salley et al., 2020). Im ersten Lebensjahr umfasst dies zuerst Schreien und etwas später auch Lautieren (Salley et al., 2020). Die Schreilaute sind dabei von unterschiedlicher Qualität und lassen sich emotionalen Zuständen zuschreiben (Pauen et al., 2012). Auch Gesten, wie nach etwas greifen

oder später auch auf etwas zeigen, spielen eine Rolle in der Kommunikation mit den Bezugspersonen. Ebenso das soziale Lächeln, welches der Säugling nach 6-10 Wochen entwickelt (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012). Mit dem schon erwähnten Konzept des intuitiven Elternverhaltens, welches auf Papoušek und Papoušek (1987) zurück geht, wird das automatisch angepasste Elternverhalten beschrieben, welches die Entwicklung der kindlichen Kommunikation unterstützt, ohne dass dies den Eltern bewusst wäre, z. B. auch durch das aktive Herstellen von Blickkontakt mit dem Säugling oder Babytalk.

Aus bindungstheoretischer Sicht liegt die Hauptaufgabe der Bindungsperson während der *preattachment phase* insbesondere darin, Bedürfnisse, die in Form von Affekten vom Säugling zum Ausdruck gebracht werden, ‚extern‘ zu regulieren und zu organisieren. Die Ko-Regulation spielt in dieser Phase eine besonders wichtige Rolle, da negative Emotionen von dem Neugeborenen als „generalisierte Stressreaktion“ (Ärger, Angst, Traurigkeit) gezeigt werden (Pauen et al., 2012, S. 34) und eine Differenzierung von Affekten sich durch die externe Regulation durch die Bindungsperson vollzieht (Fonagy et al., 2004; Kim et al., 2014).

In dem Prozess der Ko-Regulation von Affekten durch die Bezugsperson wird ihrer Fähigkeit zu *mentalisieren*, also der Fähigkeit, den mentalen Vorgang, der hinter einem Verhalten steht, bei sich selbst oder anderen zu verstehen, besondere Bedeutung beigemessen. Durch die Kongruenz in der Spiegelung der kindlichen Gefühle werden diese auch für das Kind ‚sichtbar‘, gleichzeitig bewirkt „marked affect-mirroring“ (Fonagy et al., 2004, S. 291), dass dem Kind klar wird, dass der Affekt nicht der der Bezugsperson, sondern der eigene ist. Zu dieser Ko-Regulation der Affekte gehört die Feinfühligkeit, welche v. a. in den ersten drei Monaten besonders relevant zu sein scheint für die individuelle Entwicklung von Bindungsmustern (Ainsworth et al., 1978; Marvin et al., 2016). Allerdings gibt es hierzu widersprüchliche Befunde: In der Metanalyse von de Wolff und van IJzendoorn (1997) wurde der Zusammenhang zwischen Bindungssicherheit und Feinfühligkeit größer, je älter die Kinder bei der Feinfühligkeitsmessung waren. Die Autoren diskutieren als Erklärung für diesen Befund, dass feinfühliges Elternverhalten die Wahrscheinlichkeit einer sicheren Bindung erhöht, wenn dieses Verhalten über die Zeit stabil bleibt.

Phase 2 (3-6 Monate):

Zielorientierte Phase (“Orientation and Signals Directed toward One (or More) Discriminated Figure(s)”, Bowlby, 1997, S. 266)

Die zweite Phase, welche für das Säuglingsalter von 3-6 Monaten beschrieben wird, bezeichnet Ainsworth et al. (1978, S. 24) als “the Phase of Attachment-in-the-Making”. Interaktionen zwischen Bezugsperson und Säugling werden in dieser Phase als koordinierter und zielorientierter beschrieben. Das bedeutet, dass Bindungsverhalten gezielt gegenüber Bezugspersonen gezeigt wird. Ebenfalls zeigen sich Unterschiede in der selektiven Interaktionsbereitschaft des Säuglings: Seine Signale sind nicht nur zielorientiert, sondern richten sich an eine oder wenige Personen. Das bedeutet, dass der Säugling nun die Fähigkeit besitzt, zwischen Personen differenzieren zu können. Während die Kontrolle der Regulation von Verhalten (*Auslösen und Abschalten*) in Phase 1 primär bei den Bezugspersonen lag, übernimmt der Säugling jetzt die Kontrolle über seine eigenen Verhaltensweisen zunehmend selbst und kann somit auch Einfluss auf das Verhalten der Umwelt nehmen (Marvin et al., 2016). Hierzu zählt auch das gezielte Greifen nach Objekten oder Personen, was die Koordination von Blick und Motorik benötigt. Ein wichtiger weiterer Schritt in der Bindungsentwicklung wird in dieser Phase auch sichtbar, nämlich, dass der Säugling zunehmend vermehrt Interaktionen initiiert und die Interaktionen selbst auch mehr kontrolliert. Eine wichtige Kompetenz, die der Säugling ab dem vierten Monat entwickelt, ist außerdem die Fähigkeit der Objektpermanenz, also das Wissen, dass Dinge, die aus dem Sichtfeld verschwinden, dennoch weiter existieren. Aktiv nach einem solchen Objekt zu suchen, wird das Kind hingegen erst mit ca. einem Jahr beginnen (Pauen et al., 2012).

Phase 3 (6-9 Monate):

Clear cut attachment (“Maintenance of Proximity to a Discriminated figure by means of Locomotion as well as Signals”, Bowlby, 1997, S. 267)

In diesem Zeitraum beginnt die dritte Phase der Bindungsentwicklung. Diese wird von Ainsworth et al. (1978, S. 25) als “clear cut attachment” bezeichnet. Wesentlich dabei ist, dass der Säugling “can take active initiative in seeking the proximity of an attachment figure“ (Ainsworth et al., (1978, S. 25). Durch die Möglichkeit, sich selbst fortzubewegen, kann der Säugling selbst aktiv die Nähe zur Bindungsperson herstellen und aufrechterhalten. Erste Anzeichen eines internalen Arbeitsmodells von Bindung, also spezifische Erwartungen, welche

das Kind gegenüber einer vertrauten Bezugsperson entwickelt hat, werden sichtbar (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012).

Bindungsverhaltensweisen integrieren nun unterschiedliche Kommunikationswege, wie z. B. Vokalisation und Gestik. Damit gelingt es dem Säugling, noch spezifischer bzw. zielgerichteter zu handeln und damit auch die Intention seines Verhaltens kundzutun. Laut Salley et al. (2020) hat präverbale Kommunikation zwei zentrale Funktionen, wenn diese das Level der *Intentionalität* erreicht hat: (1) Eine soziale, im Sinne einer geteilten Aufmerksamkeit (*joint attention*) (Carpenter et al., 1998), und (2) eine verhaltensregulierende, welche es dem Kind ermöglicht, Zugang zu etwas zu bekommen bzw. etwas zu erbitten. Diese Fähigkeiten verschaffen dem Säugling und Kleinkind „fundamental learning opportunities“ (Salley et al., 2020, S. 6). Dies begünstigt gleichzeitig auch einen Zuwachs an Reziprozität präverbaler Kommunikation beim Säugling und seiner Bezugspersonen.

3. Die Bedeutung von Vätern innerhalb der Bindungstheorie und Forschung

Wie bereits festgestellt, steht und stand innerhalb der von Bowlby formulierten Bindungstheorie die Mutter-Kind-Dyade lange im alleinigen Fokus und die daran anschließende Bindungsforschung untersuchte und untersucht bis heute primär Mütter und deren Kinder (Ahnert & Schoppe-Sullivan, 2020; Ainsworth et al., 1978). Ahnert und Schoppe-Sullivan (2020, S. 1) kommen daher zu folgender Schlussfolgerung: „However, attachment theory and research have been slow to more fully consider and investigate father-child attachment.“ Dies mag der Tatsache geschuldet sein, dass sich die Bindungstheorie- und Forschung in ihren Ursprüngen auf traditionelle Formen von Kernfamilien bzw. anthropologisch-rollentypische signifikante Bezugspersonen des Kindes bezog. Als diese gelten in fast allen Kulturkreisen die Mütter. Bowlby selbst erfand den Begriff der „monotropy“ (Bretherton, 2010, S. 9), um das Phänomen zu beschreiben, dass sich ein Kind vornehmlich an eine Hauptbetreuungsperson bindet, meist die Mutter oder eine bemutternde Person. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass zur damaligen Zeit väterliches Engagement – im Verhältnis zu mütterlichem – vor allem in den ersten Lebensjahren des Kindes noch geringer war als heute (Ahnert & Schoppe-Sullivan, 2020). Schon früh wurde aber in Beobachtungsstudien in den 1960er Jahren herausgefunden, dass auch Väter primäre Hauptbindungspersonen für ihre Kinder sein können (Bretherton, 2010). Das bedeutet jedoch nicht, dass sich Kinder nur an eine Person binden. Im Rahmen der Beobachtungen von Bowlby und Ainsworth ist das eher die Ausnahme: „For a child of 18 months to have only one attachment figure is quite exceptional“

(Bowlby, 1997, S. 304). Bowlby vertrat also nicht die Ansicht, dass ein Kind nur zu einer Person eine Bindung aufbaut. Vielmehr ging er von einer Hierarchie der Bindungspersonen aus, mit einer Hauptbindungsperson neben anderen zweitrangigen Bindungspersonen. Bowlby schreibt hierzu (1997, S. 304): „Although by twelve months a plurality of attachment-figures is probably the rule, these attachment figures are not treated as the equivalents of one another“. Bei der Präferenz von Bindungspersonen ist vor allem auch der situative Kontext von großer Bedeutung. Meist wird in Belastungssituationen (z.B. Krankheit), die mit großem Stress verbunden sind, eine, nämlich die Hauptbindungsperson benötigt bzw. bevorzugt. Es konnte gezeigt werden, dass besonders Kinder im Alter zwischen 12 Monaten und 18 Monaten ihre Mütter vor ihren Vätern in stressvollen Situationen bevorzugen (Lamb & Lewis, 2013).

Dass die situationspezifische Präferenz der Bindungsperson nicht zwingend mit der Qualität von Bindungsbeziehungen zusammenhängen muss, zeigen weitere Forschungen zu Zusammenhängen und Unterschieden von kindlichen Bindungsmustern zu Müttern und zu Vätern, die im Folgenden skizziert werden.

Ein wichtiges Ziel der Bindungsforschung ist es, individuelle Unterschiede von Bindungsmustern zu untersuchen (Grossmann, Klaus, E. & Grossmann, 2018; Sroufe & Waters, 1977). So haben sich auch Studien mit der Frage beschäftigt, ob sich auch individuelle Unterschiede der Kind-Eltern Bindung zwischen beiden Elternteilen erkennen lassen. Klassischerweise werden Studien zum Fremde-Situations-Test (Ainsworth et al., 1978) herangezogen (siehe Kapitel 8.3.3), um das Bindungsmuster des Kindes zur Mutter und zum Vater in Bezug zu setzen. Aktuelle Meta-Analysen legen nahe, dass in den untersuchten Studien grundsätzlich kein Unterschied bezüglich der Verteilung von Bindungssicherheit zwischen Kind-Mutter und Kind-Vater-Dyaden zu erkennen ist, Kinder jedoch gegenüber ihren Müttern häufiger Bindungsverhalten zeigen (Zimmermann, 2017). Es zeigt sich darüber hinaus, dass Bindungsklassifikationen innerhalb einer Familie zwischen Müttern und Vätern ebenfalls unterschiedlich sein können, was darauf hindeutet, dass Kinder mit ihren Eltern unterschiedliche Beziehungserfahrungen machen (Grossmann et al., 2002).

Darüber hinaus konnte van IJzendoorn (1995) zeigen, dass die spezifische Bindung zu Mutter und Vater auch durch die mütterlichen und väterlichen Bindungserfahrungen aus der frühen Kindheit vorhergesagt werden kann. Eine transgenerationale Weitergabe von Bindung (vgl. Kapitel 6.1) ist somit nicht nur für Mütter, sondern auch für Väter anzunehmen. Nach bisherigen Studienergebnissen fällt dieser Einfluss allerdings geringer aus als bei Müttern (Verhage et al., 2016). Allerdings existieren auch Studien, die einen signifikanten

Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit zur Mutter und der zum Vater finden konnten, welche die Annahme einer Interdependenz stützen (Braungart-Rieker et al., 2001; Brown et al., 2010; Fox, Nathan, A. et al., 1991; Schoppe-Sullivan et al., 2006).

Dagan und Sagi-Schwartz (2018) kritisieren die etablierte unabhängige Operationalisierung von kindlicher Bindung zu Müttern und zu Vätern und den damit verbundenen Forschungsfokus auf den spezifischen Einfluss der Mutter-Kind und Vater-Kind-Bindung auf die kindliche Entwicklung. Diese von den Autoren als „independence hypothesis“ (Dagan & Sagi-Schwartz, 2018, S. 115) bezeichnete Perspektive reicht ihrer Meinung nach nicht aus, um die Komplexität der Realität abzubilden, nämlich, dass Kinder simultan einzigartige Bindungsmuster mit Müttern und Vätern entwickeln. Dieses Phänomen bezeichnen Dagan und Sagi-Schwartz (2018, S. 115) als „Early Attachment Network with Mother and Father“. Diese Perspektive betrachtet die Bindung zur Mutter und zum Vater als interaktiv und zusammenhängend, weniger als unabhängig und isoliert. Das würde dafür sprechen, dass Unterschiedlichkeit und wechselseitige Beeinflussung bzw. Interdependenz in keinem Widerspruch zueinander stehen müssen.

4. Aktuelle Diskurse in der Väter-Bindungsforschung

Wie schon mehrfach in der vorliegenden Arbeit betont, ist die Studienlage zur Kind-Vater-Bindung deutlich eingeschränkt im Vergleich zur Kind-Mutter-Bindung. Im Folgenden sollen Diskussionen hinsichtlich der Problematik der Messung von Feinfühligkeit und Bindungssicherheit in Vater-Kind-Dyaden und der Interpretation gefundener Zusammenhänge dieser beiden Merkmale thematisiert werden. Zusammenfassend kann bereits jetzt pointiert festgestellt werden: Es gibt nicht nur insgesamt weniger Studien zu Vätern, sondern es wird auch der unterschiedliche Kontext der Kind-Vater-Beziehung weniger berücksichtigt, weswegen eine Operationalisierung überwiegend auf der Folie der Kind-Mutter-Beziehung erfolgt; darüber hinaus werden, vor allem bei der Operationalisierung bindungstheoretischer Fragestellungen beide Elternteile nicht oder kaum als System mit Wechselwirkungen und wechselseitiger Beeinflussung in den Blick genommen.

Ein Beispiel ist die Meta-Analyse zur transgenerationalen Weitergabe¹ von Bindung von Verhage et al. (2016). Für die Moderatorenanalyse, in der das Geschlecht des Elternteils

¹ In Anlehnung an Gomille und Gloger-Tippelt (1999), Ziegenhain (1999) und Gloger-Tippelt (2019) wird in dieser Arbeit der Begriff transgenerationale Weitergabe von Bindung verwendet für den im Englischen als *intergenerational transmission of attachment* bezeichneten Prozess.

einen der Moderatoren darstellte, wurden Daten von $n = 318$ Vätern (aus 7 Studien) und $n = 3742$ Müttern (aus 75 Studien) miteingeschlossen, was also einem Verhältnis von weniger als 1 zu 10 entspricht. Ein weiteres Beispiel stellen die Erkenntnisse zu intuitiven Elternkompetenzen dar, die allerdings nur auf Daten kleiner und selektiver Stichproben zurückzuführen sind (Kindler & Grossmann, 2019). Eine Verallgemeinerung dieser Studienergebnisse ist daher nur begrenzt möglich.

Festzustellen ist auch, dass bei der Beurteilung von Studien zur Mutter-Kind-Beziehung sich im Gegensatz zu Studien zur Vater-Kind-Beziehung weniger die Frage nach dem mütterlichen Engagement stellt, welches meist a priori vorausgesetzt wird. Daher ist es vor allem auch hinsichtlich der Bewertung vergleichender Ergebnisse zwischen Müttern und Vätern notwendig, wichtige familiäre Kontextfaktoren zu berücksichtigen, worauf ebenfalls Kindler und Grossmann (2019) hinweisen. Zum Beispiel könnte ein geringes Ausmaß von Interaktionserfahrung mit dem Kind als Erklärung für Studien herangezogen werden, welche eine signifikant geringere Feinfühligkeit des Vaters im Gegensatz zur Mutter finden (Lamb & Lewis, 2013). Grossmann, Klaus, E. (2019) betont, dass bei der Beurteilung solcher Ergebnisse auch die Betrachtung der Erhebungsinstrumente wichtig ist, die in den meisten Fällen, vor allem innerhalb der Bindungsforschung, für die Untersuchung der Mutter-Kind-Dyade entwickelt wurden. Es wird daher immer wieder eine Validierung der bestehenden Methoden an Vätern bzw. Entwicklung neuer Methoden für Väter gefordert (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2019; Roggman et al., 2002). Die Frage nach der „funktionalen Äquivalenz der Operationalisierung“ (Kindler & Grossmann, 2019, S. 247) wurde auch hinsichtlich der Operationalisierung von Bindungssicherheit im Fremde-Situations-Test gestellt, mit welchem sich im Alter ab 12 Monaten das kindliche Bindungsmuster zu signifikanten Bezugspersonen ermitteln lässt (siehe Kapitel 8.3.3). Grossmann et al. (2002) fanden, wie die Mehrheit anderer Forschungsgruppen zu diesem Zeitpunkt auch (van IJzendoorn & de Wolff, 1997), im Gegensatz zur Mutter-Kind-Dyade keinen signifikanten Zusammenhang zwischen väterlicher Feinfühligkeit im ersten Lebensjahr und der im Fremde-Situations-Test ermittelten Bindungssicherheit des Kindes zum Vater. Jedoch konnte gezeigt werden, dass väterliche Spielfeinfühligkeit signifikant die kindlichen Bindungssicherheit im Alter von 10 und 16 Jahren vorhersagt, bei der Größe der Regressionskoeffizienten handelt es sich um mittlere Effektstärken. Dieser Befund war unter anderem auch ein wichtiger Ausgangspunkt hinsichtlich der Diskussion darüber, welche Bedeutung und Funktion Mütter und Väter hinsichtlich der Entwicklung einer sicheren Kind-Mutter- und Kind-Vater-Bindung, vor allem im Kleinkindalter, haben (Grossmann, Klaus, E., 2019).

Auch wenn sich gezeigt hat, dass die Zusammenhänge zwischen Feinfühligkeit und Kind-Eltern-Bindung in Vater-Kind-Dyaden geringer ausfallen als in Mutter-Kind-Dyaden (de Wolff & van IJzendoorn, 1997; Lucassen et al., 2011), ist nicht auszuschließen, dass aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklungen und der damit einhergehenden steigenden Anzahl von Vätern, die sich auch schon in der frühkindlichen Phase in der kindlichen Pflege und Versorgung des Säuglings in fürsorgerischen Aktivitäten engagieren, die Rolle des Vaters in der frühkindlichen Bindungsentwicklung des Kindes zunehmend an Bedeutung gewinnt. Ein paar Zahlen: Zwischen 1985 und 2012 hat sich die Zeit, die Väter mit der physischen Pflege ihrer Kinder verbringen, in den USA verdoppelt (Sayer, 2016, zitiert nach Schoppe-Sullivan & Fagan, 2020, S. 176). Eine ähnliche Tendenz lässt sich auch in Deutschland erkennen (Li et al., 2015). Diese in einigen westlichen Industrieländern erkennbare Entwicklung lässt die Arbeitshypothese zu, dass durch die vermehrt gemeinsam verbrachte Zeit von Vater und Kind auch die Bedeutung der wechselseitigen Beeinflussung von Müttern und Vätern zugenommen haben könnte (McWayne et al., 2013). Darüber hinaus konnten die Befunde von Craig (2006) und Craig und Mullan (2011) zeigen, dass Väter grundsätzlich mehr Zeit mit dem Kind in Anwesenheit der Mutter verbringen als allein mit dem Kind, während Mütter mehr Zeit alleine mit ihren Kindern verbringen und insgesamt einen größeren Anteil an Kinderbetreuung übernehmen. Dies lässt auch die Annahme plausibel erscheinen, dass Mutter, Vater und Kind insgesamt mehr gemeinsame Zeit verbringen. Trotzdem ist es naheliegend, dass der Einfluss von Müttern sowohl auf die Väter (und nicht umgekehrt) als auch auf die Kinder (im Vergleich zum Einfluss der Väter) weiterhin überwiegt. Brown et al. (2010) betonen daher den Einfluss triadischer Interaktionen (Mutter-Vater-Kind) auf die dyadische Interaktionsqualität. Auch Witte et al. (2019) zeigen, dass eine positive pränatale Familienallianz höhere Bindungssicherheitswerte für die Kind-Vater, aber nicht für die Kind-Mutter-Bindung vorhersagen konnte. Auch für *Co-Parenting* (damit ist in diesem Kontext gemeint, wie Mütter und Väter die Rollen innerhalb der Elternschaft aushandeln und sich gegenseitig unterstützen) wurde ein positiver Zusammenhang zwischen gegenseitiger Unterstützung und Vater-Kind-Bindung gefunden (Brown et al., 2010). Nicht nur postnatal, sogar bereits pränatal können Familienbeziehungen einen Einfluss auf die Eltern-Kind-Beziehung nehmen. Hierbei spielen v.a. die emotionale Bindung an den Fötus und Erwartungen und Vorstellungen bezüglich der bevorstehenden Elternschaft eine Rolle (Witte et al., 2019). Die Befunde deuten somit insgesamt auf den wesentlichen Faktor hin, dass familiäre Beziehungen einen größeren Effekt auf die auf Vater-Kind-Beziehung als auf die Mutter-Kind-Beziehung haben können.

Es gibt jedoch auch Hinweise, dass Familienbeziehungen einen negativen Einfluss auf die Vater-Kind-Beziehung haben können, wie es am Beispiel von Partnerschaftskonflikten gezeigt werden konnte (Frosch et al., 2000; Owen & Cox, 1997). Die Idee, dass Vaterschaft ‚anfälliger‘ sein könnte innerhalb des Familiensystems hinsichtlich negativer Auswirkungen von Paarkonflikten als die Mutterschaft, wird als „father vulnerability hypothesis“ bezeichnet (Cummings et al., 2004, S. 197). Als mögliche Erklärung dafür wird die weniger durch soziale Normen und biologische Mechanismen determinierte Rolle der Vaterschaft gesehen (Schoppe-Sullivan & Fagan, 2020). Weiterhin zeigen Studien auch, dass nicht nur die Beziehung, sondern *maternal gatekeeping* (Allen & Hawkins, 1999) negative Auswirkung auf Quantität und die Qualität von Vater-Kind-Interaktionen haben können (Altenburger et al., 2018; Schoppe-Sullivan et al., 2008). Mit *maternal gatekeeping* sind mütterliche Überzeugungen und Verhaltensweisen gemeint, welche die Zusammenarbeit zwischen Müttern und Vätern bezüglich der Betreuung und Pflege der Kinder behindern und sich zum Beispiel in Kritik gegenüber väterlichen Bemühungen äußern, oder Annahmen darüber, der Vater sei nicht kompetent genug im Umgang mit dem Kind (Allen & Hawkins, 1999).

Diese neueren Ansätze, die Kind-Vater-Beziehung in den Blick nehmen und sie kontextualisieren, sind wichtige Grundlagen für die hier vorliegende Arbeit, da sie nahelegen, wie wichtig die Untersuchung gegenseitiger Beeinflussung in der Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung ist, insbesondere in Bezug auf die Vater-Kind-Beziehung. Schoppe-Sullivan und Fagan (2020, S. 178) stellen hierzu fest: „During the past decade there has been an increasing emphasis on understanding fathering as situated within and inseparable from the contexts in which fathers and children are embedded.“ Dennoch bleibt es weiterhin wichtig, nicht nur die ‚Einseitigkeit‘ der Einflüsse zu untersuchen und zu betonen, sondern weiterhin – im Sinn systemtheoretischer Annahmen – die wechselseitige Natur von Beziehungen zu berücksichtigen. Dies unterstreicht z. B. auch der Befund von Stevenson et al. (2019), welcher zeigt, dass Konflikte in der Partnerschaft zu einer Abnahme elterlicher Selbstwirksamkeit sowohl bei Müttern wie bei Vätern führen können, die sich im Übergang zu Elternschaft ihres zweiten Kindes befinden.

Die bisherigen Abschnitte in der vorliegenden Arbeit haben primär kindliche und elterliche Verhaltensaspekte beleuchtet, welche beim Aufbau von Bindungen zu wichtigen Bezugspersonen eine zentrale Rolle spielen. Als ein weiterer Aspekt wird nun das Konzept der *Mentalisierungsfähigkeit* und dessen Operationalisierung als „*Reflective Functioning*“ (RF); (Böhmman et al., 2014, S. 701; Fonagy et al., 1998) in seinen Grundzügen beschrieben. Unter

Mentalisierung versteht man generell „die Fähigkeit, dem eigenen und dem Verhalten anderer einen Sinn zuzuschreiben, indem mentale Zustände unterstellt werden, die dem Verhalten zugrunde liegen [...]. Mentale Zustände sind Emotionen, Wünsche, Überzeugungen und Gedanken“ (Taubner, 2016, S. 54).

5. *Reflective Functioning* als Prädiktor von feinfühligem Elternverhalten und einer sicheren Bindung

Bowlby (1997) betonte in seiner Bindungstheorie v.a. folgende zwei Aspekte im Hinblick auf Bindungspersonen: Verfügbarkeit und Feinfühligkeit (Ahnert, 2019). Dies führte dazu, dass sich in Folge die Bindungsforschung auf diese beiden Konzepte in der Vorhersage von Bindungssicherheit fokussierte. Metanalysen verdeutlichen jedoch konsistent, dass Feinfühligkeit einen wichtigen, jedoch nicht den einzigen relevanten Faktor innerhalb der Entwicklung einer sicheren Bindung darstellt (de Wolff & van IJzendoorn, 1997; Verhage et al., 2016). Schon 1997 fordern de Wolff und van IJzendoorn (1997, S. 585): „A multidimensional approach of parenting antecedents should replace the search for the unique contribution of sensitivity.“ Damit war der Weg dahin gebahnt, auch noch andere elterliche Merkmale zu untersuchen, die bei der frühen Bindungs- und Beziehungsentwicklung von Kindern wahrscheinlich eine Rolle spielen. Dazu gehört mittlerweile auch die bereits angesprochene Fähigkeit zur *Mentalisierung*. Diese Fähigkeit, dem Verhalten des Kindes passende mentale Zustände zuschreiben zu können, was z. B. in Form verbaler Beschreibungen stattfinden kann, ist eine wichtige Kompetenz von Eltern, welche eine zentrale Rolle bei der Bindungsentwicklung des Kindes im ersten Lebensjahr spielt (Fonagy et al., 1991; Georg et al., 2018).

Bevor genauer erläutert wird, welche theoretischen Annahmen und empirischen Befunde die Hypothese stützen, dass *Mentalisierung* als wichtiger protektiver Faktor des Elternverhaltens bezüglich der sicheren Bindungsentwicklung eines Kindes diskutiert wird (Fonagy & Target, 2005), erscheint es notwendig, deren konzeptuelle Grundlagen sowie Operationalisierung innerhalb der Bindungsforschung darzustellen. Eine zentrale Rolle im *Mentalisierungskonzept* spielt die sogenannte „reflective-self function“ (Fonagy et al., 1991, S. 203), womit die Fähigkeit zur Beobachtung eigener, auch mentaler Aktivitäten und der anderer verstanden wird. Dies kann passend mit dem Zitat „to hold others’ minds in mind“ (Luyten et al., 2017, S. 175) beschrieben werden. Wichtige Meilensteine dieser Entwicklung finden während der frühen Kindheit statt. Studien legen nahe, dass das „reflective self“ (Fonagy et al., 1991, S. 203) im Kontext von Bindungsbeziehungen entsteht (Luyten et al., 2017). Seine

Aufgabe ist es, die eigene psychische Innenwelt (z. B. Wünsche, Überzeugungen, Handlungsabsichten) und die der anderen zu verstehen. Entwicklungsstadien des reflexiven Selbst sind *affective attunement* in den ersten Monaten, empathisches Spüren und Beantworten von Stimmungen anderer, welches bei acht Monate alten Kindern schon beobachtet werden kann, und das Verstehen der Intentionen, Gefühle, Gedanken, Handlungsabsichten eines Gegenübers (Fonagy et al., 2004). Daher wird die Mentalisierungsfähigkeit auch als wichtiges Merkmal elterlichen Verhaltens diskutiert (Luyten et al., 2020, S. 303): „In particular, the capacity for parental mentalizing, or parental reflective functioning (PRF)—that is, the caregiver’s capacity to reflect upon his/her own internal mental experiences as well as those of the child—is assumed to play a key role in this context [...]. PRF represents a relationship-specific manifestation of the more general capacity for reflective functioning and is thought to foster the development of secure attachment in the child as well as the child’s own capacity for reflective functioning and, consequently, emotion regulation and interpersonal functioning.“ Nach Fonagy et al. (2004) kann Mentalisierung als eine Art Hilfsmittel feinfühligere elterlicher Handlung betrachtet werden, welche es der Mutter (oder der Bindungsperson) ermöglicht, sich in ihr Kind hineinzusetzen und sich vorzustellen, wie ihr Kind die Welt um sich herum wahrnimmt und wie es in der körperlichen und emotionalen Innenwelt des Kindes ‚aussieht‘. Dabei ist von zentraler Bedeutung, dass die Bezugsperson die Fähigkeit besitzt, sich von ihrem eigenen Emotionserleben zu lösen, um die kindsspezifischen Absichten und Bedürfnisse des Kindes reflektieren zu können (Grienberger et al., 2005). Dadurch, so wird angenommen, wird nicht nur positives Elternverhalten unterstützt, sondern auch negatives unterbunden (Ensink et al., 2016). Von Bedeutung dabei sind nicht nur verständnisvolle elterliche Äußerungen des kindlichen Gemütszustandes, sondern auch die Umsetzung von Kommunikationsverhaltensweisen, welche dem Kind als Orientierung dienen können und ihm vermitteln, dass es selbst auch ähnliche Erfahrungen von der Bewältigung besonders stressvoller Gefühlszustände haben kann (Stabilität und Bewältigung/Meisterung). Eine detaillierte Beschreibung dieser Prozesse bietet in diesem Zusammenhang das Konzept der markierten Affektspiegelung (Fonagy et al., 2004). Es wird angenommen, dass durch Spiegelung und Markierung – damit ist gemeint, dass dem Kind gleichzeitig vermittelt wird, dass es sich dabei um seine Gefühle und nicht die der Bindungsperson handelt – sowohl Emotionszuschreibung als auch -regulierung vermittelt wird. Situationen, die vom Kind als negativ und stressvoll erlebt werden, spielen dabei eine zentrale Rolle: Gelingt es Eltern in diesen Momenten emotionale Stabilität und Bewältigung zu vermitteln, so ist dies besonders

relevant für die Entwicklung einer sicheren kindlichen Bindung (Ensink et al., 2016; Fonagy & Target, 1998)

Theoretisch wie empirisch hat die wichtige Fähigkeit von Eltern zu mentalisieren mittlerweile in neueren Studien einen relevanten Stellenwert eingenommen, und zwar nicht nur im Zusammenhang mit feinfühligem Verhalten, sondern auch hinsichtlich der Erklärung unterschiedlicher Entwicklungswege von Bindungsbeziehungen (Zeegers et al., 2017). Fonagy et al. (2004, S. 3) verwenden den Begriff „Reflective Functioning“ (RF) zur Beschreibung der Operationalisierung von Mentalisierungsfähigkeit der Eltern im Kontext von Bindungsbeziehungen. Es lassen sich dabei zwei Hauptstränge in der Untersuchung von RF bei (werdenden) Eltern unterscheiden: 1. Die Forschung um RF in Bezug auf das *Adult Attachment Interview* (AAI) (siehe Kapitel 8.3.1) und damit auf die Fähigkeit der einzelnen Personen, Beziehungen aus ihrer eigenen Kindheit zu reflektieren; und 2. die Forschung bezüglich RF bezogen auf die Beziehung zum eigenen Kind mit Hilfe des *Parent Development Interviews* (PDI). Ist die spezifische Mentalisierungsfähigkeit bezogen auf die aktuelle Mutter-Kind und Vater-Kind Beziehung gemeint, so ist dies Gegenstand der elterlichen Mentalisierungsforschung, meist erfasst mit Parental Development Interviews (Grienenberger et al., 2005). Hierbei lässt sich auch eine größeres Forschungsinteresse an Vätern feststellen (Benbassat & Priel, 2012, 2015; Buttitta et al., 2019; Stover & Kiselica, 2014). In einer Meta-Analyse konnten Zeegers et al. (2017) zeigen, dass ein moderater Zusammenhang zwischen elterlicher Mentalisierungsfähigkeit (PDI) und Bindungssicherheit besteht ($r = .30$) und ein etwas geringerer, jedoch ebenfalls moderater Zusammenhang zwischen elterlicher Mentalisierungsfähigkeit und Feinfühligkeit ($r = .25$). In die Meta-Analyse wurden überwiegend Studien mit Mutter-Kind-Dyaden berücksichtigt. Es flossen jedoch auch Ergebnisse aus Studien mit Vater-Kind-Dyaden ein. Dagegen sind Untersuchungen zur Mentalisierungsfähigkeit werdender Eltern bezogen auf ihre eigenen signifikanten Beziehungen als Kind (Ensink et al., 2016) aus dem Forschungsfokus gerückt – und dies trotz der Tatsache, dass ein nicht unerheblicher Zusammenhang zwischen RF PDI und RF AAI von $r = .50$ gefunden werden konnte (M. Steele et al., 2008). Auch lassen sich kaum Forschungsdesigns finden, welche die Reflexionsfähigkeit von beiden Elternteilen vor der Geburt des eigenen Kindes erhoben haben, so dass angenommen werden könnte, dass die Reflexion der eigenen primären Beziehungserfahrungen noch nicht konfundiert ist mit den Beziehungserfahrungen als Eltern zum eigenen Kind.

In einer Untersuchung (Ensink et al., 2016) wurde zum Beispiel der transgenerationale Prozess von Mentalisierungsfähigkeit (operationalisiert durch RF AAI) auf mütterliches Fürsorgeverhalten und kindliche Bindungssicherheit untersucht. Als zentrale Gründe für die Erforschung dieser Fragestellung wurden von den Autoren genannt: 1. Die Ergebnisse der Studie von Fonagy et al. (1991) wurden bis dato nicht repliziert und 2. “Mothers’ mentalization about their own parents and attachment relationships is likely to be particularly important in the transition to becoming parents themselves, and it would seem a matter of priority to examine this empirically” (Ensink et al., 2016, S. 9). Die berichteten Befunde dieser Studie mit $N=88$ Mutter-Kind-Dyaden sind bei näherer Betrachtung für die vorliegende Arbeit in mehreren Hinsichten von Bedeutung. Die Forschungsfrage bezieht sich allerdings ausschließlich auf Mütter und im theoretischen Teil der Studie und bei der Diskussion der Ergebnisse nehmen die Autoren keinen Bezug auf väterliche Einflüsse, trotz gelegentlicher Beschreibung der Mutter als *parent* und Verwendung des Elternbegriffs bei der Interpretation der Ergebnisse. Darüber hinaus finden die Autoren einen geringen und nicht signifikanten Zusammenhang zwischen RF (AAI) pränatal und Bindungssicherheit (FST) von $r = .10$ und einen ebenso kleinen, wie nicht signifikanten Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Bindungssicherheit $r = .14$. Hingehen korrelieren RF (AAI) und Feinfühligkeit zu $r = .26$ signifikant ($p < .05$). Deutlicher werden die Zusammenhänge bei der Betrachtung negativen Elternverhaltens. Darüber hinaus wird über einen signifikanten indirekten Effekt berichtet: Der Zusammenhang zwischen RF (AAI) der Mutter und Bindungssicherheit und Bindungsorganisation der Kinder konnte jeweils über negatives Elternverhalten erklärt werden. Hohe RF (AAI) Werte sagten geringeres negatives Verhalten der Mütter vorher (Schutzfaktor) und negatives Verhalten der Mutter wiederum sagte Bindungsunsicherheit und Bindungsdesorganisation des Kindes vorher (Risikofaktor). Die Fähigkeit, über die eigenen Bindungsbeziehungen zu reflektieren, scheint somit via beobachtbares, elterliches Verhalten (dem Mediator) transgenerational Einfluss auf die Entwicklung einer sicheren bzw. organisierten Bindung zu nehmen.

Die Arbeit von Ensink et al. (2016) ist für diese Arbeit trotz der oben genannten Einschränkungen in zweierlei Hinsicht von Relevanz: Zum einen stellt sie den ersten Replikationsversuch der Ergebnisse von Fonagy et al. (1991) in den letzten 25 Jahren dar. Zum anderen stützen die Ergebnisse der Studie die These, dass Mentalisierung, vermittelt durch Verhalten, eine wichtige Rolle in der Bindungsentwicklung des Kindes spielt. Die Autoren schließen daraus, dass die Mentalisierung eigener Bindungserfahrungen eine bedeutsame Rolle im Übergang zur Elternschaft spielt. Allerdings wurden, wie bereits festgestellt, in der Studie ausschließlich Mütter untersucht.

Dieses Beispiel verdeutlicht, welches dringende Forschungsdesiderat im Bereich väterlicher Mentalisierungsfähigkeit/Reflexionsfähigkeit in Bezug auf die eigene Kindheit/Bindungserfahrungen und deren Einfluss auf den Prozess der Bindungsentwicklung des ersten Kindes besteht.

Trotz zumindest schwerpunktmäßig ausgiebiger Erforschung der Rolle von elterlichen (Verhaltens-) Merkmalen im Prozess der Weitergabe von Bindungsmustern (Verhage et al., 2016; Zeegers et al., 2017) besteht somit weiterer Forschungsbedarf, an dem die hier vorliegende Studie ansetzt.

Nachdem nun zentrale grundlegende theoretische Konzepte und empirische Befunde der Bindungstheorie hinsichtlich des zentralen Forschungszieles dieser Studie skizziert worden sind, werden diese im Folgenden im Hinblick auf die Forschungsfragen und den gewählten systemischen Zugang fokussiert und noch einmal pointiert dargestellt.

6. Transgenerationale Prozesse in der frühen Bindungsentwicklung: Eine systemische Perspektive

Die vorliegende Arbeit untersucht die Bedeutung elterlicher Merkmale und deren Interdependenz für die Bindungsentwicklung des Kindes im Übergang zur Elternschaft. Das Forschungsdesign (siehe Kapitel 8.1) orientiert sich dabei an den klassischen Untersuchungen zur Weitergabe von Bindung (H. Steele et al., 1996; van IJzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 1997; Verhage et al., 2016): Die Beziehungserfahrungen der werdenden Eltern, die sie selbst als Kind gemacht haben und nicht konfundiert sind mit den eigenen Erfahrungen als Mutter bzw. Vater des eigenen Kindes, dienen zur Vorhersage der Interaktion mit ihrem Kind und somit zur Ausprägung der Bindungssicherheit des Kindes. Der Übergang zur Elternschaft stellt somit den Moment dar, ab welchem die eigenen Beziehungserfahrungen und -kompetenzen auf die neue Generation übertragen werden, indem man selbst als Elternteil mit dem Kind interagiert. Dieser Prozess trifft auf beide Elternteile zu. In der vorliegenden Arbeit werden daher transgenerationale Prozesse zum einen intraindividuell, d. h., wie sehr meine eigenen Bindungserfahrungen in der Kindheit mein Verhalten jetzt mit meinem Kind beeinflussen, und zum anderen interindividuell, d. h. wie sehr mein Verhalten generell und mein Verhalten mit dem Kind das Verhalten meines Partners mit dem Kind beeinflusst, untersucht. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die eigenen Bindungserfahrungen nicht nur das eigene Handeln, z. B. als Mutter, beeinflussen, sondern auch das Handeln des Partners und umgekehrt. Diese Perspektive ermöglicht eine Erweiterung des vorherrschenden monadischen Konzepts von

transgenerationaler Weitergabe. Durch die Hinzunahme einer weiteren Varianzquelle (Varianz Vater) durch die *gleichzeitige* Betrachtung beider Elternteile kann auch in den statistischen Analysen davon ausgegangen werden, dass neben einer genaueren Varianzzuschreibung auch eine größere Varianzaufklärung erfolgen kann.

Für eine systemische, transaktionale Betrachtung transgenerationaler Prozesse der Bindungsentwicklung werden in der vorliegenden Arbeit Elemente aus den folgenden Modellen herangezogen: (1) Dem erweiterten ökologischen Modell der transgenerationalen Weitergabe von Bindung (Verhage et al., 2016) und (2) Modellen zu Elternverhalten (Taraban & Shaw, 2018) sowie väterlichem Engagement (Cabrera et al., 2014). Daneben bedarf es – basierend auf der Annahme, dass Merkmale eines Elternteils nicht unabhängig von den Merkmalen des anderen Elternteils betrachtet werden können – bei der Untersuchung dyadischer Daten eines methodischen/statistischen Modells, welches prozessuale/interaktionale Eigenschaften interpersoneller Beziehungen berücksichtigt (Kenny et al., 2006) (siehe Kapitel 9.2).

6.1. Modell der transgenerationalen Weitergabe von Bindung

Ogleich der engere Fokus dieser Arbeit nicht auf der Untersuchung der Weitergabe von Bindung liegt, bildet dieser Aspekt trotzdem ein wichtiges Fundament für die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit. Mit transgenerationaler Weitergabe von Bindung ist in der Bindungsforschung das Phänomen gemeint, dass vorgeburtlich erhobene elterliche Bindungsmuster in einem Zusammenhang mit dem Bindungsmuster des eigenen Kindes gemessen im Alter zwischen 12 und 24 Monaten stehen. Dabei zeigen sich konkordante (sicher-sicher/unsicher-unsicher) und diskordante (sicher-unsicher/unsicher-sicher) Muster. Der Mechanismus einer (Nicht-)Weitergabe von Bindungsmustern ist bisher nur zu einem geringen Teil bekannt. Die im englischen als *transmission gap* bezeichnete Erklärungslücke lässt viel Raum für offene Fragen und Interpretationen (van IJzendoorn, 1995). Wie schon erwähnt, scheint besonders innerhalb der Bindungsforschung die elterliche Feinfühligkeit für die Tradierung von Bindungsmustern eine entscheidende Rolle der elterlichen Feinfühligkeit zu spielen, bei Müttern wie bei Vätern. Wie bereits festgestellt, ist Feinfühligkeit ein wichtiger Faktor, jedoch nicht der einzige.

So gibt es auch eine Vielzahl anderer Faktoren, z. B. kindliches Temperament, neurologische Defizite, Umweltfaktoren etc., welche die Bindungsentwicklung und transgenerationale Stabilität von Bindungsmustern beeinflussen.

Diese komplexen, systemischen Zusammenhänge stellen van IJzendoorn und Bakermans-Kranenburg (1997, S. 139) in ihrem ökologischen Modell einer transgenerationalen Weitergabe von Bindung dar.

Das Modell beschreibt die von der Bindungstheorie postulierten Annahmen: Frühe Bindungserfahrungen beeinflussen das elterliche interne Arbeitsmodell, welches wiederum die elterliche Feinfühligkeit beeinflusst und damit die Bindungserfahrungen und folglich auch das Bindungsmuster des Kindes. Elterliche Feinfühligkeit fungiert in diesem Modell als Mediator. Diese angenommenen Zusammenhänge konnten seit der Formulierung des Modells anhand von Metaanalysen auch empirisch (Lucassen et al., 2011; van IJzendoorn, 1995; van IJzendoorn & de Wolff, 1997; Verhage et al., 2016) nachgewiesen werden. Darüber hinaus werden von den Autoren jedoch auch Moderatoren betont, welche den kontextuellen/ökologischen Bedingungen Rechnung tragen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten einen Einfluss auf den Prozess der Weitergabe von Bindung nehmen. Spätere Bindungserfahrungen der Eltern, der soziale Kontext und individuelle Merkmale des Kindes wurden als Faktoren in dem Modell als mögliche Moderatoren formuliert, welche einen Einfluss auf die Weitergabe von Bindung nehmen können und so zu einer diskordanten bzw. konkordanten Bindung zwischen Eltern und Kind führt.

2016 erhielt das Modell eine erneute Aktualisierung (Verhage et al., 2016, S. 359). Es wurde erweitert hinsichtlich der Dimensionen elterliche neuronale Aktivität, familiäres Funktionsniveau, Paarbeziehung der Eltern und Unterstützung und Empfänglichkeit des Kindes gegenüber Umwelteinflüssen. Diese Dimensionen gilt es jedoch noch in Bezug auf die transgenerationale Weitergabe von Bindung zu untersuchen und stehen nicht im Fokus der hier vorliegenden Untersuchung.

Wie bereits dargelegt, existieren nur einige wenige Studien, die nicht nur die transgenerationale Weitergabe von Bindung in der Mutter-Kind-Dyade, sondern auch innerhalb der Vater-Kind-Dyade (vgl. Verhage et al., 2016) untersucht haben. Es zeigen sich hierbei folgende Zusammenhänge für Mütter und Väter: Der bisher dominierende Einfluss der Weitergabe des mütterlichen Bindungsmusters konnte in den Studien der letzten Jahre nur noch in abgeschwächter Form gefunden werden. Hierdurch haben sich die Einflussgrößen von Mutter und Vater angeglichen. Der Wert des Zusammenhanges zwischen der Bindungsrepräsentation des Vaters und der Vater-Kind-Bindung ist dagegen über die letzten zwei Jahrzehnte stabil geblieben (Verhage et al., 2016). Die Autoren diskutieren als mögliche Gründe für die Annäherung zum einen die veränderte Rolle der Mutter innerhalb der Familie

und zum anderen die zunehmende Teilung von Aufgaben zwischen Müttern und Vätern. Die Studie von Fonagy et al. (1991) konnte zeigen, dass Mentalisierungsfähigkeit (RF AAI) in größerem Zusammenhang mit der Bindungssicherheit des Kindes steht als die Kohärenzskala (AAI, George et al., 1985). Dies konnte sowohl für Mütter als auch für Väter gezeigt werden, wenn auch bei Letzteren zu einem geringeren Ausmaß. Interessanterweise haben die Autoren aufgrund von statistisch-methodischen Überlegungen davon abgesehen, den wechselseitigen Einfluss elterlicher Bindungsrepräsentationen auf den FST näher zu untersuchen und eine Unabhängigkeit in den Entwicklungsverläufen angenommen (H. Steele et al., 1996; M. Steele & Steele, 2008).

Während in den neueren Publikationen zur transgenerationalen Weitergabe elterlichen Erziehungsverhaltens besonders der Blick auf Väter gerichtet wird (Taraban & Shaw, 2018), lässt sich eine systemische Betrachtung und Erforschung der transgenerationalen Weitergabe von Bindung nur punktuell feststellen. Die hier vorliegende Arbeit setzt daher an diesem Punkt an.

6.2. Modelle der transgenerationalen Weitergabe Elternverhaltens

Die Bindungsforschung konzentriert sich vor allem auf spezifische Aspekte von Elternverhalten, welche direkt mit der Bindungsentwicklung des Kindes im Zusammenhang stehen. Forschung rund um elterliches Verhalten im Allgemeinen beschäftigt sich aber auch mit der Frage, wie elterliche Verhaltensweisen von einer Generation zur nächsten übertragen werden. Hierbei konzentriert sich die Forschung überwiegend auf Übertragungskreisläufe von funktionalem und dysfunktionalem Elternverhalten. Es kann angenommen werden, dass ein stärkerer Zusammenhang zwischen elterlichem und kindlichem Verhalten in der frühen Kindheit vorliegt, da Kinder in diesem Alter zu einem größeren Anteil psychisch wie physisch von ihren Betreuungspersonen abhängig sind (Taraban & Shaw, 2018). Taraban und Shaw (2018) weisen außerdem darauf hin, dass es seit Belskys Publikation (Belsky, 1984) aus den 1980er Jahren beachtliche Veränderungen hinsichtlich Familienstruktur und *caregiving role* (Betreuungsfunktion) gegeben hat und gibt, wobei besonders eine wachsende aktive Rolle der Väter bei der Pflege und Betreuung der Kinder beobachtet werden kann. Väterliche Kompetenzen scheinen dabei – ebenso wie mütterliche Kompetenzen – Kontextfaktoren zu unterliegen. Das ursprüngliche Modell von Belsky (1984) schlägt drei Subsysteme, nämlich Eltern, Kind und sozialen Kontext, vor, wobei elterliche Merkmale als wichtigster Faktor konzeptualisiert wurden. Diese elterlichen Merkmale werden im Rahmen des Modells maßgeblich von drei Faktoren bestimmt: Entwicklungsgeschichte, Persönlichkeit und

Psychopathologie. Hinsichtlich der Entwicklungsgeschichte (*developmental history*) scheint die Forschung dabei auf die transgenerationale Weitergabe von Elternkompetenzen, so Taraban und Shaw (2018), zu fokussieren. In ihrer Funktion als Puffer gegen Stress und dessen negative Auswirkung auf die Eltern-Kind-Beziehung schlägt Belsky bezüglich der drei genannten Merkmale folgende Hierarchie vor: Persönliche psychologische Ressourcen der Eltern (Faktor Eltern) wirken effektiver als Unterstützungsfaktoren aus dem Umfeld (= sozialer Kontext), und Unterstützungsfaktoren aus dem Umfeld wiederum wirken effektiver als Merkmale des Kindes (Faktor Kind) (Belsky, 1984). Auf Basis relevanter Studien, die bis 1984 vorlagen, kam Belsky zusammenfassend zu folgenden Schlüssen (S. 84): (1) Elterliche Erziehungskompetenzen sind multipel determiniert; (2) Die determinierenden drei Merkmale (Eltern, Kind und soziale Unterstützung) wirken sich nicht gleichermaßen stark aus auf eine (nicht) wachstumsfördernde Elternschaft; (3) Innerhalb des Faktors *Eltern* formt die eigene Entwicklungsgeschichte der Eltern und deren Persönlichkeit die Erziehungskompetenzen indirekt, indem nämlich zunächst der Kontext, in welchem die Eltern-Kind-Beziehung entsteht, zum Beispiel die Partnerschaft, beeinflusst wird.

Betrachtet man mit Belsky den Zeitraum der frühen Kindheit, so zeigt sich, dass folgendes Elternverhalten als besonders förderlich für gesunde sozial-emotionale und motivational-kognitive Entwicklung galt: Aufmerksames, warmes, stimulierendes, responsives und nicht einschränkendes Verhalten. 35 Jahre später zeigen Ergebnisse prospektiver Studien, dass nicht nur negatives, sondern auch positives Elternverhalten von einer Generation zur nächsten tradiert wird (Taraban & Shaw, 2018). Deutlich wird nach Meinung der letztgenannten Autoren auch, dass (1) Studien, welche die personenbezogenen Merkmale von Vätern untersuchen, auch nach 35 Jahren noch gering vertreten sind (v. a., wenn man hier die Studien mit Müttern als Vergleichsgruppe heranzieht), und (2) insbesondere noch hinsichtlich der Frage nach den ‚Moderatoren‘, welche diesen Prozess beeinflussen, ein Forschungsauftrag für die Zukunft bleibt.

Während also das Modell zur Weitergabe von Bindung den Blick mehr auf die Mikroebene richtet und sich besonders auf das Interaktionsgeschehen innerhalb der Eltern-Kind-Dyade fokussiert, stellen die Modelle zur Tradierung von Elternverhalten eher einen makroanalytischen Blick auf das ganze Familiensystem dar und beziehen darüber hinaus auch Aspekte von Kultur und sozioökonomischen Hintergrund mit ein.

Ein anderes Modell von Cabrera et al. (2014), welches sich der spezifischen Frage annimmt, wie Väter die Entwicklung ihres Kindes beeinflussen, ist das *heuristic model of father*

involvement (Cabrera et al., 2007, S. 186). Dieses Modell nimmt nicht nur spezifisch die Väter in den Blick, sondern betont insbesondere auch Dynamiken und reziproke Prozesse über indirekte und direkte Einflüsse von Väterverhalten auf die Entwicklung des Kindes. Ihren Zugang beschreiben die Autoren für ihr erstes Modell von 2007 so (Cabrera et al., 2014, S. 336): “We incorporated ideas from Bronfenbrenner’s (1995) ecological theory and Belsky’s (1984) process model of parenting to develop a conceptual model to guide investigators in their consideration of the complex pathways by which fathers may directly and indirectly influence children from early infancy through adulthood.”. In einer Aktualisierung dieses ursprünglichen Modells haben die Autoren 2014 weitere Facetten in den Blick genommen und betrachten den Einfluss von Vätern auf ihre Kinder im Kontext der dynamischen Entwicklung von Familiensystemen, die sich über die Zeit und in einem dynamisch reziproken Prozess formen. Darüber hinaus versuchen die Autoren im Modell auch differenzierte Überlegungen zu den komplexen Zusammenhängen zwischen den Kontextvariablen abzubilden. Dabei rücken sie auch Fragen und empirische Forschungsbefunde in den Vordergrund, die sich mit dem Verhältnis von mütterlichem und väterlichem Verhalten zueinander befassen: Unterschiedlich? Ähnlich? Komplementär? (Cabrera et al., 2014).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass aktuelle Modelle zu Elternverhalten meist stärker familiendynamische Aspekte hervorheben und mehr und mehr den gesellschaftlichen Wandel und damit auch die Vater-Kind-Beziehung in den Blick nehmen. Dem gegenüber zeigt die Aktualisierung des Modells zur Weitergabe von Bindung (Verhage et al., 2016), dass in Bezug auf Familiendynamiken noch Forschungsbedarf besteht, diese aber als wichtiger Einflussfaktor hinsichtlich der Weitergabe von Bindungsmustern gesehen werden. In Bezug auf transgenerationale Prozesse in der Entstehung der frühen Vater-Kind-Bindung soll die vorliegende Untersuchung, deren konsequente Spezifizierung der wechselseitigen Beeinflussung von Müttern und Vätern wegweisend ist, weitere Hinweise über interfamiliäre Dynamiken liefern. Bretherton (2010, S. 15) hat die bis 2010 vorliegenden (transgenerationalen) intra- und interpersonellen Zusammenhänge von elterlicher Bindungsrepräsentation, Feinfühligkeit und Bindungssicherheit des Kindes zu Mutter und Vater aus Meta-Analysen grafisch zusammengefasst.

Allerdings fehlte in diesem hypothetischen Modell die Annahme der Wechselseitigkeit von Mutter und Vater. Diese wird im Modell, welches der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegen wird und in Abbildung 1 dargestellt ist, spezifiziert und für den Übergang zur Elternschaft und im Zeitraum der Phase des Bindungsaufbaus berücksichtigt.

Für das Modell wurden folgende Merkmalsdimensionen, welche in der vorliegenden Studie untersucht werden sollen, verwendet:

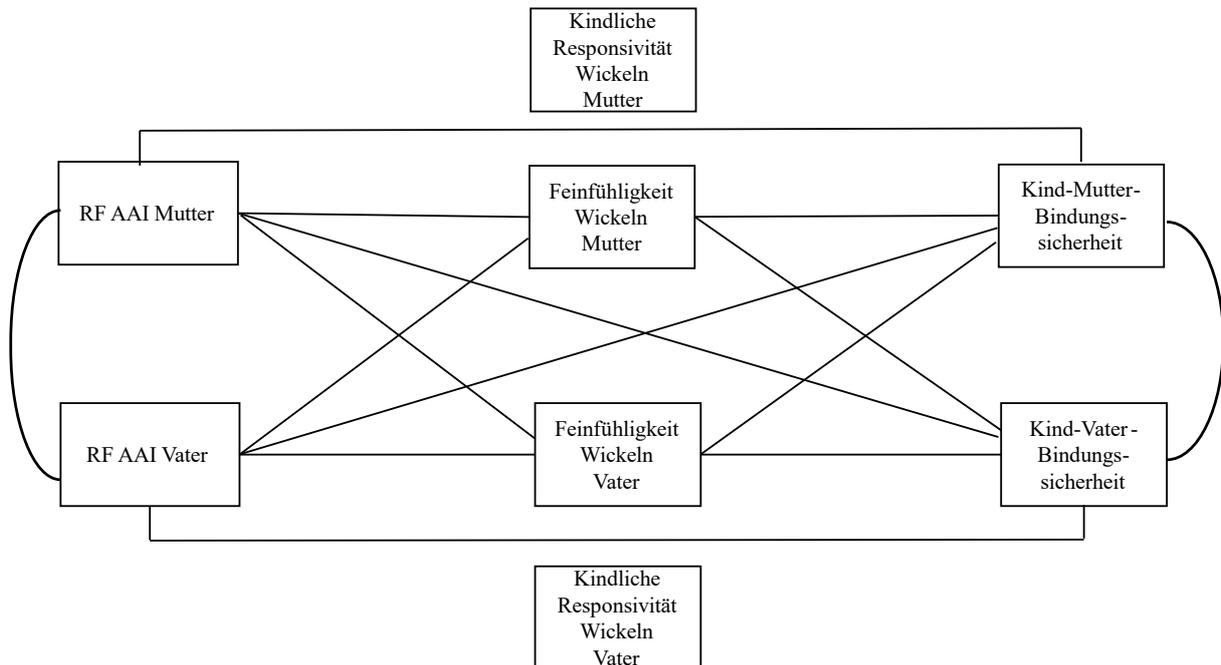


Abbildung 1 In der vorliegenden Studie angenommene Zusammenhänge für die gegenseitige Beeinflussung in einem neuen Modell der dyadischen transgenerationalen Weitergabe von Bindung

7. Fragestellungen und Hypothesen

Vor dem Hintergrund der theoretischen Annahmen, die oben dargelegt wurden und welche in das Modell gemündet sind, welches sich in Abbildung 1 findet, besteht das übergeordnete Ziel der vorliegenden Untersuchung darin zu überprüfen, ob eine gegenseitige Beeinflussung von (werdenden) Müttern und Vätern innerhalb des transgenerationalen Prozesses kindlicher Bindungsentwicklung vorliegt und in welcher Form diese Beeinflussung ausfällt. Hierfür werden die Zielvariablen (Mentalisierungsfähigkeit, Feinfühligkeit und kindliche Responsivität und Bindungssicherheit) in ihrem Zusammenspiel betrachtet.

Formal lässt sich folgende Hypothese festlegen:

Es besteht, neben dem zu erwartenden ipsativen (autokorrelativen), d.h. akteurbasierten, Einfluss auch eine wechselseitige Beeinflussung (Partnereffekt) von Mutter und Vater in den Merkmalen Mentalisierungsfähigkeit, Feinfühligkeit & kindliche Responsivität und Bindungssicherheit.

Die sich daraus ableitenden explorativen Fragestellungen lassen sich statistisch wie folgt übersetzen:

1. Führt die Betrachtung von wechselseitiger Beeinflussung von Müttern und Vätern hinsichtlich Mentalisierungsfähigkeit bzw. Feinfühligkeit zu einem substanziellen Zuwachs erklärter Varianz (inkrementelle Validität ΔR^2) in der Ausprägung der untersuchten Kriterien Feinfühligkeit, kindliche Responsivität und Bindungssicherheit? Und wie groß fällt eine solche Beeinflussung aus?
2. Ist diese elterliche wechselseitige Beeinflussung über beide Elternteile hinweg vergleichbar oder lassen sich Unterschiede in der elterlichen wechselseitigen Beeinflussung finden? Dieser Unterschied soll jeweils für Mentalisierungsfähigkeit, bezogen auf Feinfühligkeit und Mentalisierungsfähigkeit, bezogen auf kindliche Responsivität in Abhängigkeit der Bindungssicherheit des Kindes einmal zur Mutter und einmal zum Vater untersucht werden.

Auf eine explizitere Formulierung von Hypothesen zur Prüfung bindungstheoretischer Annahmen und Befunde wird in der vorliegenden Arbeit verzichtet, da dies nicht im Fokus der Arbeit liegt und die vorliegende Stichprobe zu klein ist, um die Effekte auf die Population zu verallgemeinern.² Ob die theoretisch angenommen und empirisch vielfach belegten positiven Zusammenhänge zwischen Mentalisierungsfähigkeit, Feinfühligkeit/kindlicher Responsivität und Bindungssicherheit in der vorliegenden Arbeit repliziert werden können, wird demnach implizit geprüft.

² Ebenso muss aufgrund der relativ kleinen Stichprobe auf die Analyse *indirekter* dyadischer Effekt (z.B. die mögliche Mediation des Zusammenhangs zwischen Bindungssicherheit und Mentalisierungsfähigkeit durch Feinfühligkeit) verzichtet werden, da diese besonders anfällig gegen geringe Power sind (Bühner und Ziegler (2017)).

8. Methode

8.1. Studiendesign und Datenerhebung

Die verwendeten Daten in der vorliegenden Studie stammen aus einer Teilstichprobe der Evaluationsstudie SAFE® (2006-2013) (Walter et al., 2019). Hierbei handelt es sich um eine randomisierte Kontrollgruppenstudie zur Überprüfung eines bindungsbasierten Präventionsprogramms in Kursform. Interventions- und Kontrollgruppe wurden zu mehreren Messzeitpunkten untersucht, um den Verlauf bzw. die Bindungsentwicklung von Schwangerschaft bis Ende des ersten Lebensjahres zu untersuchen. Eine detaillierte Beschreibung zur Rekrutierung und Drop-Out-Analyse erfolgte durch Walter et al. (2019). In der vorliegenden Studie werden die Daten von 3 Messzeitpunkten herangezogen: 1. Während der Schwangerschaft, 2. in der ersten Hälfte des ersten Lebensjahres, 3. am Ende des ersten Lebensjahres. Darüber hinaus werden für die Untersuchung der Fragestellungen der hier vorliegenden Studie die Daten der Kontrollgruppe verwendet, da die Ergebnisse der Evaluationsstudie darauf hinwiesen, dass die Teilnahme an einem bindungsbasierten Präventionsprogramm eine sichere Bindung begünstigt, insbesondere in Bezug auf die Kind-Vater-Bindung (Walter et al., 2019). Es zeigte sich, dass die Wahrscheinlichkeit, eine sichere oder unsichere Bindung zu entwickeln, bei den Kindern in der Interventionsgruppe zum Teil signifikant von den erwarteten Werten in untersuchten Normstichproben (Lucassen et al., 2011; Verhage et al., 2016) abwich. Diese abweichende Verteilung der Bindungssicherheit in der Interventionsgruppe, nämlich mehr Kinder, die eine sichere Bindung zum Vater aufwiesen, welche in der Kontrollgruppe nicht beobachtet werden konnte, lässt vermuten, dass die bindungsbasierte Intervention die Weitergabe von Bindung in Richtung Bindungssicherheit beeinflusste.

Dennoch ist zu beachten, dass auch die Kontrollgruppe eine Intervention erhalten hatte, welche in Umfang und Struktur äquivalent zur Interventionsgruppe konzipiert war. Der Hauptunterschied zwischen den beiden Gruppen bestand darin, dass bindungsspezifische Aspekte, womit die intensive Auseinandersetzung mit Inhalten der Bindungstheorie, Feinfühligkeitstraining oder Reflexion der eigenen Bindungserfahrungen gemeint ist, explizit keinen Kursinhalt der Kontrollgruppe darstellten. Der Kurs verteilte sich über einen Zeitraum von einem Jahr auf zehn Kurstage (vier pränatal und sechs postnatale Kurstage). Diese fanden immer ganztägig am Sonntag statt und die Gruppengröße variierte zwischen sieben und zehn Teilnehmenden. Inhaltlich waren die Kurstage ähnlich wie Schwangerschaftskurse konzipiert,

welche sich vornehmlich mit Themen wie der praktischen Vorbereitung auf die Geburt und der Säuglingspflege beschäftigten. Die Kurstage wurden von zwei Mentorinnen gestaltet.

8.2. Beschreibung der Stichprobe

Für die vorliegende Studie wurden im ersten Schritt alle in einer Partnerschaft lebenden (werdenden) heterosexuellen Mütter und Väter identifiziert, bei welchen an mindestens zwei Messzeitpunkten Daten erhoben worden waren. Eine Familie wurde wegen einer während dem ersten Lebensjahr diagnostizierten Entwicklungsverzögerung ausgeschlossen. Bei $n = 8$ Paaren (19.5%) fehlte jeweils bei einem Partner ein Messzeitpunkt. Diese Werte wurden jedoch mithilfe von *mice* (van Buuren & Groothuis-Oudshoorn, 2011) imputiert (siehe Kapitel 9.1), wie es als beste Methode, auch bei geschachtelten Daten, empfohlen wird (Lüdtke et al., 2017). Nach Prüfung und Bereinigung der Fälle umfasste die Stichprobe $N = 82$ Mütter und Väter, bzw. $n = 41$ Familien (erstes Kind + Mutter + Vater).

Das durchschnittliche Alter der Mütter bei Kursbeginn war 33.37 Jahre ($SD = 5.06$) (min = 22, max = 41), die Väter waren bei Kursbeginn im Durchschnitt 35.88 Jahre ($SD = 6.85$) (min = 24, max = 51) alt. 92.6% der Mütter und 90.3% der Väter verfügten über ein Abitur oder einen Hochschulabschluss. Bei Kursbeginn befanden sich die Mütter im Schnitt in der 25.15 ($SD = 6.85$; min = 11, max = 39) Schwangerschaftswoche (SSW) und 90% der Eltern nahmen gemeinsam am Kurs teil. 93% der Kinder sind in der $SSW \geq 37$ auf die Welt gekommen. Kein Kind wurde vor der 34 SSW geboren. Insgesamt handelte es sich bei den Neugeborenen um 22 Buben und 19 Mädchen. Durchschnittlich haben die (werdenden) Mütter an 6.88 ($SD = 2.17$; min = 3, max = 10) Tagen den Kurs besucht. Väter haben den Kurs durchschnittlich an 5.75 ($SD = 2.61$; min = 2, max = 10) Tagen besucht. Mütter nahmen damit signifikant häufiger am Kurs teil ($t(40) = 2.58, p = .01$). Gleichzeitig zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang für die Teilnahme innerhalb eines Paares: Je häufiger einer der Partner teilnahm, desto häufiger nahm auch der andere Partner teil ($r = .75, p < .001$). Bei allen Paaren handelte es sich um das erste Kind.

8.3. Erhebungsinstrumente und verwendete Skalen

8.3.1. Reflective Functioning Scale basierend auf dem Adult Attachment Interview

Während der Schwangerschaft wurde mit den Eltern ein Bindungsinterview durchgeführt, um deren Mentalisierungsfähigkeit zu ermitteln. Bei dem Interview handelt es sich um eine für die

SAFE® - Mentorenausbildung modifizierte Version des *Adult Attachment Interview* (AAI) (George et al., 1985). Diese besteht aus 17 offenen Fragen, welche jedoch den Interviewten in einer vorgegebenen Reihenfolge präsentiert werden (Leitfaden siehe Brisch, 2021). Es handelt sich dabei um ein halbstrukturiertes Interview, dessen Fragetechnik beabsichtigt, das „Unbewusste zu überraschen“ (George et al., 1985). Bei der Beantwortung der einzelnen AAI-Fragen wird die interviewte Person mit der Wiederherstellung und Reflexion bindungsrelevanter Erinnerungen konfrontiert (Hesse, 2016).

In der vorliegenden Studie wurde das AAI mit Hilfe der *Reflective Self Functioning Scale* (Fonagy et al., 1998) ausgewertet. Diese erfasst die Mentalisierungsfähigkeit in Bezug auf die eigenen frühen Kindheitserfahrungen mit Hilfe folgender Kategorien (Daudert, 2002): (1) Spezielle Erwähnung mentalen Befindens, (2) Einfühlungsvermögen in die Charakteristika mentalen Befindens, (3) Einfühlungsvermögen in die Komplexität, Unterschiedlichkeit und Vielfalt mentalen Befindens, (4) spezielle Bemühungen, beobachtbares Verhalten mit mentalen Zuständen zu verknüpfen, sowie (5) Anerkennung der Veränderungsmöglichkeit mentaler Zustände und damit implizit auch des entsprechenden Verhaltens. Das durch die Analyse des AAI-Transkripts ermittelte reflexive Funktionieren wird mit einem Gesamtscore ausgedrückt, welcher entweder 0 (negative, ablehnende RF), 1 (fehlende RF), 3 (fragliche RF), 5 (eindeutige bez. mittlere RF), 7 (hohe RF) oder 9 (außergewöhnlich hohe RF) annehmen kann.

Interraterreliabilität: Die Transkripte wurden von zwei reliablen und zertifizierten Kodiererinnen ausgewertet, denen die Fälle zufällig zugeteilt wurden. Bei ebenfalls zufällig ausgewählten 16 Transkripten (19.5%) wurde ein Doppelrating von einem weiteren zertifizierten Kodierer vorgenommen. Die Intra-Klassen-Korrelation für den globalen RF Score ergibt ICC (1,1) = .72, $p < .001$, welche nach den Kriterien von Cicchetti (1994) als eine gute Übereinstimmung bewertet werden kann.

8.3.2. Feinfühligkeit und kindliche Responsivität basierend auf den Emotional Availability Scales

Beide Elternteile wurden in die Untersuchungsräume des Klinikums der LMU Münchens zu einer 20-minütigen Videoaufnahme eingeladen. Mütter und Väter wurden jeweils getrennt voneinander mit dem Kind gefilmt. Ihnen wurde die Aufgabe gestellt, das Kind zu wickeln und eine schöne Zeit mit dem Kind zu verbringen. Die Videoaufnahmen wurden anhand der Emotional Availability Scales (EAS; Biringen, 2008) ausgewertet. Dabei werden insgesamt 6 Subskalen erhoben: *Feinfühligkeit*, *Strukturierung*, *Unaufdringlichkeit*, *fehlende*

Feindseligkeit, Ansprechbarkeit bzw. Responsivität des Kindes auf den Erwachsenen und Einbezug des Erwachsenen durch das Kind. Für die Untersuchung der Fragestellung der vorliegenden Studie wurden die Subskalen *Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität* verwendet. Da beide Subskalen hoch miteinander korrelieren, wurden jeweils einzelne Modelle für *Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität* einmal als Outcome und einmal als Prädiktorvariable berechnet. Ein Einbezug beider Variablen in die Modelle ist aufgrund der kleinen Stichprobe nicht sinnvoll. Zwar ist es dadurch nicht möglich, den einzigartigen Beitrag der jeweiligen Subskala festzustellen, allerdings würde Multikollinearität ohnehin zu unerwünschten Verzerrungen der Ergebnisse führen (Paulus et al., 2018). Ziv et al. (2000) argumentieren aber, dass die Information, welche beide Skalen beinhalten, nicht redundant sei, da *kindliche Responsivität* nicht einfach als ein Abbild elterlicher Feinfühligkeit angesehen werden kann und empirische Belege vorliegen, die dafür sprechen, dass beide Skalen trotz hoher Interkorrelation mit unterschiedlichen Outcome-Variablen assoziiert sein können. Insofern ist eine gesonderte Betrachtung, wie in der vorliegenden Studie durchgeführt, sehr wohl sinnvoll, darüber hinaus wäre eine gemeinsame Betrachtung hier aufgrund der relativ kleinen Stichprobe ohnehin nicht möglich. Für *Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität* können minimal 1 und maximal 7 Punkte vergeben werden. Der niedrigste Wert 1 beschreibt *äußerst unsensibles mütterliches Verhalten* bzw. eine eindeutig *nicht optimale Responsivität des Kindes*, der höchste Wert 7 *äußerst feinfühliges Verhalten* bzw. *optimale kindliche Responsivität*. Für die Berechnung der APIMs (Kapitel 9.2) wurden zwei Varianten gewählt. (1) Zum einen wurden die Subskalen unter der Annahme einer Intervallskalierung im Modell aufgenommen und (2) in einem weiteren Schritt nach Zuordnung der Einzelwerte zu größeren Kategorien als ordinal-kategoriale Variable mit 4 Stufen. Dafür wurden Werte ≤ 3.5 in Kategorie 1, > 3.5 und < 5.5 in Kategorie 2, ≥ 5.5 und ≤ 6.5 in Kategorie 3 und Werte darüber in Kategorie 4. Die Kategorien wurden korrespondierend zum EAS-Manual erstellt (Biringen, 2008). Werte der Feinfühligkeitssubskala, welche Kategorie 1 zugeordnet wurden, können als *nicht feinfühlig* zusammengefasst werden. Kategorie 2 beinhaltet *inkonsistentes bzw. scheinbar feinfühliges mütterliches Verhalten* und Kategorie 3 *neutral feinfühliges Verhalten*, während Kategorie 4 *äußerst feinfühliges Verhalten* meint. Äquivalent dazu wurden die Kategorien für die Subskala *kindliche Responsivität* erstellt. Kategorie 1 umfasst *nicht optimales und suboptimales responsives kindliches Verhalten*, Kategorie 2 *kompliziertes (v.a. unter Einbezug von negativem Verhalten) responsives Verhalten*, Kategorie 3 *weniger optimales, neutrales responsives Verhalten* und Kategorie 4 *optimales responsives kindliches Verhalten* (Biringen, 2008; Biringen et al., 2014). Die Annahme einer ordinalen Skalenstruktur macht insofern Sinn,

als die Abstände der Skalenwerte vor allem inhaltlich nicht als äquidistant interpretiert werden können.

Interraterreliabilität: Um eine möglichst valide Einschätzung der Skalen *Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität* zu erreichen, wurde jede Wickelinteraktion von je zwei reliablen und zertifizierten Kodierenden unabhängig voneinander eingeschätzt. Bei Abweichungen von > 1 Skalenpunkten wurde gemeinsam mit einem dritten reliablen Kodierenden ein Konsensrating erarbeitet (Biringen et al., 2000). Bei Abweichungen von ≤ 1 wurden Mittelwerte berechnet, welche dann so in die Analyse eingegangen sind. Die Intra-Klassen-Korrelationen für die EA-Skalen vor dem Konsensrating liegen zwischen .634 und .686 (ICC-Modell mit gemischten Zwei-Weg-Effekten, durchschnittliche Maße), welche nach Koo und Li (2016) als eine moderate, nach Cicchetti (1994) als eine gute Übereinstimmung bewertet werden können.

8.3.3. Bindungssicherheit basierend auf dem Fremde-Situations-Test

Um die kindliche Bindung mit einem Jahr zu messen, wurde mit Mutter und Vater getrennt der *Fremde-Situations-Test* (FST) durchgeführt. Beim FST handelt es sich um eine standardisierte Laborsituation, welche erlaubt, Unterschiede in der Qualität der Bindungsmuster zwischen einjährigen Kindern und ihrer Bindungsfigur zu erfassen (Ainsworth et al., 1978). Der Test dauert durchschnittlich 20-30 Minuten. Um die Flexibilität bzw. Rigidität des Wechsels von Bindungs- und Explorationsverhalten beobachten zu können, wird das Kind zweimal kurzzeitig von seiner Bindungsperson getrennt. Bei der ersten Trennung bleibt das Kind mit einer fremden Person im Raum, bei der zweiten Trennung bleibt es ganz allein. Je nach Aktivierung des Bindungssystems kommt es nach spätestens drei Minuten wieder zur Wiedervereinigung mit der Bindungsperson. Die Stressoren sind dabei zum einen eine unbekannte und somit fremde Umgebung und zum anderen die Anwesenheit einer zuvor noch nie gesehenen Person, welche sich auch kurzzeitig in dem Raum aufhält. Da eine Trennung von der Bindungsperson von einem Kleinkind überwiegend als Gefahr interpretiert wird, kann angenommen werden, dass dieses Szenario automatisch zu einer Aktivierung des Bindungssystems führt (für einen Überblick Gloger-Tippelt, 2019). Das beobachtete Verhalten wird folgenden Kategorien zugeordnet (Ainsworth et al., 1978; Main & Solomon, 1986; Solomon & George, 2016): *Unsicher-vermeidend*, *unsicher-ambivalent* und *desorganisiert/desorientiert*. Die drei klassischen Bindungsmuster (*sicher*, *unsicher-vermeidend*, *unsicher-ambivalent*) werden als *organisiert* bezeichnet. Im Rahmen der klassischen Bindungstheorie wird angenommen, dass Kinder, welche diese Bindungsmuster aufweisen, über eine mehr oder weniger optimale, jedoch adaptive Strategie verfügen, die Nähe zu ihrer Bezugsperson aufrechtzuerhalten. Zeigt ein Kind

während des FSTs *desorganisiertes/desorientiertes Verhalten*, deutet dies hingegen auf einen Zusammenbruch der Bindungsstrategien hin (Main & Solomon, 1986; Solomon & George, 2016). Die eben erwähnten Bindungsmuster werden primär aus den beiden Wiedervereinigungsepisoden abgeleitet, da hierbei die Flexibilität von Bindungs- und Explorationsverhalten am deutlichsten sichtbar wird.

Zur Bewertung der Bindungsklassifikation, so auch in der vorliegenden Studie, wird das kindliche Verhalten auf den Skalen *Nähe suchen*, *Kontakt erhalten*, *Kontakt-Vermeidung* (u.a. kein Blickkontakt, Wegdrehen) und *Kontakt-Widerstand* kodiert (für einen Überblick siehe Solomon & George, 2016). Dabei erhalten Kinder mit einer sicheren Bindungsklassifikation hohe Werte auf der Skala *Nähe suchen und Kontakt zur Bezugsperson* und niedrige Werte auf den Skalen *Vermeidung und Kontakt-Widerstand*. Auf Basis der Skalenwerte wird im Anschluss das beobachtete Verhalten den Klassifikationen sicher, unsicher-vermeidend, unsicher-ambivalent und desorganisiert/desorientiert zugeordnet.

Die Verwendung der einzelnen Bindungsklassifikationen für die statistischen Analysen hängt maßgeblich von der Stichprobengröße und der vorgefundenen Verteilung von Bindungsmustern ab. Verhage et al. (2016, 2018) konnten folgende Verteilung der Bindungsklassifikationen ermitteln: 52.2% sicher, 14.6% unsicher-vermeidend, 10% unsicher-ambivalent, 23.2% desorganisiert. Aufgrund der erwartbaren Verteilung und der kleinen Stichprobengröße der vorliegenden Studie werden daher die Kategorien, *unsicher-ambivalent*, *unsicher-vermeidend* und *desorganisiert* zu einer Kategorie *unsicher/desorganisiert (D)* zusammengefasst.

Interraterreliabilität: Die Kodierung der Bindungsklassifikation wurde durch eine international anerkannte Masterkodiererin (Elisabeth Carlson) durchgeführt. Als Maß für die Beobachterübereinstimmung wurde im Rahmen der SAFE[®]-R Studie in 20% der Fälle ein Doppelrating von einem unabhängigen reliablen Kodierer durchgeführt. Hierbei wurde eine gleiche Anzahl von FSTs mit Müttern und Vätern randomisiert ermittelt. Für diese Substichprobe gab es eine Überschneidung bei insgesamt $n = 12$ Fällen ($n = 4$ Mütter und $n = 8$ Vätern). Über alle Fälle berechnet ergab sich eine Interrater-Reliabilität von $\kappa = .83, p < .01$ für die Unterscheidung in die Kategorien, *sicher vs. unsicher/D*, was einer sehr hohen Übereinstimmung entspricht (Cohen, 1988).

Ergänzend zum FST sollten beide Elternteile zum Zeitpunkt der Testung zusätzlich in einem Fragebogen angeben, ob diese sich derzeit als Hauptbezugsperson des Kindes sehen.

Diese Variablen wurden zusätzlich in die vorliegende Arbeit mit aufgenommen, um die subjektive Bewertung der aktuellen Beziehung zwischen Kind und Elternteil in die Interpretation der Ergebnisse mit einzubeziehen.

8.3.4. Erhebungszeitpunkt

Da im Rahmen von dyadischen Analysen abweichende Erhebungszeitpunkte von Relevanz sein können und darüber hinaus auch der Entwicklungsstand des Kindes das Interaktionsgeschehen zwischen Eltern und Kind fundamental beeinflussen kann, wird im Folgenden überprüft, ob signifikante Unterschiede bezüglich der Messzeitpunkte zwischen Müttern und Vätern insgesamt und dann auch dyadisch vorliegen und ob diese im Zusammenhang mit den untersuchten Merkmalsdimensionen stehen. Ein Vergleich von Mutter- und Vater-Interaktionen sollte idealerweise auf Daten basieren, die zum selben Zeitpunkt erhoben worden sind, damit Entwicklungseffekte ausgeschlossen werden können. Dies ist jedoch unter natürlichen Bedingungen aus unterschiedlichen Gründen nicht immer möglich (z. B. ein Elternteil hat keine Zeit oder ist krank) und lag auch nicht im Fokus der Hauptstudie, aus welcher die Daten zur Untersuchung der Fragestellungen der vorliegenden Studie stammen. Grundsätzlich war in dem Studiendesign vorgesehen, dass sowohl Bindungsinterview als auch die Wickelinteraktion bei beiden Elternteilen zum gleichen Zeitpunkt durchgeführt werden. Die Eltern wurden parallel zu den Terminen eingeladen. Durch Krankheit, Schwangerschaft oder andere Gründe kam es jedoch in Einzelfällen zu Abweichungen vom Studienprotokoll. Lediglich beim FST war aufgrund von zu erwartenden Gewöhnungseffekten des Kindes an die Fremde Situation ein Abstand zwischen der immer als erstes stattfindenden Testung Kind-Mutter-Bindung und Kind-Vater-Bindung von 3 Monaten im Studienprotokoll festgelegt. Ebenfalls sollte laut Studienprotokoll das AAI während der Schwangerschaft, die Wickelinteraktion drei bis vier Monate nach Geburt und der FST ab einem Alter von 12 Monaten erhoben werden.

Die Durchführung des AAIs fand bei Müttern durchschnittlich in der 34.24 ($SD = 6.79$, Range=16. Woche - 62. Woche, $Median = 35$. Woche) Woche nach Schwangerschaftsbeginn statt, bei den Vätern in der 35.36 ($SD = 7.48$, Range = 17. Woche - 60. Woche, $Median = 36$. Woche). Der Mittelwertsunterschied ist signifikant ($t(df=40) = -2.11$, $p = .03$). Im Durchschnitt sind die AAIs der Väter 1.12 ($SD = 3.25$) Wochen später durchgeführt worden. Die Differenzwerte der Erhebungszeitpunkte innerhalb der jeweiligen Dyade liegen in einem Range von -9 (Väter früher) bis +13 Wochen (Väter später). In einem Fall wurde das AAI mit der Mutter kurz vor bzw. nach der Geburt durchgeführt und in zwei weiteren Fällen einmal 6

und einmal 24 Wochen nach der Geburt. In 2 Fällen wurde das AAI mit dem Vater zur Geburt und in 5 weiteren Fällen zwischen 2 und 22 Wochen nach der Geburt des Kindes durchgeführt. In 88% der Dyaden lagen maximal 3 Wochen zwischen der Durchführung des AAI mit Mutter und Vater. Um zu prüfen, ob Abweichungen der RF Scores mit abweichenden Messzeitpunkten zusammenhängen, wurde eine Korrelation der jeweiligen Differenzwerte durchgeführt ($r = -.43, p = .005$). Hier zeigt sich ein negativer Zusammenhang, also je später die Väter erhoben wurden, umso niedriger fielen ihre RF Scores im Vergleich mit den Müttern aus. Eine Ausreißeranalyse ergab, dass es sich in 5 Fällen bei der Erhebung um extreme Abweichungen vom Erhebungsprotokoll handelt, von denen die Korrelation getrieben wurde. Würde man die 5 Ausreißer aus dem Datensatz ausschließen, wäre die Korrelation nicht mehr signifikant. Ob es sich hierbei um einen Zufallseffekt handelt oder der Zeitpunkt während der Schwangerschaft bzw. der Abstand zwischen den Erhebungszeitpunkten zu extremeren Unterschieden geführt hat, kann mit den vorliegenden Daten nicht beantwortet werden.

Wichtig ist mit Blick auf die vorliegenden, teilweise größeren zeitlichen Abweichungen zu überprüfen, inwieweit eine Verwendung solcher Scores unter der Annahme einer *Gleichzeitigkeit* möglich ist. Dies könnte am besten mit Schätzungen der Retest-Reliabilität beantwortet werden, welche ein Maß für die zeitliche Stabilität eines Messwertes ist. Bei einer hohen Test-Retest-Reliabilität wäre es unproblematisch, wenn Messzeitpunkte relativ weit auseinander liegen. Nach Kenntnisstand der Autorin liegen bezüglich der Retest-Reliabilität des RF Scores, erfasst mit dem AAI, bisher kaum Befunde vor. Allerdings gibt es Untersuchungen zur Stabilität der Bindungsrepräsentation, welche ebenfalls mit dem AAI erfasst wird und für welche eine hohe Übereinstimmung mit dem RF-Score, ermittelt mit dem AAI, gefunden werden konnte: Hier ist von einer hohen Stabilität auszugehen, auch – zumindest für Mütter – im Zeitraum des Übergangs zur Elternschaft (Benoit & Parker, 1994; Fonagy et al., 1991). Über einen Zeitraum von 12 Monaten konnten Taubner et al. (2013) einen hohen Zusammenhang und somit hohe Stabilität zwischen den jeweiligen RF Scores ermitteln, allerdings handelte es sich in der Studien um eine relative kleine Stichprobe von $n = 67$ Müttern, die außerdem mit einer psychischen Störungen diagnostiziert waren, wofür sie in Therapie waren. Fonagy et al. (2016) berichten für den Reflective Functioning Questionnaire eine exzellente Test-Retest Reliabilität über einen Zeitraum von 3 Wochen. In der vorliegenden Studie handelte es sich bei den abweichenden Fällen jedoch um Unterschiede von zwischen 6 und 13 Wochen. Auch wenn daher nicht sicher davon auszugehen ist, dass die Messwerte für Mütter und Väter in der vorliegenden Untersuchung als zeitlich absolut gleichwertig angesehen werden können, war aufgrund der kleinen Stichprobe ein Ausschluss der Fälle aus der

Gesamtstichprobe auf Basis dieser Kriterien jedoch nicht sinnvoll. Die Verwendung des Differenzwertes in den Modellen als Kontrollvariable macht aus theoretischen Überlegungen heraus ebenfalls wenig Sinn und würde eher zu verzerrten Ergebnissen führen, da suggeriert wird, dass RF-Werte zwischen Paaren höhere Übereinstimmung aufweisen, wenn diese in einem Abstand von bis zu 3 Wochen erhoben wurden, was jedoch auch andere Ursachen haben könnte, die nicht zwangsläufig auf die Dyade zurückzuführen sind (z. B. gleicher Interviewer, gleicher Zeitpunkt in der Schwangerschaft), die bei dieser kleinen Stichprobe ohne spezifische Informationen hierzu nicht berücksichtigt werden konnten.

Bezüglich der Übereinstimmung der Messzeitpunkte der Wickelinteraktionen konnte folgendes festgestellt werden: Die Kinder waren bei dem Termin zur Wickelbeobachtung mit der Mutter 4.27 ($SD = 1.43$) Monate alt. Die früheste Beobachtung erfolgte mit 2 Monaten, die späteste mit 9 Monaten (*Median* 4 Monate). Bei der Wickelbeobachtung mit dem Vater waren die Kinder durchschnittlich 4.83 ($SD = 2.42$) Monate alt. Der Altersrange liegt zwischen 2 und 14 Monaten mit einem *Median* von 4 Monaten. Der Mittelwertsunterschied ist tendenziell signifikant ($t(40) = -1.85, p = .07$). In 83% der Fälle lag die Altersdifferenz des Kindes zum Erhebungszeitpunkt von Mutter und Vater zwischen -1 und +1 Monat. In den restlichen 17% schwankte das Alter des Kindes bei der Wickelbeobachtung mit dem Vater zwischen +10 und -3 Monaten. In einem Fall wurde die Beobachtung 3 Monate früher und in 4 Fällen bis zu 3 Monaten später durchgeführt. In zwei weiteren Fällen lagen 5 bzw. 10 Monate zwischen der Beobachtung. Zwischen den Abweichungen der gemessenen Feinfühligkeit und kindlichen Responsivität innerhalb der Elterndyade und den abweichenden Beobachtungszeitpunkten besteht kein signifikanter Zusammenhang (Feinfühligkeit $r = -.05, p = .77$; kindliche Responsivität $r = -.18, p = .25$).

Bei der Durchführung des FSTs mit den Müttern war das Kind durchschnittlich 14.59 ($SD = 2.66$) Monate alt. Das jüngste Kind war bei der Durchführung 11 Monate und das älteste 21 Monate alt, der *Median* liegt bei 15 Monaten. Bei der Durchführung der FSTs mit den Vätern waren die Kinder durchschnittlich 17.07 Monate ($SD = 3.34$) alt. Der Altersunterschied, welcher aufgrund der systematischen Reihenfolgetestung zustande kam, wurde signifikant ($t(40) = -4.05, p < .001$). Der Altersrange liegt zwischen 12 und 25 Monaten, der *Median* bei 17. Der durchschnittliche Differenzwert zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten lag bei 2.49 Monaten ($SD = 3.94, Median = 3$), der Range damit zwischen -5 und + 9 Monaten. In 59% der Fälle fanden die Erhebungen mit +1/-1 drei Monaten Abstand statt. In einem Fall bestand ein Abstand von einem Monat und in den restlichen Fällen variierte der Abstand zwischen -5

und 9 Monaten, wobei in 7 Fällen der FST Kind-Vater mehr als 4 Monate vor dem Kind-Mutter FST und in 13 Fällen mehr als 4 Monate nach dem Mutter-Kind-FST durchgeführt wurde. Differenzen in der Bindungssicherheit des Kindes zur Mutter und zum Vater hingen nicht signifikant mit den Differenzen des Erhebungszeitpunktes zusammen ($r = -.05, p = .74$).

9. Vorgehen und Methode der statistischen Datenanalyse

9.1. Data-Cleaning und Missinganalyse mit anschließender Imputation

Da eine Missing-Analyse ergeben hatte, dass sich fehlende Werte, wenngleich sehr wenige, in den zentralen Modellvariablen finden, wurde eine Multiple Imputation durchgeführt, da im dyadischen Kontext der Ausfall eines Partners immer auch indirekt den anderen Partner betrifft (*paired data*) und somit Vollständigkeit der Daten eine noch größere Relevanz hat. Studien konnten zeigen, dass eine Imputation von Daten die beste Art ist, mit Missings umzugehen, und zu einer exakteren Einschätzung der realen Datenlage führt, während der alleinige Einschluss vollständiger Fälle zu Verzerrungen in den Ergebnissen führen kann (Lüdtke et al., 2007). Der MCAR-Test (*Missing Completely At Random*) nach Little ergab für das Muster der fehlenden Werte ein positives Ergebnis ($\chi^2(32) = 0.85, p = .52$), womit die Kriterien zur Durchführung einer multiplen Imputation erfüllt sind. Die Imputation erfolgte in R 4.0.1 (R Core Team, 2020) unter Verwendung des Paketes *mice* (van Buuren & Groothuis-Oudshoorn, 2011) unter Berücksichtigung kategorialer und ordinaler Variablen. Um die Schätzung fehlender Werte zu optimieren, wurde auf weitere Hilfsvariablen zurückgegriffen.

9.2. Das *Akteur-Partner Interdependenz Model* zur Berechnung von Akteur- und Partnereffekten

Das *Akteur-Partner Interdependenz Model* (APIM; siehe Abbildung 2; Kenny et al., 2006) liefert nicht nur ein theoretisches Rahmenkonzept zur Untersuchung von Dyaden, sondern auch die statistischen Grundlagen (Spain et al., 2012). Bei der Untersuchung von Personen, die in enger Beziehung zueinanderstehen, besteht grundsätzlich das Problem der Interdependenz. Es kann also nicht automatisch angenommen werden, dass die untersuchten Merkmale unabhängig voneinander sind (Gonzalez & Griffin, 1997). Eine Missachtung der Abhängigkeit von Daten kann zu verzerrten statistischen Schätzungen führen, ein Ausschluss von Datensätzen (z. B. getrennte Modelle für Mutter und Vater) würden zu erheblichem Informationsverlust führen.

Wenngleich die Daten für Mutter und Vater und Kind geschachtelt sind, wurde für die Datenanalyse der multivariate Ansatz gewählt, da er diverse Vorteile gegenüber einem Multilevel-Ansatz hat, vor allem, wenn beide Partner der Dyade durch ein Kriterium, z.B. Geschlecht, phänotypisch unterscheidbar sind (Muthén & Muthén, 1998-2017). Speziell bei der Berechnung eines APIMS konnte gezeigt werden, dass die Verwendung des multivariaten Ansatzes zu realistischeren Annahmen (Modellierung) über Messfehler und Faktorladungen führt (Hong & Kim, 2019). Die Berechnung der APIMs wurde mit Hilfe der Statistiksoftware

R 4.0.1 und dem Paket *Lavaan* 0.6 (Rosseel, 2012) durchgeführt. Die Berechnungen erfolgten unter Verwendung des WLSMV-Schätzers, der robust ist gegen die Verletzung der multivariaten Normalverteilung und ebenso geeignet, ordinalskalierte Variablen zu berücksichtigen (Muthén & Muthén, 1998-2017). Das APIM, welches auf Pfadanalysen und somit Regressionsmodellen (Neyer, 1998) beruht, ermöglicht eine unabhängige Analyse von individuellen und dyadischen Einflüssen, sogenannten Akteur- und Partnereffekten. Unabhängig meint in diesem Zusammenhang, dass bei der Berechnung des Akteureffekts der Partnereffekt jeweils auspartialisiert wird (Cook & Kenny, 2005). Ohne Parameterrestriktion ist das APIM ein sogenanntes saturiertes Modell ($df=0$), weshalb ein Modelltest nicht möglich ist (Kenny et al., 2006). Werden Restriktionen eingeführt, z. B. die Annahme der Gleichheit zweier Einflüsse, steigt die Zahl der Freiheitsgrade und ein Modelltest wird möglich (überidentifiziertes Modell). Mithilfe des χ^2 -Differenztests können darüber hinaus solche geschachtelten Modelle miteinander verglichen werden, wodurch man auch überprüfen kann, ob ein sparsameres Modell dieselbe Güte in der Vorhersage erreicht wie ein komplexeres Modell.

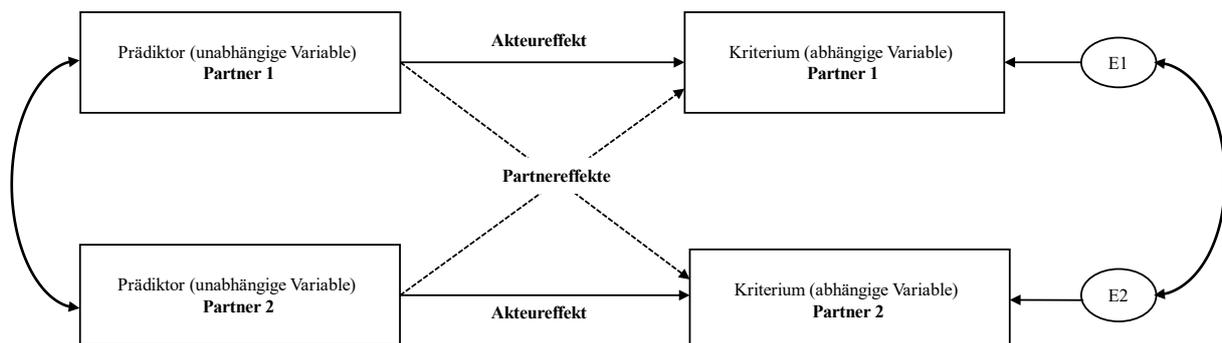


Abbildung 2 Das Actor-Partner Interdependenz Model (APIM) in Anlehnung an Kenny et al. (2006, S. 145)

Um die explorativen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit zu untersuchen, wurde folgendes statistisches Vorgehen gewählt:

1. Berechnung einzelner saturierter APIMs zur Vorhersage von *elterlicher Feinfühligkeit* und *kindlicher Responsivität durch Mentalisierung* im ersten Schritt und *Bindungssicherheit durch Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität* im zweiten Schritt und *Bindungssicherheit durch Mentalisierung* im dritten Schritt. Es werden jeweils Modelle mit Partnereffekten ($df=0$) und ohne ($df=2$; Restriktion Partnereffekt = 0) berechnet und gegeneinander getestet (χ^2 -Differenztest). Dadurch lässt sich zum einen der Varianzzuwachs im Kriterium aufgrund des Partnereffektes ermitteln (= inkrementelle Validität ΔR^2) und zum anderen überprüfen, ob ein Modell, welches Partnereffekte annimmt, einem Modell, welches

ausschließlich Akteureffekte berücksichtigt, insgesamt überlegen ist, d. h. die ‚Realität‘, ausgedrückt über die vorliegenden Daten, besser widerspiegelt.

2. Beim Vorliegen von signifikanten Akteur- bzw. Partnereffekten wird im nächsten Schritt geprüft, ob angenommen werden kann, dass diese sowohl für Mütter als auch für Väter gleich groß sind (Restriktion $\text{Effekt}_{M \rightarrow V} = \text{Effekt}_{V \rightarrow M}$, folglich ein Freiheitsgrad mehr).
3. Aufgrund der Ergebnisse der Voranalysen (siehe Kapitel 8.3.4) und dem anzunehmenden Einfluss des Alters des Kindes auf *Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität* (siehe Kapitel 2.3 und 2.4) wurde in allen Modellen mit den Skalen *Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität*, als unabhängige (UV) oder abhängige Variable (AV), darüber hinaus für das Alter des Kindes zum Messzeitpunkt kontrolliert.
4. Die Modelle wurden im ersten Schritt unter der Annahme, es handle sich bei den EAS-Skalen um kontinuierliche Variablen, berechnet. Im zweiten Schritt wurden die Skalen als ordinalskaliert in die Modelle aufgenommen. Unterschiede in den Ergebnissen und der Methode werden abschließend diskutiert.

Zusammenfassend werden in Abbildung 3 die angenommenen Zusammenhänge auf Grundlage des APIMs (Abbildung 2) und die operationalisierten Merkmalsdimensionen unter Berücksichtigung des Forschungsdesigns der vorliegenden Studie integriert dargestellt:

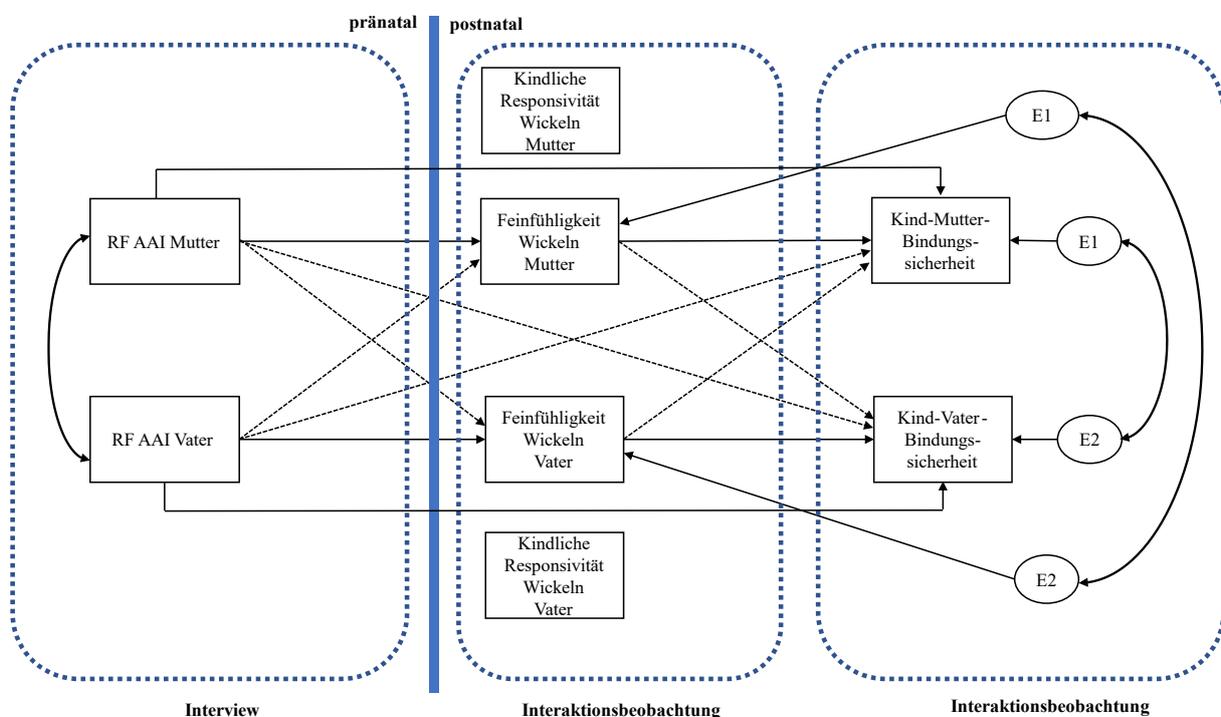


Abbildung 3 Darstellung der angenommenen Zusammenhänge zwischen Mentalisierung, Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität und Bindungssicherheit des Kindes

10. Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse dargestellt. Zu Beginn werden die Ergebnisse zur deskriptiven Statistik berichtet. Es folgt die Darstellung intra- und interindividueller Zusammenhänge der untersuchten Merkmalsdimensionen bei Müttern und Vätern und zwischen diesen. Abschließend werden die Ergebnisse zu den APIMs dargestellt.

10.1. Deskriptive Statistiken zum FST

10.1.1. Kind-Mutter und Kind-Vater Bindungsklassifikationen und Vergleich der FST-Verteilung mit Verteilungen aus anderen Stichproben

Bezüglich der Verteilung der Bindungsklassifikationen zeigt sich in der vorliegenden Stichprobe, dass die Kinder etwas häufiger Werte mit Hinweis auf eine sichere Bindung zur Mutter (63.4%) als zum Vater (56.1%) aufweisen (siehe Tabelle 1)³. Die Verteilung der Bindungsklassifikationen unterscheidet sich jedoch nicht signifikant (Proportionstest $\chi^2(1) = 0.85, p = .51$). Es gibt außerdem keinen signifikanten Zusammenhang der Kombination der Bindungsmuster zwischen Kind/Mutter und Kind/Vater in der vorliegenden Stichprobe (Tabelle 1), weswegen man Unabhängigkeit voneinander annehmen kann ($\kappa = .14, p = .36$).

Tabelle 1 Verteilung der Bindungssicherheit in der Stichprobe

Kind-Mutter Bindung		Kind-Vater Bindung		Gesamt
		unsicher/D	sicher	
unsicher/D	N	8	7	15
	%	53.3	46.7	36.6
sicher	N	10	16	26
	%	38.5	61.5	63.4
gesamt		N	18	23
		%	43.9	56.1
				100

³ 7.3% der Kinder wiesen eine unsicher-vermeidende Bindungsklassifikation zur Mutter und 9.8% zum Vater auf; 14.6% der Kinder wiesen ein unsicher-ambivalente Bindungsklassifikation zur Mutter und 9.8% zum Vater auf; 9.8% der Kinder wiesen eine desorganisierte Bindungsklassifikation zur Mutter und 17.1% zum Vater auf. (Prozentzahlen vor Imputation, das heißt unter Berücksichtigung von fehlenden Werten)

Für die Verteilung der Bindungsklassifikationen für die Kind-Mutter-Dyaden in der vorliegenden Stichprobe ergab ein χ^2 -Proportions-Test, dass die Zellverteilung nicht signifikant von der berichteten Verteilung einer aktuellen Metaanalyse (Verhage et al., 2016, 2018) abweicht, welche einen Anteil von 52.2% sicherer Kind-Mutter-Bindungen in insgesamt $n = 2774$ Fälle vorgefunden hat ($\chi^2(1,41) = 2.01, p = .16$). Das gleiche Ergebnis zeigt sich auch für den Vergleich der vorliegenden Verteilung der Bindungsklassifikationen für die Kind-Vater-Dyade mit den Ergebnissen der Metaanalyse von Lucassen et al. (2011), welche 64% sichere Kind-Vater Bindungen in $n = 1355$ Fällen ermitteln konnte ($\chi^2(1,41) = 1.11, p = .33$). Darüber hinaus wurde geprüft, ob ein Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes zum Erhebungszeitpunkt und Bindungssicherheit vorliegt. Es zeigt sich, dass weder bezüglich der Kind-Mutter-Bindungsklassifikation ($r = .02, p = .93$) eine signifikante Korrelation vorliegt, noch bezüglich der Kind-Vater-Bindungsklassifikation ($r = -.09, p = .60$). Ebenfalls konnte weder für die Kind-Mutter-Dyade noch für die Kind-Vater-Dyade ein signifikanter Zusammenhang zwischen Anzahl besuchter Kurstage und Bindungssicherheit gefunden werden (Mutter: $r = .07, p = .66$; Vater: $r = .09, p = .60$). Des Weiteren zeigte sich weder ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht des Kindes und dem Bindungsmuster zur Mutter ($r = .20, p = .21$) noch dem zum Vater ($r = .23, p = .15$). Tabelle 9 (siehe Kapitel 14) gibt einen Überblick über die Korrelationen zwischen Bindungssicherheit, Mentalisierungsfähigkeit, Feinfühligkeit, kindlicher Responsivität und Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Wickelinteraktion.

10.1.2. Dyadische Übereinstimmung der Bindungsklassifikationen und Vergleich mit Verteilungen aus anderen Stichproben

Betrachtet man die Verteilung der Bindungsmuster auf dyadischer Ebene, so haben 16 von insgesamt 41 Kindern zu Beginn des ersten Lebensjahres eine sichere Bindung zu beiden Elternteilen entwickelt (39%). 20% der Kinder haben eine unsichere/D Bindung zu Mutter und Vater entwickelt. Der Anteil konkordanter Bindungsmuster zu Mutter und Vater überwiegt mit 59%. Mit Hilfe eines Proportionstests wurde ermittelt, ob konkordante Bindungsmuster in der Stichprobe signifikant häufiger auftreten als diskordante. Dies trifft für diese Stichprobe nicht zu ($\chi^2(1) = 1.20, p = .27$). In der Studie von van IJzendoorn und de Wolff (1997) wurde in $n = 950$ Eltern-Dyaden ein ähnliche Verteilung gefunden: 45% sicher zu beiden Elternteilen, 38% sicher zu einem Elternteil und 17% unsicher zu beiden Elternteilen. Ein χ^2 -Proportions-Test zeigt, dass die Verteilung in der vorliegenden Stichprobe nicht signifikant von der von van IJzendoorn und de Wolff (1997) gefundenen abweicht ($\chi^2(2,41) = 0.61, p = .74$).

10.1.3. Bindungsklassifikation und subjektive Beurteilung des Elternteils als Hauptbezugsperson

Zum Messzeitpunkt 3 haben 95% der Mütter angegeben, dass sie die Hauptbezugsperson des Kindes sind. Ein anderes Bild zeigt sich bei den Vätern (Tabelle 2). Hier haben deutlich über die Hälfte angegeben, dass sie sich selbst nicht als Hauptbezugsperson des Kindes einschätzen (61%). Zwar zeigt sich tendenziell, dass Kinder häufiger eine sichere Bindung zu Vätern entwickelt haben, die auch angeben, deren Hauptbezugsperson zu sein, dieser Zusammenhang wird in der vorliegenden Stichprobe jedoch nicht signifikant ($\chi^2(1,41) = 1.71, p = .22$).

Tabelle 2 Zusammenhänge zwischen Bindungssicherheit Kind-Vater und der subjektiven Einschätzung des Vaters als Hauptbezugsperson

		Kind-Vater Bindung		gesamt	
		unsicher/D	sicher		
Subjektive Einschätzung Hauptbezugsperson Vater	ja	N	5	11	16
		%	31.2	68.8	39
	nein	N	13	12	25
		%	52	48	61
gesamt		N	18	23	41
		%	43.9	56.1	100

10.2. Ausprägungen der RF AAI- und EAS-Skalen bei Müttern und Vätern

10.2.1. Verteilung der RF AAI- und EAS-Skalen hinsichtlich Bindungssicherheit

Tabelle 3 zeigt zum einen die Verteilung der Mittelwerte der RF-Skala und EAS-Skalen für Mütter und Väter und zum anderen die Mittelwerte für Mütter und Väter, deren Kind eine sichere bzw. unsichere/D Bindung aufweist. Eine visuelle Inspektion der Q-Q-Plots ergab keine größeren Abweichungen bezüglich der Annahme einer Normalverteilung hinsichtlich der RF- und EAS-Skalen. Darüber hinaus sind t-test und Varianzanalyse robust gegenüber der Verletzung der Normalverteilung (Schmider et al., 2010). Bezüglich aller Merkmalsdimensionen gibt es keinen signifikanten Mittelwertsunterschied.

Tabelle 3 Ausprägungen in den Skalen RF AAI, Feinfühligkeit und kindliche Responsivität bei Müttern und Vätern und hinsichtlich Bindungssicherheit getrennt

FST_{Kind}	Mütter			Väter			t-Test (gepaart)
	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	
RF AAI							
sicher	26	5.04	1.28	23	4.87	1.71	
unsicher/D	15	5.27	1.91	18	5.28	1.78	
gesamt	41	5.12	1.52	41	5.05	1.73	$t(40) = .23, p = .82,$ $Cohens d = 0.04$
Feinfühligkeit							
sicher	26	5.31	1.18	23	5.18	1.28	
unsicher/D	15	5.47	1.00	18	5.04	1.33	
gesamt	41	5.37	1.11	41	5.12	1.29	$t(40) = 1.05, p = .30,$ $Cohens d = 0.16$
Kindliche Responsivität							
sicher	26	5.10	1.12	23	5.09	1.05	
unsicher/D	15	5.28	0.96	18	5.25	1.25	
gesamt	41	5.20	1.07	41	5.16	1.13	$t(40) = .19, p = .85,$ $Cohens d = 0.03$

Aufgrund des großen Altersrange bei den untersuchten (werdenden) Eltern wurde ebenfalls überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen der reflexiven Fähigkeit beider Elternteile und ihrem Alter besteht: Es zeigte sich kein Zusammenhang zwischen AAI RF und Alter bei Vätern ($r = -.06, p = .72$) und ein tendenzieller positiver Zusammenhang zwischen AAI RF und Alter bei Müttern ($r = .30, p = .054$).

Darüber hinaus zeigte eine multivariate Kovarianzanalyse, dass kein signifikanter Mittelwertsunterschied bezüglich *väterlicher Feinfühligkeit* und der *kindlichen Responsivität* gegenüber dem Vater besteht zwischen solchen Vätern, die zum Zeitpunkt des FSTs angeben hatten, dass sie Hauptbezugsperson des Kindes sind ($n = 25$), und denjenigen, die dies verneint haben ($n = 16$) ($F(2,37) = .29, p = .75, \eta^2 = .016$; Kovariate: Alter des Kindes beim Wickeln durch die Mutter). Es zeigt sich hingegen ein signifikanter Unterschied bezüglich des RF Wertes. Väter, welche zu Beginn des zweiten Lebensjahres angegeben hatten, dass sie Hauptbezugsperson des Kindes sind, zeigten einen signifikant geringeren RF-Wert im AAI zum Zeitpunkt der Schwangerschaft als Väter, die nicht angegeben hatten, Hauptbezugsperson zu sein ($t(39) = 2.29, p = .030, d = 0.73$).

Wie im Methodenteil beschrieben, lassen sich die EAS Skalen in 4 Ausprägungsbereiche einteilen. Tabelle 4 zeigt die prozentuale Verteilung dieser vier erstellten Bereiche (siehe Kapitel 8.3.2), jeweils für die Skala *Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität*. Es zeigt sich sowohl für Mütter als auch für Väter, dass sich das beobachtete Verhalten bezüglich beider Skalen in mehr als 50% der Fälle den Ausprägungen 3 und 4 zuschreiben lässt.

Tabelle 4 Verteilung der Kategorien für die Skalen Feinfühligkeit und kindliche Responsivität

		EAS Subskalen Kategorien			
		1	2	3	4
Feinfühligkeit	Mutter	4.90%	43.90%	39.00%	12.20%
	Vater	12.20%	31.70%	48.80%	7.30%
Kindliche Responsivität	Mutter	14.60%	24.40%	58.50%	2.40%
	Vater	17.10%	31.70%	43.90%	7.30%

Anmerkungen: $N = 2 \times 41$; fehlende Prozentwerte aufgrund von minimalen Rundungsfehlern; Kategorien stehen für: Feinfühligkeit Kategorie 1 = *nicht feinfühlig*; Kategorie 2 = *inkonsistentes bzw. scheinbar feinfühliges mütterliches Verhalten*; Kategorie 3 = *neutral feinfühliges Verhalten*; Kategorie 4 = *äußerst feinfühliges Verhalten*; Kindliche Responsivität Kategorie 1 = *nicht optimales und suboptimales responsives kindliches Verhalten*; Kategorie 2 = *kompliziertes (v.a. unter Einbezug von negativem Verhalten) responsives Verhalten*; Kategorie 3 = *weniger optimales, neutrales responsives Verhalten*, Kategorie 4 = *optimales responsives kindliches Verhalten*;

10.2.2. Intra- und interpersonelle Zusammenhänge zwischen RF AAI, Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität und Alter des Kindes zum Messzeitpunkt

Tabelle 5 zeigt, getrennt für Mütter und Väter, die bivariaten Zusammenhänge der 4 betrachteten Variablen. Es zeigt sich bei den Müttern eine signifikante positive Korrelation zwischen *RF AAI* und *EAS Feinfühligkeit* und zwischen *RF AAI* und *EAS Responsivität*. Dies deutet darauf hin, dass ein Zusammenhang zwischen der Fähigkeit der Mutter, über ihre eigenen Bindungsbeziehungen in der Kindheit zu reflektieren (*RF AAI*), und ihrem feinfühligem Verhalten gegenüber dem eigenen Kind besteht. Der Zusammenhang von *RF AAI* der Mutter und der *kindlichen Responsivität* auf das mütterliche Verhalten innerhalb der 20-minütigen Wickelinteraktion fällt sogar minimal stärker aus. Darüber hinaus zeigt sich eine signifikante Korrelation zwischen beiden EAS Subskalen und dem Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Wickelinteraktion mit der Mutter. Dies bedeutet, dass sowohl die Kinder als auch die Mütter responsiveres bzw. feinfühligere Verhalten zeigen, je älter die Kinder zum Zeitpunkt der Interaktionsbeobachtung sind. Diese Zusammenhänge lassen sich in der Gruppe der Väter nicht im selben Ausmaß finden. Zwar zeigt sich eine kleine, jedoch nicht signifikante Korrelation zwischen *RF AAI* Vater und seiner *Feinfühligkeit*; zwischen der *kindlichen Responsivität* und *RF AAI* Vater, besteht jedoch kein Zusammenhang. Ebenfalls lässt sich, im Gegensatz zu den Müttern, kein Zusammenhang zwischen der *väterlichen Feinfühligkeit* und der *kindlichen Responsivität* mit dem Alter des Kindes zum Testzeitpunkt finden. Die Interkorrelationen zwischen den EAS-Subskalen sind für beide Elternteile erwartbar hoch (Paulus et al., 2018).

Wie schon in den Kapiteln 2.3 und 2.4 ausgeführt, stellt das Alter des Kindes einen wichtigen Einflussfaktor dar, wenn es um dessen Fähigkeit geht, sich eindeutiger auszudrücken und somit leichter für seine Eltern verständlich zu sein. Dies hängt dann auch direkt mit der Leichtigkeit zusammen, mit der Eltern über den Zustand ihres Kindes nachdenken können. Um den Einfluss des Alters zu bereinigen, wurden Partialkorrelationen für den Zusammenhang von *RF AAI* und *mütterlicher Feinfühligkeit* bzw. *kindlicher Responsivität* unter Kontrolle des Alters des Kindes berechnet. Es zeigte sich, dass der Zusammenhang zwischen *RF AAI* der Mutter und *mütterlicher Feinfühligkeit* nach Kontrolle für das Alter des Kindes nicht mehr signifikant ist ($r = .25, p = .13$). Der Zusammenhang zwischen *RF AAI* Mutter und *kindlicher Responsivität* bleibt dagegen auch nach Kontrolle für das Alter des Kindes bestehen ($r = .32, p = .04$). Nach Cohen (1988) handelt es sich dabei um einen kleinen bis mittleren Effekt.

Tabelle 5 Intrapersonelle (Mutter und Vater) Zusammenhänge zwischen RF AAI, Feinfühligkeit, kindliche Responsivität und Alter des Kindes

	Mütter	Väter		
N = 41	RF AAI	EAS Feinfühligkeit	EAS kindliche Responsivität	Alter Kind T2 _{Wickeln Mutter}
RF AAI		.31*	.38*	.24
EAS Feinfühligkeit	.21		.77**	.40**
EAS kindliche Responsivität	.06	.72**		.40**
Alter Kind T2 _{Wickeln Vater}	.21	-.07	-.10	

Anmerkungen: N = 41; ⁺p ≤ .10; *p ≤ .05; **p ≤ .01; ***p ≤ .001

Tabelle 6 zeigt die bivariaten Zusammenhänge der einzelnen Merkmalsdimensionen (RF AAI, Feinfühligkeit, Responsivität) zwischen Müttern und Vätern. Die Korrelation der RF AAI Werte ($r = .25, p = .12$) erreicht in der vorliegenden Stichprobe zwar nicht Signifikanzniveau, aber es handelt sich doch um einen kleinen Effekt nach Cohen (1988). *Mentalisierungsfähigkeit* kann somit nicht als unabhängig zwischen Müttern und Vätern betrachtet werden.

Der Zusammenhang zwischen *mütterlicher* und *väterlicher Feinfühligkeit* nach Kontrolle für das Alter des Kindes bei der Beobachtung nimmt zu und wird signifikant ($r = .35, p = .03$). Dieser Zusammenhang lässt sich dahingehend interpretieren, dass der Altersunterschied in der Erhebung die Ähnlichkeit zwischen Mutter und Vater zugedeckt hat. Explorativ wurde mit Hilfe eines Mediansplits daher überprüft, ob sich Mütter und Väter, deren Kinder bis zu vier Monate alt waren ($n = 22$), signifikant weniger in ihrer *Feinfühligkeit* unterscheiden als Mütter und Väter, deren Kinder bei der Beobachtung fünf Monate oder älter waren ($n = 14$). Kontrolliert wurde der Zusammenhang hinsichtlich des Abstands des Beobachtungstages. Eine Kovarianzanalyse zeigt, dass es einen signifikanten Mittelwertsunterschied der Differenz von *Feinfühligkeit* der Mütter und Väter gibt ($F(2,34) = 10.77, p = .002, \eta^2 = .29$). Dieser Altersgruppenunterschied zeigt sich auch für die EAS Subskala *kindliche Responsivität*. Nach Kontrolle für das Alter ist zwar ein Zuwachs des Zusammenhangs sichtbar, jedoch erreicht dieser nicht das Signifikanzniveau ($r = .21, p = .21$). Die Ergebnisse der Kovarianzanalyse zeigen auch für *kindliche Responsivität* deutlich kleinere Differenzwerte zwischen der

kindlichen Responsivität gegenüber Mutter und Vater in der Gruppe der Kinder bis zu vier Monaten ($F(2,34) = 10.77, p = .002 \eta^2 = .311$). Nach Cohen (1988) handelt es sich dabei bei beiden Gruppenunterschieden um einen großen Effekt.

Ebenso bleibt der gefundene bivariate Zusammenhang zwischen *RF AAI Mutter* und *kindlicher Responsivität* in der Wickelinteraktion mit dem Vater auch nach Kontrolle des Alters des Kindes signifikant ($r = .38, p = .015$): Je ausgeprägter die Fähigkeit der Mutter zu mentalisieren, desto responsiver reagiert das Kind auf das väterliche Verhalten innerhalb der Wickelinteraktion.

Tabelle 6 Interpersonelle Zusammenhänge (zwischen Mutter und Vater) zwischen RF AAI, Feinfühligkeit, kindliche Responsivität

	Mütter	Väter	
		EAS	EAS
N = 41	AAI RF	Feinfühligkeit	kindliche Responsivität
AAI RF	.25	.11	.33*
EAS Feinfühligkeit	.03	.23	
EAS Responsivität	-.10		.12

Anmerkung: [†] $p \leq .10$; * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; *** $p \leq .001$

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse zur Verteilung der untersuchten Merkmalsdimensionen und zu inter- und intrapersonellen Zusammenhängen

1. Sowohl die Verteilung der sicheren Kind-Mutter-Bindung als auch der sicheren Kind-Vater-Bindung weicht nicht von anderen, in einschlägigen Metaanalysen zusammengefassten Verteilungen von Bindungsklassifikationen ab. Darüber hinaus konnte auch keine Abweichung der Häufigkeiten von konkordanten und diskordanten Bindungsmustern zu beiden Elternteilen gefunden werden.
2. In der vorliegenden Stichprobe bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern bezüglich der *Bindungssicherheit* des Kindes zu seinen Eltern zu Beginn des zweiten Lebensjahres, pränatal erfasster *Mentalisierungsfähigkeit* und gezeigter *Feinfühligkeit* und *kindlicher Responsivität* bei einer Wickelbeobachtung, welche durchschnittlich vier Monate nach der Geburt stattfand.
3. Bezüglich der intraindividuellen Zusammenhänge der Merkmalsdimensionen zeigt sich, (1) dass das Alter des Kindes bei der Wickelbeobachtung mit der Mutter signifikant positiv mit *mütterlicher Feinfühligkeit* und *kindlicher Responsivität*

zusammenhängt. Es handelt sich dabei um Zusammenhänge von mittlerem Effekt (Cohen, 1988). Bezüglich der *Feinfühligkeit* und *kindlichen Responsivität* in der Vater-Kind-Dyade lassen sich keine Zusammenhänge mit dem Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Interaktion finden. Das Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Interaktionsbeobachtung mit der Mutter wird daher bei den weiteren Analysen als Kontrollvariable mit in die Berechnungen aufgenommen. Darüber hinaus (2) lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen *Mentalisierungsfähigkeit* und *kindlicher Responsivität* in der Wickelinteraktion mit Mutter und Kind finden, welcher auch unter Kontrolle des Alters des Kindes bestehen bleibt. Der bivariate Zusammenhang zwischen *mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit* und *mütterlicher Feinfühligkeit* wird bei Berücksichtigung des Alters des Kindes nicht mehr signifikant.

4. Signifikante interindividuelle bzw. dyadische Zusammenhänge lassen sich zwischen *mütterlicher* und *väterlicher Feinfühligkeit* und *mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit* und *kindlicher Responsivität in der Vater-Kind-Dyade* in der Wickelinteraktion finden, unter Kontrolle des Alters des Kindes bei der Interaktion. Darüber hinaus zeigt sich, in weiteren explorativen Analysen als Nebenergebnis, dass – in der Gruppe der Kinder bis zu vier Monaten – *mütterliche und väterliche Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität gegenüber Mutter und Vater* signifikant weniger voneinander abweichen als – im Vergleich – die Ergebnisse der Gruppe von Kindern, die fünf Monate und älter sind.

10.3. Dyadische Beeinflussung

Im folgenden Auswertungsschritt werden unter Berücksichtigung der dyadischen Struktur der Daten die Zusammenhänge zwischen *RF AAI*, *Feinfühligkeit* und *kindlicher Responsivität* und *Bindungssicherheit*, wie unter Kapitel 9.2 beschrieben, analysiert. In jenen Modellen, welche die Variablen *Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität* beinhalten, wird für das Alter des Kindes zum Beobachtungszeitpunkt der Mutter-Kind-Dyade kontrolliert, da die Zusammenhänge zwischen *mütterlicher Feinfühligkeit* und *kindlicher Responsivität* gegenüber der Mutter mit dem Alter des Kindes bei der Interaktionsbeobachtung signifikant sind (siehe Tabelle 5, Kapitel 10.2.2). Eine zusätzliche Kontrolle des Alters des Kindes zum Testzeitpunkt des Vaters ist dagegen nicht notwendig oder sinnvoll, da eine sehr hohe Abhängigkeit zwischen dem Testzeitpunkt der Wickelinteraktion der Mutter und des Vaters besteht – Multikollinearität (siehe Kapitel 14, Tabelle 9). Gemäß der Empfehlung von Kenny et al. (2006) werden für Akteur- und Partnereffekte unstandardisierte Koeffizienten berichtet. Bei den Kovarianzkoeffizienten handelt es sich dagegen um standardisierte Werte, da dieser Effekt

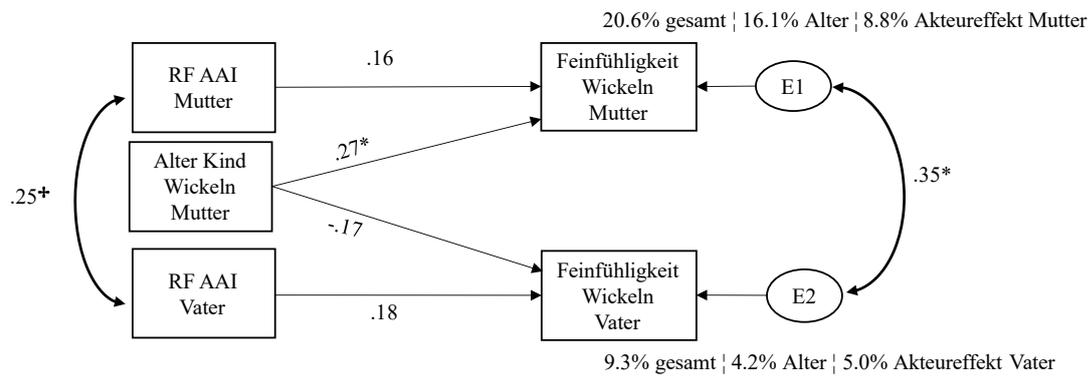
ohnehin für Akteur und Partner immer gleich ausfällt, und standardisierte Werte leichter zu interpretieren sind.

10.3.1. Akteur- und Partnereffekte von RF AAI auf Feinfühligkeit und kindliche Responsivität

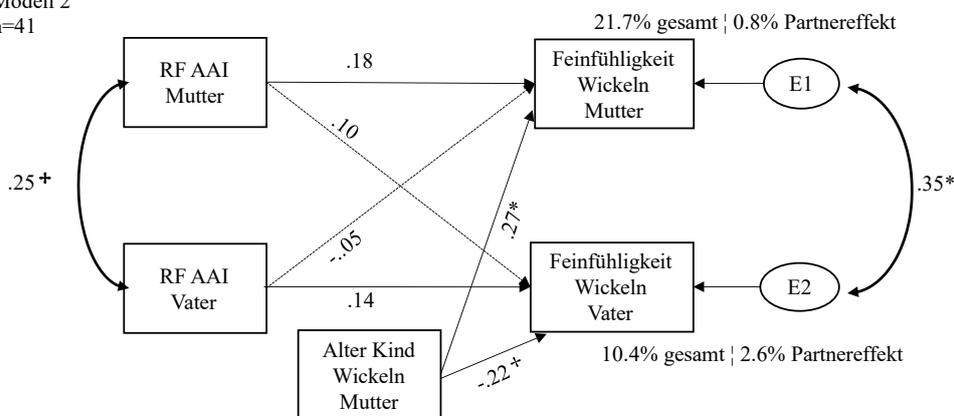
Akteur- und Partnereffekte von Mentalisierungsfähigkeit (RF AAI) auf Feinfühligkeit

Mithilfe von Pfadmodellen wurde die Vorhersage *mütterlicher* und *väterlicher Feinfühligkeit* durch die eigene Fähigkeit und die des Partners zu mentalisieren berechnet. Abbildung 4 zeigt die Ergebnisse der dyadischen Analysen dazu, unter der Annahme, dass die Skala *Feinfühligkeit* intervallskaliert ist. Da das Alter des Kindes einen Großteil der Varianz von Feinfühligkeit erklärt, wurden zusätzlich die Varianzanteile von Alter, Akteur- und Partnereffekt separat berechnet. Aufgrund der geteilten Varianz zwischen Alter und Akteur-, bzw. Partnereffekt entspricht die Summe der erklärten Varianz der einzelnen Variablen nicht der Summe der gesamten aufgeklärten Varianz unter Berücksichtigung aller Prädiktoren. Es zeigt sich ein signifikanter Einfluss des Alters des Kindes beim Wickeln auf die Feinfühligkeit der Mutter in dem Modell ohne (Modell 1) und mit Partnereffekten (Modell 2). Der Akteureffekt fällt deutlich größer aus als der Partnereffekt, kann jedoch nicht gegen den Zufall abgesichert werden, da hier größere Schwankungen von Paar zu Paar bestehen. Insgesamt erklären die Mentalisierungsfähigkeit der Mutter 9% der Varianz *mütterlicher Feinfühligkeit* und 3% der Varianz *väterlicher Feinfühligkeit*. Die Mentalisierungsfähigkeit des Vaters wiederum 5% der Varianz *väterlicher Feinfühligkeit* und 1% der *mütterlichen Feinfühligkeit*. Es kommt zu keiner Verbesserung des Modellfits unter der Annahme einer wechselseitigen Beeinflussung, d.h. der jeweilige Partnereffekt ist zu vernachlässigen und das Modell ohne diese Effekte, aufgrund des Prinzips der Sparsamkeit, zu bevorzugen.

Modell 1
n=41



Modell 2
n=41



Modell-Fit 1
 $\chi^2(2) = 0.79, p = .673;$
 $CFI = 1; RMSEA = .000$

Modell-Fit 2 saturiert

Modell-Test	df	χ^2	$\Delta\chi^2$	Δdf	p
Modell2	0	0			
Modell1	2	0.57	0.58	2	.750

unstandardisierte Regressionskoeffizienten
standardisierte Kovarianzkoeffizienten

Anmerkung: $^+p \leq .10; *p \leq .05; **p \leq .01; ***p \leq .001; R^2$ in Prozent

Abbildung 4 APIM zur Vorhersage von Feinfühligkeit durch Mentalisierungsfähigkeit

Vergleich der Ergebnisse für Feinfühligkeit als ordinalskalierte abhängige Variable

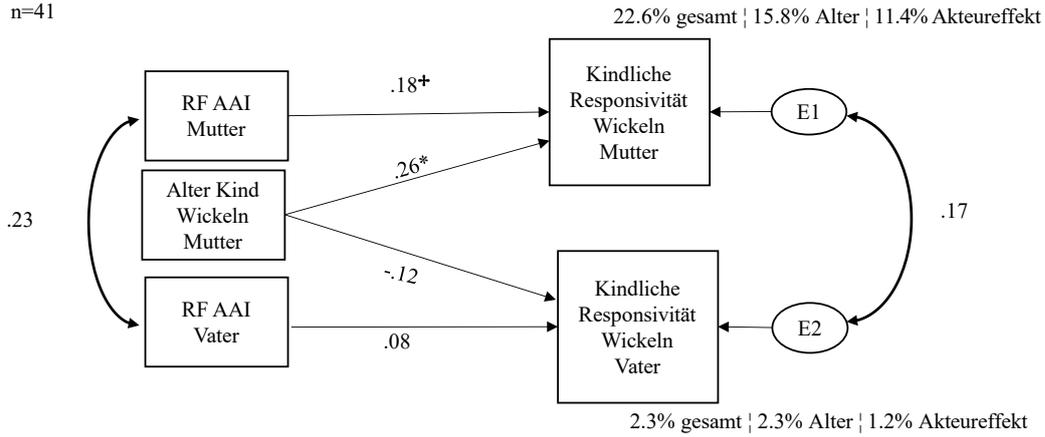
Im nächsten Schritt wurden die gleichen Modelle nochmals berechnet, jedoch unter der Annahme einer Ordinalskalierung der *Feinfühligkeitsskala* mit vier Stufen und unter der Verwendung des WLSMV-Schätzers. Die einzelnen Modelle sind im Anhang (Kapitel 14) abgebildet. Im Folgenden werden die wichtigsten Unterschiede dargestellt (siehe Kapitel 14, Abbildung 9).

Die Modellpassung verbessert sich durch die Hinzunahme von Partnereffekten wiederum nicht signifikant. Daher werden im Folgenden die Ergebnisse für Modell 1, welches keine Partnereffekte berücksichtigt, genannt. In dem Modell mit ordinalskalierter abhängiger Variable zeigt sich ein deutlicher Zuwachs des Akteureffekts von *mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit* auf *mütterliche Feinfühligkeit*, welcher signifikant wird ($B = .20$, $SE = .08$, $p = .02$). Ebenfalls wird der Akteureffekt des Vaters signifikant ($B = .16$, $SE = .08$, $p = .047$). Insgesamt können 14% der Varianz *mütterlicher Feinfühligkeit* durch *mütterliche Mentalisierungsfähigkeit* aufgeklärt werden und 7% der *väterlichen Feinfühligkeit* durch *väterliche Mentalisierungsfähigkeit*, wenn diese als ordinalskalierte Variable im Modell aufgenommen wird. Einfluss und Varianzaufklärung der Altersvariable werden geringfügig kleiner.

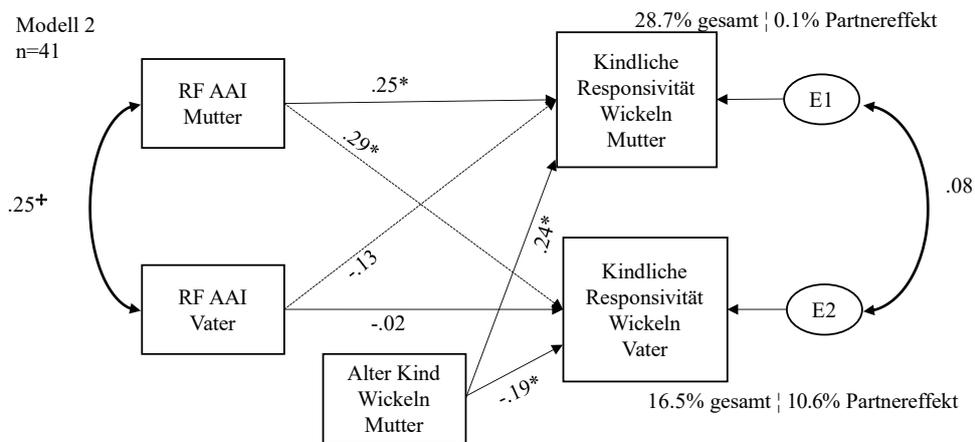
Akteur- und Partnereffekte von Mentalisierungsfähigkeit auf kindliche Responsivität

Bei der Vorsage der *kindlichen Responsivität* durch *Mentalisierungsfähigkeit* zeigt sich ein anderes Bild (siehe Abbildung 5). Was die Mutter angeht, so wird nicht nur deren Akteureffekt signifikant (Modell 2), sondern auch der von ihr ausgehende Partnereffekt. Da der Partnereffekt ausgehend von dem Vater nicht signifikant ist, kann man hierbei von einem einseitigen Partnereffekt von der Mutter sprechen. Für die vorliegende Stichprobe kann also angenommen werden, dass Kinder nicht nur in der Interaktion mit der Mutter, sondern auch in der Interaktion mit dem Vater responsiver sind, je ausgeprägter die *Mentalisierungsfähigkeit* der Mutter ist. Ebenfalls zeigt sich eine deutlich bessere, tendenziell signifikante Modellpassung unter der Annahme von Partnereffekten, d. h. der Einfluss des Partners ist hier, zumindest einseitig, wichtig, und das präferierte Modell ist jenes mit einem mütterlichen Partnereffekt.

Modell 1
n=41



Modell 2
n=41



Modell-Fit 1
 $\chi^2(2) = 6.64, p = .036;$
 $CFI = .53; RMSEA = .24$

Modell-Fit 2 saturiert

Modell-Test

	df	χ^2	$\Delta\chi^2$	Δdf	p
Modell2	0	0			
Modell1	2	5.31	5.96	2	.051

unstandardisierte Regressionskoeffizienten
 standardisierte Kovarianzkoeffizienten

Anmerkung: $^+p \leq .10; *p \leq .05; **p \leq .01; ***p \leq .001; R^2$ in Prozent

Abbildung 5 APIM zur Vorhersage von kindlicher Responsivität durch Mentalisierungsfähigkeit

Vergleich der Ergebnisse für kindliche Responsivität als ordinalskalierte abhängige Variable

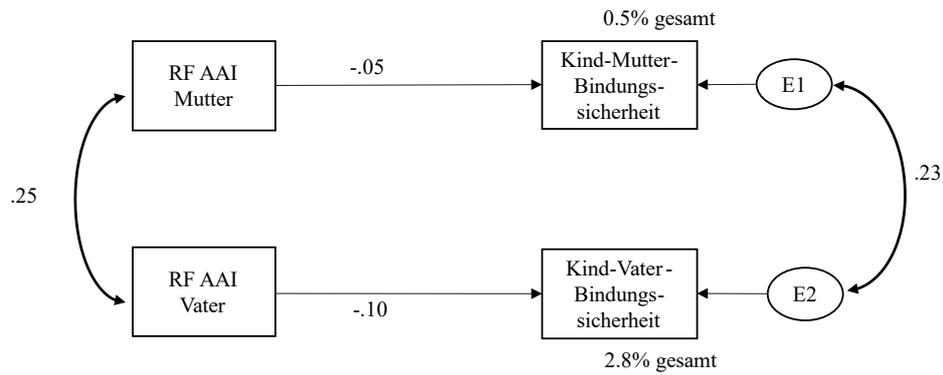
Im Vergleich der Modelle (2) zeigt sich, dass unter der Annahme einer Ordinalskalierung mehr Varianz durch den Partnereffekt ausgehend von der Mutter, vor allem in Hinblick auf die *kindliche Responsivität* des Kindes gegenüber dem Vater, aufgeklärt werden kann (21%; Partnereffekt $B = .34$, $SE = .07$, $p < .001$). Der Akteureffekt der Mutter nimmt an Signifikanz zu ($B = .26$, $SE = .08$, $p = .002$), der Anteil der dadurch erklärten Varianz bleibt jedoch gleich. Der Modelltest ergibt eine signifikante Verbesserung des Modellfits unter der Annahme von Partnereffekten, wobei sich dies nur auf den Partnereffekt seitens der Mutter bezieht: Je höher die *Mentalisierungsfähigkeit (RF AAI)* der Mutter, desto responsiver reagieren die Kinder auf ihre Väter während der Wickelinteraktion (siehe Kapitel 14, Abbildung 10).

10.3.2. Akteur- und Partnereffekte von RF AAI auf Bindungssicherheit

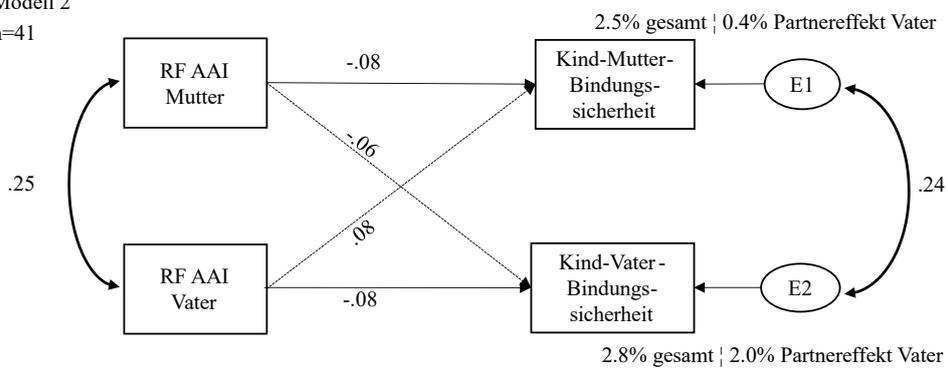
Die Ergebnisse der dyadischen Analysen zum Einfluss von *Mentalisierungsfähigkeit (RF AAI)* auf die *Bindungssicherheit* finden sich in Abbildung 6.

Es lassen sich weder signifikante Akteur-, noch signifikante Partnereffekte finden. Ebenfalls zeigt sich, dass alle Akteur- wie Partnereffekte ähnlich klein ausfallen. Für die vorliegende Stichprobe kann weder für Mütter, noch für Väter ein Einfluss der *Mentalisierungsfähigkeit (RF AAI)* auf die *Bindungssicherheit* des Kindes festgestellt werden. Ebenfalls führt die Berücksichtigung von Partnerffekten zu keiner Verbesserung der Modellanpassung, allenfalls lässt sich eine gering erhöhte Varianzaufklärung in Bezug auf die Kind-Mutter-Bindung verzeichnen.

Modell 1
n=41



Modell 2
n=41



Modell-Fit 1
 $\chi^2(2) = 0.62, p = .735;$
 $CFI = 1; RMSEA = .000$

Modell-Fit 2 saturiert

Modell-Test

	df	χ^2	$\Delta\chi^2$	Δdf	p
Modell2	0	0			
Modell1	2	0.52	0.63	2	.729

unstandardisierte Regressionskoeffizienten
 standardisierte Kovarianzkoeffizienten

Anmerkung: R^2 in Prozent

Abbildung 6 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch Mentalisierungsfähigkeit

10.3.3. Akteur- und Partnereffekte von Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität auf Bindungssicherheit

Für die Vorhersage von *Bindungssicherheit* wurde auf die graphische Darstellung der Zusammenhänge zwischen dem Alter des Kindes zum Zeitpunkt des Wickelns verzichtet, da in der vorliegenden Stichprobe kein Zusammenhang vorliegt (siehe Kapitel 14, Tabelle 9) und auch keiner in Bezug auf *Bindungssicherheit* angenommen wird. Aufgrund des gezeigten Zusammenhangs zwischen Alter des Kindes und *mütterlicher Feinfühligkeit* und *kindlicher Responsivität gegenüber der Mutter* zum Zeitpunkt der Wickelbeobachtung wurden die standardisierten Kovarianzkoeffizienten in den Modelldarstellungen ergänzt.

Akteur- und Partnereffekte von Feinfühligkeit auf Bindungssicherheit

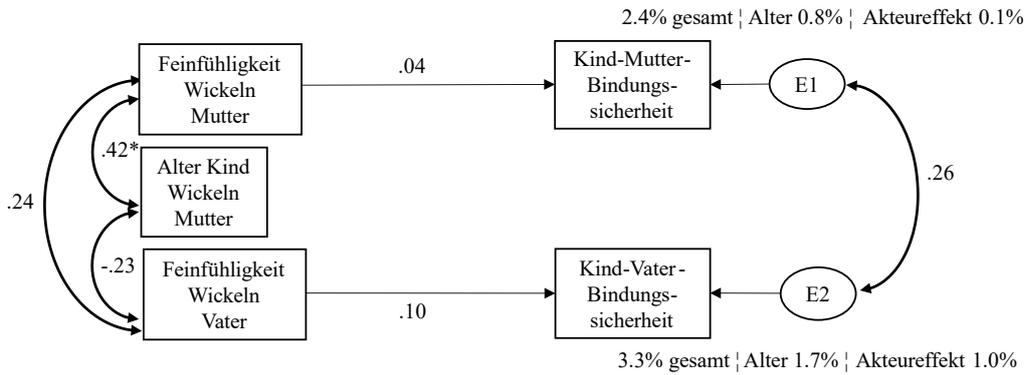
Das Modell in Abbildung 7 ergab, dass weder für Mütter, noch für Väter signifikante Akteur- und Partnereffekte vorliegen. Insgesamt erklärt das volle Modell 2 etwas mehr Varianz als das restriktive Modell 1 bezüglich der *Bindungssicherheit* zur Mutter ($R^2 = 6\%$ vs. 2%).

Mütterliche und *väterliche Feinfühligkeit* haben in der vorliegenden Stichprobe jedoch insgesamt keinen signifikanten Einfluss auf die spezifische Bindungssicherheit des Kindes zu seinen Eltern.

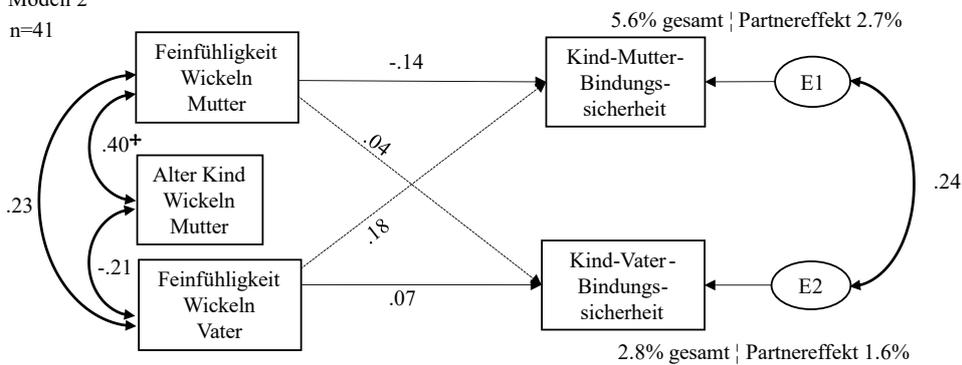
Vergleich der Ergebnisse für Feinfühligkeit als Ordinalskala

Die Ergebnisse für das Modell mit einer ordinalskalierten Feinfühligkeit weichen am deutlichsten bezüglich des Akteureffekts von *väterlicher Feinfühligkeit* auf *kindliche Bindungssicherheit zum Vater* ab (siehe Kapitel 14, Abbildung 11). Zwar wird dieser Effekt nicht signifikant, fällt jedoch deutlich höher aus, als bei der intervallskalierten Betrachtungsweise ($B = .31$, $SE = .23$, $p = .15$). Dies zeigt sich auch im anteiligen Zuwachs an aufgeklärter Varianz im Akteureffekt in der *Bindungssicherheit des Kindes zum Vater*, welcher durch die *väterliche Feinfühligkeit* aufgeklärt wird (8% vs. 1% im Modell mit angenommener Intervallskalierung).

Modell 1
n=41



Modell 2
n=41



Modell-Fit 1
 $\chi^2(2) = 1.33, p = .515;$
 $CFI = 1; RMSEA = .000$

Modell-Fit 2 saturiert

Modell-Test

	df	χ^2	$\Delta\chi^2$	Δdf	p
Modell2	0	0			
Modell1	2	0.76	1.28	2	.528

unstandardisierte Regressionskoeffizienten
standardisierte Kovarianzkoeffizienten

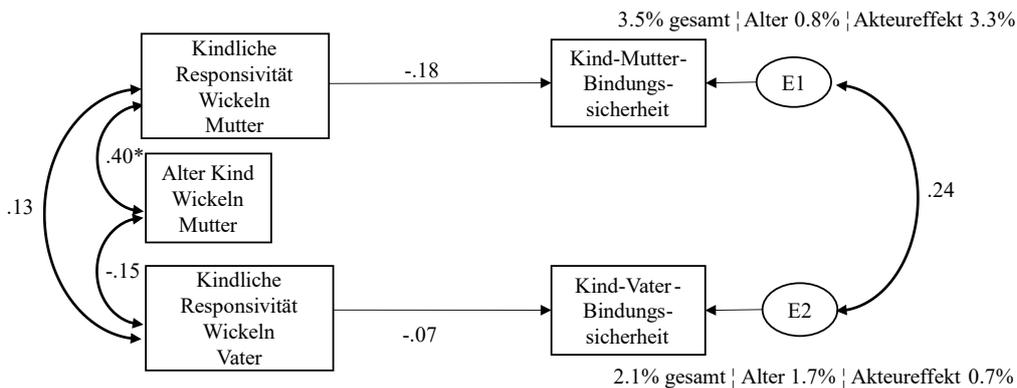
Anmerkungen: $^+p \leq .10$; $*p \leq .05$; $**p \leq .01$; $***p \leq .001$; R^2 in Prozent; bei der Berechnung der getrennten Werte für die Varianzaufklärung für den Akteur- und Partnereffekt wurde die Altersvariable nicht berücksichtigt; Varianzaufklärung von Bindungssicherheit durch das Alter zur besseren Vergleichsmöglichkeit in der Abbildung zusätzlich dargestellt.

Abbildung 7 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch Feinfühligkeit

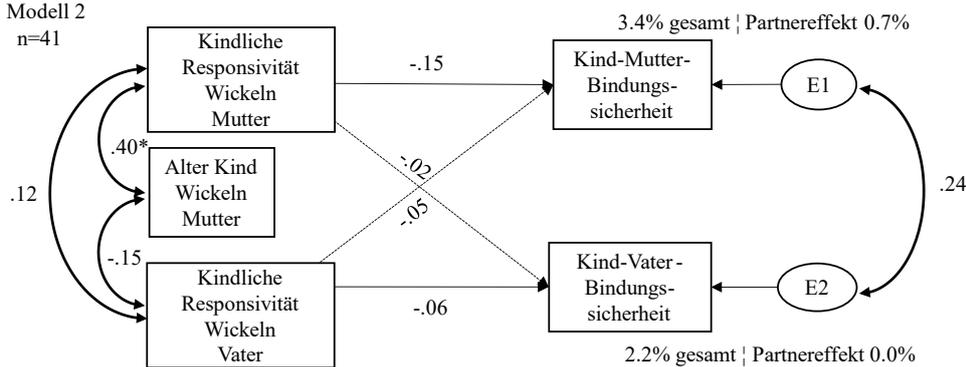
Akteur- und Partnereffekte von kindlicher Responsivität auf Bindungssicherheit

Das Modell in Abbildung 8 zeigt keine signifikanten Akteur- und Partnereffekte und kaum Varianzaufklärung und gleicht somit den Ergebnissen des Modells zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch *Feinfühligkeit* (Abbildung 7).

Modell 1
n=41



Modell 2
n=41



Modell-Fit 1
 $\chi^2(2) = 0.09, p = .956$;
 $CFI = 1$; $RMSEA = .000$

Modell-Fit 2 saturiert

Modell-Test	df	χ^2	$\Delta\chi^2$	Δdf	p
Modell2	0	0			
Modell1	2	0.06	0.08	2	.961

unstandardisierte Regressionskoeffizienten
standardisierte Kovarianzkoeffizienten

Anmerkungen: $^{\dagger}p \leq .10$; $*p \leq .05$; $**p \leq .01$; $***p \leq .001$; R^2 in Prozent; bei der Berechnung der getrennten Werte für die Varianzaufklärung für den Akteur- und Partnereffekt wurde die Altersvariable nicht berücksichtigt; Varianzaufklärung von Bindungssicherheit durch das Alter zur besseren Vergleichsmöglichkeit in der Abbildung zusätzlich dargestellt.

Abbildung 8 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch kindliche Responsivität

Vergleich der Ergebnisse für kindliche Responsivität als Ordinalskala

Im Gegensatz zu den Ergebnissen hinsichtlich *Feinfühligkeit* führt *kindliche Responsivität* als Ordinalskala zu keinem Zuwachs an aufgeklärter Varianz in der spezifischen Bindungssicherheit zu Mutter und/oder zu Vater (siehe Kapitel 14, Abbildung 12).

10.3.4. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse zur wechselseitigen Beeinflussung

1. Die vorliegenden Befunde zur Vorhersage von *Feinfühligkeit* und *kindlicher Responsivität* durch *Mentalisierungsfähigkeit* zeigen:
 - a. Für Mütter und Väter ergeben die Analysen signifikante Akteureffekte für die Vorhersage von *Feinfühligkeit* durch *Mentalisierungsfähigkeit*, jedoch nur unter Annahme einer Ordinalskalierung der AV: es können dadurch 14% (signifikanter Akteureffekt Mutter) bzw. 7% (signifikanter Akteureffekt Vater) der Varianz in *Feinfühligkeit* aufgeklärt werden. Es lassen sich keine Partnereffekte finden.
 - b. Der Einfluss der *Mentalisierungsfähigkeit* zeigt sich deutlicher unter der Annahme einer 4-stufigen Ordinalskala für die Ausprägung von *Feinfühligkeit* in der Wickelinteraktion. Dies bedeutet, dass hinter einem Sprung von einem Punkt in *Feinfühligkeit* je nach Höhe (auch) *qualitativ* etwas Anderes steht. Es ist also nicht nur ein ‚Mehr‘ an Feinfühligkeit.
 - c. Deutlichere Ergebnisse zeigen sich in Hinblick auf die Vorhersage von *kindlicher Responsivität*: Für Mütter lässt sich sowohl ein signifikanter Akteur- als auch Partnereffekt finden. In der vorliegenden Stichprobe zeigen Kindern sowohl in der Wickelinteraktion mit der Mutter als auch mit dem Vater eine höhere *Responsivität*, wenn die Mutter über eine ausgeprägte *Mentalisierungsfähigkeit* verfügt. Ebenfalls zeigt sich, dass die Modellanpassung unter der Annahme von Partnereffekten sich signifikant verbessert (ordinalskalierte AV). Allerdings scheint hier lediglich der Partnereffekt ausgehend von der Mutter relevant zu sein, welcher anteilig 11% der Varianz in der kindlicher Responsivität gegenüber dem Vater unter Annahme einer Intervallskalierung und 21% der Varianz unter Annahme einer Ordinalskalierung aufklärt.

2. In allen Modellen zur Vorhersage von *Feinfühligkeit* und *kindlicher Responsivität* klärt das Alter der Kinder zum Zeitpunkt der Wickelinteraktion mit der Mutter am meisten Varianz in den der Mutter zugehörigen abhängigen Variablen auf. Es zeigt sich deutlich, dass die Mütter feinfühlicher gegenüber den Kindern und die Kinder responsiver gegenüber den Müttern reagieren, je älter die Kinder bei der Wickelbeobachtung sind. *Väterliche Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität* gegenüber dem Vater hängt überraschenderweise jedoch negativ mit dem Alter des Kindes beim Wickeln zusammen: Je jünger das Kind, desto feinfühlicher der Vater und desto responsiver das Kind gegenüber dem Vater. Insgesamt erklärt das Alter jedoch nur einen sehr kleinen Anteil an Varianz in den väterlichen abhängigen Variablen.
3. Darüber hinaus zeigen die Analysen, dass in der vorliegenden Stichprobe die spezifische *Bindungssicherheit* zu Müttern und Vätern weder durch die *Mentalisierungsfähigkeit* der Eltern noch durch die *Feinfühligkeit* oder die *kindliche Responsivität* vorhergesagt werden kann.

Ausgehend von diesen Ergebnissen wurde im nächsten Schritt analysiert, ob die Modelle zur Vorhersage von *Feinfühligkeit* und *kindlicher Responsivität* bei einer Wickelbeobachtung zu gleichen oder unterschiedlichen Ergebnissen führen in Abhängigkeit davon, ob das Kind eine sichere Bindung zur Mutter ($n = 26$) oder zum Vater ($n = 23$) aufgebaut hat. Aufgrund der kleinen Stichprobe muss von statistischen Gruppenvergleichen, welche die Konstellation der Bindungssicherheit des Kindes innerhalb der Elterndyade berücksichtigen (z.B. sicher zu beiden Elternteilen), leider abgesehen werden. Somit kann der dyadischen Struktur der Daten in diesem Schritt nicht in Gänze Rechnung getragen werden. Ebenfalls konnte aufgrund der kleinen Stichprobe *Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität* nicht ordinalskaliert in das Modell mit aufgenommen werden.

10.4. Akteur- und Partnereffekte von RF AAI auf Feinfühligkeit und kindliche Responsivität unter Berücksichtigung der spezifischen Bindungssicherheit zu Mutter und Vater

10.4.1. Feinfühligkeit

In Tabelle 7 finden sich jeweils die Ergebnisse der APIMs zur Vorhersage von *Feinfühligkeit* unterteilt in *sichere Bindung zum Vater* und *sichere Bindung zur Mutter*. Für die Gruppe der Kinder, welche eine *sichere Bindung zum Vater* aufgebaut haben, lässt sich sowohl ein signifikanter positiver Akteureffekt von *mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit* (RF AAI) auf *mütterliche Feinfühligkeit* als auch ein signifikanter positiver Partnereffekt von *mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit* auf *väterliche Feinfühligkeit* in der Wickelbeobachtung feststellen. Ebenfalls zeigt sich ein tendenziell negativer Partnereffekt von *väterlicher Mentalisierungsfähigkeit* auf *mütterliche Feinfühligkeit*. Wenn also die väterliche Mentalisierungsfähigkeit größer wird, verringert sich die mütterliche Feinfühligkeit. Dieser Einfluss ist jedoch mit einer Varianzaufklärung von 1% vernachlässigbar klein. Hingegen erklärt *mütterliche Mentalisierungsfähigkeit* insgesamt 5% der *mütterlichen* und 6% der *väterlichen Feinfühligkeit*. Darüber hinaus wurde geprüft, ob die Hinzunahme von Partnereffekten zu einer signifikanten Verbesserung der Modellanpassung führt. Zwar wird der χ^2 -Differenztest nicht signifikant ($\Delta\chi^2(2) = 4.39, p = .112$), jedoch deutet der CFI = .258 (Modell 1) auf einen extrem schlechten und auch deutlich schlechteren Modellpassung hin, wenn man den Partnereffekt nicht berücksichtigt.

Betrachtet man die Gruppe der Kinder, welche eine sichere Bindung zur Mutter haben, ohne die Bindung zum Vater zu berücksichtigen, so können, abgesehen vom Einfluss des Alters des Kindes, weder Akteur- noch Partnereffekte gefunden werden.

Tabelle 7 Gegenseitige Beeinflussung in Gruppen "sichere Bindung zum Vater" und "sichere Bindung zur Mutter" (Feinfühligkeit)

	sichere Bindung zum Vater <i>n</i> = 23		sichere Bindung zur Mutter <i>n</i> = 26	
	<i>B</i>	(<i>SE</i>)	<i>B</i>	(<i>SE</i>)
Akteureffekt				
RF AAI M → Feinfühligkeit M	.26*	(.11)	.06	(.22)
RF AAI V → Feinfühligkeit V	-.15	(.11)	.01	(.12)
Alter Wickeln → Feinfühligkeit M	.31***	(.09)	.40**	(.13)
Alter Wickeln → Feinfühligkeit V	-.26*	(.11)	-.29*	(.13)
Partnereffekt				
RF AAI M → Feinfühligkeit V	.41***	(.13)	-.04	(.20)
RF AAI V → Feinfühligkeit M	-.24 ⁺	(.13)	-.03	(.15)
<hr/>				
	Fehler-Korr.	.26		.36 ⁺
	R^2_{Mutter}	37.8%		26.0%
	R^2_{Vater}	23.3%		13.7%
Akteureffekt	R^2_{Mutter}	5.2%		2.8%
	R^2_{Vater}	0.0%		0.6%
Partnereffekt	R^2_{Mutter}	1.0%		0.1%
	R^2_{Vater}	6.0%		1.8%

Anmerkungen: ⁺ $p \leq .10$; * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; *** $p \leq .001$; M = Mutter; V = Vater; unstandardisierte Regressionskoeffizienten (*B*) und Standardfehler (*SE*)

10.4.2. Kindliche Responsivität

Bezüglich der Vorhersage von *kindlicher Responsivität* (siehe Tabelle 8) zeigen sich wiederum signifikante positive Akteur- und Partnereffekte für den mütterlichen Einfluss von *Mentalisierungsfähigkeit* (RF AAI) auf *kindlicher Responsivität* und ein signifikanter negativer Partnereffekt von *väterlicher Mentalisierungsfähigkeit* auf *kindliche Responsivität* gegenüber der Mutter, welcher aber ebenso wie bei der Vorhersage von *Feinfühligkeit* wenig Varianz aufklärt (2%). *Mütterliche Mentalisierungsfähigkeit* klärt insgesamt 9% der Varianz von *kindlicher Responsivität gegenüber der Mutter* selbst und 8% *der kindlichen Responsivität gegenüber dem Vater* auf. Die Modellanpassung verbessert sich signifikant durch die Hinzunahme von Partnereffekten ($\Delta\chi^2(2) = 6.03, p = .049$) in der Vorhersage kindlicher Responsivität. Der inakzeptable CFI = 0 für ein Modell ohne Partnereffekten untermauert das Ergebnis des χ^2 -Differenztest nochmals. Betrachtet man wiederum nur die Gruppe der Kinder, die eine sichere Bindung zur Mutter aufgebaut haben, so lassen sich auch hier keine nennenswerten Effekte neben dem Alter des Kindes zum Beobachtungszeitpunkt finden.

Tabelle 8 Gegenseitige Beeinflussung in Gruppen "sichere Bindung zum Vater" und "sichere Bindung zur Mutter" (kindliche Responsivität)

	sichere Bindung zum Vater <i>n</i> = 23		sichere Bindung zur Mutter <i>n</i> = 26	
	<i>B</i>	(<i>SE</i>)	<i>B</i>	(<i>SE</i>)
Akteureffekt				
RF AAI M → kindliche Responsivität M	.36***	(.09)	.20	(.15)
RF AAI V → kindliche Responsivität V	-.21*	(.12)	-.07	(.11)
Alter Wickeln → kindliche Responsivität M	.27**	(.09)	.28*	(.11)
Alter Wickeln → kindliche Responsivität V	-.16 [†]	(.08)	-.26*	(.11)
Partnereffekt				
RF AAI M → kindliche Responsivität V	.41***	(.13)	.02	(.12)
RF AAI V → kindliche Responsivität M	-.28*	(.12)	-.17	(.19)
<hr/>				
	Fehler-Korr.	.05	.17	
	R^2_{Mutter}	40.3%	23.9%	
	R^2_{Vater}	30.0%	13.1%	
Akteureffekt	R^2_{Mutter}	9.0%	3.0%	
	R^2_{Vater}	1.4%	2.3%	
Partnereffekt	R^2_{Mutter}	2.1%	0.4%	
	R^2_{Vater}	8.3%	2.2%	

Anmerkungen: [†] $p \leq .10$; * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; *** $p \leq .001$; M = Mutter; V = Vater; unstandardisierte Regressionskoeffizienten (*B*) und Standardfehler (*SE*)

11. Diskussion

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Untersuchung der wechselseitigen Beeinflussung von (werdenden) Müttern und Vätern im Übergang zur Elternschaft in Hinblick auf die Entwicklung einer sicheren Bindung des Kindes zu seinen Eltern. Hierfür wurde das von der Bindungstheorie postulierte transgenerationale Weitergabemodell von Bindung als theoretisches Framework herangezogen und dahingehend überprüft, ob pränatal erhobene Mentalisierungsfähigkeit der Eltern mit der Interaktionsqualität in der ersten Hälfte des Lebensjahres und mit der Bindungssicherheit des Kindes im Übergang zum zweiten Lebensjahr in Zusammenhang stehen und ob dieser Zusammenhang jeweils vom anderen Elternteil beeinflusst wird.

Theoretischer und empirischer Ausgangspunkt der Arbeit waren die Annahmen und Befunde von Bindungstheorie und -forschung zur Entstehung unterschiedlicher kindlicher Bindungsmuster im ersten Lebensjahr: Eine zentrale, grundlegende Annahme der Bindungstheorie ist die phylogenetisch angelegte Entwicklung von Bindungen zu signifikanten Bezugspersonen, wobei die Qualität der Bindung, also primär, ob sicher oder unsicher, maßgeblich von Umweltfaktoren und hierin insbesondere der Gestaltung der Fürsorge durch die Bezugspersonen abhängt. Eine zentrale Frage der Arbeit war es daher zu untersuchen, ob sich neben den empirisch schon vielfach *intrapersonell* gezeigten Zusammenhängen zwischen der eigenen Mentalisierungsfähigkeit eines Elternteils, seiner Feinfühligkeit und Bindungssicherheit des Kindes zu eben diesem Elternteil auch *interpersonelle* Zusammenhänge, d. h. zwischen den Eltern innerhalb der Eltern-Dyade, zeigen.

Die Annahme einer gegenseitigen Beeinflussung von Mitgliedern und deren Beziehungen innerhalb Familien im Sinne der *family systems*-Theorie (Rothbaum et al., 2002) stellt vor allem auch jenen *systemischen* Aspekt in den Vordergrund, dass Beziehungen niemals losgelöst von der Umwelt, sondern immer eingebettet sowohl in einem engeren als auch in einem umfassenden System entstehen: So bauen auch Mütter und Väter nicht isoliert voneinander eine Beziehung mit ihrem Kind auf, sondern eingebettet in komplexe und dynamische Austauschprozesse. Empirische Befunde und evolutionstheoretische Annahmen deuten darauf hin, dass die Kontextualisierung von Elternverhalten und Eltern-Kind-Beziehung insbesondere in Bezug auf die Vater-Kind-Beziehung von großer Relevanz zu sein scheint (Schoppe-Sullivan & Fagan, 2020). Den theoretisch-statistischen Rahmen, solche Austauschprozesse sowohl zeitgleich als auch längsschnittlich zu untersuchen, stellt das *Akteur-Partner Interdependenz Model* (APIM) von Kenny et al. (2006) dar, welches in der vorliegenden Studie im Gegensatz zu den meisten bisherigen Studien konsequent zur Analyse

der Daten eingesetzt wurde: Sowohl Akteur- als auch Partnereffekte konnten dadurch gleichzeitig abgebildet, betrachtet und verglichen und deren jeweilige Einzigartigkeit, die Unabhängigkeit und wechselseitige Abhängigkeit bestimmt werden.

Bevor die Ergebnisse der in Kapitel 7 formulierten Hypothesen und Fragestellungen im Einzelnen besprochen werden, werden die zentralen Befunde zu Zusammenhängen und Unterschieden zwischen Müttern und Vätern in den untersuchten Merkmalsdimensionen im Folgenden zusammengefasst und diskutiert.

Vorab soll noch darauf hingewiesen werden, dass die vorliegende Studie nicht zur Absicht hatte, nach Erklärungsmodellen zu suchen, sondern in einem ersten Schritt Zusammenhänge aufzudecken, so dass zukünftige Studien eine Grundlage dafür haben, nach Erklärungsmodellen für gegenseitige Beeinflussungen zu suchen.

Zusammenhänge und Unterschiede zwischen Müttern und Vätern

Generell zeigen die Ergebnisse, dass sich innerhalb der Dyade für die vorliegende Stichprobe häufig Ähnlichkeiten zwischen den Merkmalsdimensionen finden lassen, jedoch nicht durchgängig. So gibt es kleine bis mittlere Zusammenhänge von mütterlicher und väterlicher Mentalisierungsfähigkeit und von Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität gegenüber Mutter und Vater. Jedoch ist der Zusammenhang bezüglich der Bindungssicherheit statistisch zu vernachlässigen, wenngleich er von den Zahlen her nicht null ist: Allerdings kommen konkordante Bindungsmuster zu beiden Elternteilen nicht überzufällig häufiger vor als diskordante.

Dies kann jedoch nicht mit einer ungewöhnlichen Stichprobe erklärt werden, denn jeweils für sich betrachtet weicht weder die Häufigkeitsverteilungen für die Kind-Mutter- noch für die Kind-Vater-Bindung signifikant von anderen in Meta-Analysen berichteten Häufigkeitsverteilungen ab (Lucassen et al., 2011; Verhage et al., 2016). Auch bezüglich der Verteilung konkordanter und diskordanter Bindungsmuster zu beiden Elternteilen konnte kein Unterschied zu berichteten Ergebnissen von van IJzendoorn und de Wolff (1997) gefunden werden. Allerdings muss hier auch auf die häufig unterschiedliche Zuordnung der D-Klassifikation bzw. Nicht-Berücksichtigung dieser hingewiesen werden (siehe auch unten).

Obwohl sich innerhalb der Dyade zwischen *mütterlicher* und *väterlicher Mentalisierung* ein kleiner bis mittlerer positiver Zusammenhang zeigte, konnte dieser nicht gegen den Zufall abgesichert werden. Im globalen Mittelwertsvergleich von Müttern mit Vätern für die Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit zeigten sich keine überzufälligen Unterschiede. Der

Befund einer gegenseitigen Abhängigkeit innerhalb der Dyade unterscheidet sich von den bisher publizierten Studien, welche keinen Zusammenhang zwischen der RF AAI Scores beider Eltern feststellen konnten (Arnott & Meins, 2007; Jessee, 2012). Jessee et al. (2018) berichten darüber hinaus auch einen signifikanten Unterschied zwischen pränatal mit dem AAI erhobenen RF-Werten beider Elternteile, wobei Männer geringere Werte zeigten als Frauen. Auch Benbassat und Priel (2015) berichten in ihrem Review überwiegend von empirischen Befunden, welche niedrigere RF Werte für Männer finden, wobei sich diese auch auf Studien beziehen, welche unterschiedliche Methoden – auch andere, als die hier verwendeten – zur Erfassung von Mentalisierungsfähigkeit eingesetzt haben. Einzig M. Steele und Steele (2008) fanden keine Unterschiede zwischen Mentalisierungsfähigkeit werdender Mütter und Väter, ermittelt durch das AAI in einer Stichprobe von 100 Paaren. Im Gegensatz zur vorliegenden Studie konnte in der Studie von M. Steele und Steele (2008) darüber hinaus auch nur ein schwacher, nicht signifikanter Zusammenhang zwischen den RF-Scores der Eltern gefunden werden.

Das Ergebnis in der vorliegenden Studie, welche keinen Unterschied bezüglich der Ausprägung von Müttern/Vätern insgesamt, aber einen kleinen bis mittleren, jedoch nicht signifikanten Zusammenhang zwischen den RF-Scores zwischen beiden Elternteilen findet, lässt sich gut mit dem Phänomen des *positive assortative mating* erklären. Dies bezeichnet die Tendenz, dass Menschen mit geno- und phänotypischer Ähnlichkeit mit höherer Wahrscheinlichkeit als Paar zusammenfinden (Baniel, 2018). Dies wird auch als Erklärung für den Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentationen bei Paaren diskutiert: van IJzendoorn und Bakermans-Kranenburg (1996) haben herausgefunden, dass Paare, in denen beide Partner eine sichere Bindungsrepräsentation aufweisen, überzufällig häufiger miteinander verheiratet waren. Es liegt hier aber kein determinierender Zusammenhang vor, so dass es oft dazu kommt, dass viele Partner mit unsicherer Bindungsrepräsentation mit Partnern mit sicherer Bindungsrepräsentation zusammenfinden. Bezüglich der Partnerwahl und dem Aufrechterhalten von Partnerschaften scheinen also in erster Linie andere Faktoren als die Übereinstimmung von Bindungsrepräsentationen eine Rolle zu spielen (Crowell et al., 2016).

Ein Vergleich mit bisherigen Studien ist nur bedingt möglich, insofern nach Kenntnisstand der Autorin noch keine Meta-Analysen für die Verteilung der Mentalisierungsfähigkeit (RF) gemessen mit dem AAI vorliegen, welche Zusammenhänge zwischen (in einer Partnerschaft lebenden) Elternteilen beleuchten. Zum Beispiel konnten van IJzendoorn und Bakermans-Kranenburg (1996) in einer Meta-Analyse, in welcher unter anderem die Verteilung von *Bindungsrepräsentationen* für Väter und Mütter getrennt betrachtet

wurde, feststellen, dass diese sehr ähnlich ausfiel. Der Zusammenhang der Bindungsrepräsentation zwischen verheirateten Elternteilen wurde ebenfalls getestet: Es fand sich eine signifikante Übereinstimmung der Bindungsrepräsentationen innerhalb dieser Dyaden.

Die bisher besprochenen Studienergebnisse präsentieren sich als uneinheitlich. Die Ergebnisse zwischen RF AAI und Bindungsrepräsentation lassen sich auch nur begrenzt vergleichen, obwohl sowohl für Mütter als auch für Väter eine hohe Übereinstimmung zwischen der Kohärenzskala (zentrale Skala für die Beurteilung einer sicheren Bindungsrepräsentation) und der RF-Skala (AAI) besteht (M. Steele & Steele, 2008).

Da für die vorliegende Studie keine Daten zur Beziehungsdauer der Paare vorlagen, konnte nicht überprüft werden, ob werdende Eltern, die schon eine längere Beziehung führen, sich ähnlicher sind bezüglich ihrer Mentalisierungsfähigkeit. Allerdings würden sich valide Aussagen über Anpassungsprozesse nur im Rahmen von Längsschnittstudien nachweisen lassen, welche die Mentalisierungsfähigkeit beider Partner zu Beginn der Partnerschaft und über die Zeit hinweg messen und ebenfalls den Einfluss kritischer Lebensereignisse, wie zum Beispiel die Geburt eines Kindes, berücksichtigen. Ebenfalls ist auch das Ausmaß, in welchem die Mentalisierungsfähigkeit zwischen nahestehenden Personen oder auch Bereichen innerhalb des Familiensystems (z. B. Paar-Ebene, Eltern-Ebene) übertragen, bzw. nicht übertragen wird, nicht bekannt (Borelli et al., 2020). Eine Untersuchung von Borelli et al. (2020), welche *Reflective Functioning* hinsichtlich des Partners innerhalb von Liebesbeziehungen operationalisiert hat, konnte zeigen, dass die partnerbezogene Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Vätern sechs Monate nach der Geburt ihres ersten Kindes signifikant positiv miteinander zusammenhing. Die partnerbezogene Mentalisierungsfähigkeit korrelierte ebenfalls bei Müttern und Vätern signifikant positiv mit deren Mentalisierungsfähigkeit hinsichtlich ihres Kindes, welche mit dem *Parent Development Interview* erhoben worden war. Letztere wiederum korrelierte zwischen den Eltern nicht signifikant. Die Autoren schließen aus dem Befund – hohe intrapersonelle Stabilität, niedrige interpersonelle Stabilität –, dass die elterliche Mentalisierungsfähigkeit bezogen auf das eigene Kind weniger von partnerschaftsbezogenen Faktoren, wie z.B. emotionale Nähe, abhängt. Die Verwendung eines statistischen Ansatzes, welcher die dyadische Struktur der Daten berücksichtigt, wie es beim APIM der Fall ist, könnte unter Umständen noch zu vertiefteren Einblicken hinsichtlich der Interdependenz der mütterlichen und väterlichen Mentalisierungsfähigkeit bezogen auf den Partner einerseits und das Kind andererseits führen. Bezüglich der Ähnlichkeit der partnerbezogenen Mentalisierungsfähigkeit führen Borelli et al. (2020, S. 1797) als mögliche

Erklärungsansätze einerseits einen „selection bias“ an, andererseits die Möglichkeit, dass sich ein sogenanntes „co-mentalizing“ als Ergebnis wiederholender Interaktionserfahrungen innerhalb der Partnerschaft entwickeln könnte.

Freilich ist nicht auszuschließen, dass die in der vorliegenden Studie gefundene höhere dyadische Übereinstimmung bezüglich der Mentalisierungsfähigkeit teilweise durch die Selektion der Stichprobe erklärt werden könnte. Die Teilnahme an der Studie erfolgte nicht ausschließlich zu Forschungszwecken, sondern die Eltern entschieden sich in erster Linie zur Teilnahme an einem von zwei Programmen für werdende Eltern (siehe Kapitel 8.1), welchem sie letztlich per Zufall zugeteilt wurden. Das Interesse, an solch einem Kurs teilzunehmen, könnte auch ein Indiz dafür sein, dass sie selbst über eine höhere Mentalisierungsfähigkeit bzw. Bereitschaft verfügen, über sich als werdende Eltern zu reflektieren. Da an den Kursen ja *beide* Elternteile teilnahmen, kann ebenfalls davon ausgegangen werden, dass sich beide Elternteile vorher darüber abgesprochen haben, dass also das Thema ‚Eltern-Werden‘ und das Nachdenken darüber bei beiden schon aktiviert worden war.

Bezüglich der Feinfühligkeit zeigte sich – wenn das Alter des Kindes zum Beobachtungszeitpunkt kontrolliert wurde – ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen Mutter und Vater. Das bedeutet, dass Mutter und Vater einer Dyade sich innerhalb der vorliegenden Stichprobe gegenüber dem Kind ähnlich feinfühlig verhielten: Je feinfühlicher der eine Elternteil, desto feinfühlicher der andere. Dieser Befund korrespondiert mit den Befunden anderer Studien, welche ebenfalls einen signifikanten Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit in der Eltern-Dyade, gemessen mit den EA-Skalen, finden konnten (Hallers-Haalboom et al., 2014; Volling et al., 2002). Dagegen konnte auf Gruppenebene bezüglich der Ausprägung von Feinfühligkeit in der vorliegenden Studie kein Unterschied zwischen Müttern und Vätern festgestellt werden. Dies steht im Widerspruch zu den Befunden von Lovas (2005) und Hallers-Haalboom et al. (2014), welche ebenfalls gemeindebasierte Stichproben mit den EA-Skalen untersuchten. Hier zeigte sich, dass Mütter sich gegenüber ihren Kindern feinfühlicher verhielten als Väter. Ebenso im Widerspruch zu den Ergebnissen von Lovas (2005) stehen die vorliegenden zur kindlichen Responsivität gegenüber dem jeweiligen Elternteil: Während sich dort Kinder gegenüber ihren Müttern signifikant responsiver verhielten als gegenüber ihren Vätern, konnte in der hier vorliegenden Studie kein Unterschied gefunden werden. Ähnliche Befunde machten auch Di Folco et al. (2017) und Bentenuto et al. (2020), welche ebenfalls keine Unterschiede bezüglich der EA-Skalen bei Müttern und Vätern finden konnten. Allerdings ist die Vergleichbarkeit hierbei dahingehend eingeschränkt, dass dort Eltern von

Kindern mit Down-Syndrom und Autismus-Spektrums-Störung untersucht wurden. Als Erklärung für den nicht gefundenen Unterschied führen Bentenuto et al. (2020) an, dass die Väter aufgrund der Schwierigkeiten der Kinder von Beginn an mehr involviert seien und sich darüber hinaus mehr anstrengen müssten, um die Bedürfnisse der Kinder verstehen und beantworten zu können.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für die in dieser Arbeit gefundenen Zusammenhänge zwischen mütterlicher und väterlicher Feinfühligkeit könnte auch das geringe Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Beobachtung sein. Die oben erwähnten Studien, welche Unterschiede gefunden hatten, hatten die Eltern-Kind-Dyaden im Alter ab 12 Monaten untersucht (Haller-Haalboom et al., 2014; Lovas, 2005). Es könnte durchaus der Fall sein, dass in Stichproben mit jüngeren Kindern weniger Unterschiede im Verhalten gegenüber den beiden Elternteilen zu finden sind. Ein Grund hierfür würden insbesondere die entwicklungspezifischen Interaktionskompetenzen des Kindes im ersten Lebensjahr sein, wie unter Kapitel 2.4 beschrieben: Durch die noch weniger differenzierten Verhaltensmöglichkeiten kann die Varianz insgesamt im Verhalten zwischen einzelnen Bezugspersonen nicht so stark divergieren.

Zu ähnlichen Befunden kommen Braungart-Rieker et al. (2014), welche Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden in der *Attachment in the Making Phase* zu drei Messzeitpunkten (3 Monate, 5 Monate und 7 Monate nach der Geburt) untersucht hatten und bezüglich der Feinfühligkeit zu den drei Messzeitpunkten keinen Unterschied zwischen Müttern und Vätern feststellen konnten. Ein Hauptergebnis der Studie ist, dass Kinder über die Zeit hinweg zunehmend mehr positiven Affekt ihren Eltern gegenüber zeigten, je feinfühlicher ihre Mütter und Väter sich verhielten. Der einzige Unterschied zwischen Müttern und Vätern konnte dahingehend gefunden werden, dass Kinder von weniger feinfühligem Vätern über alle Beobachtungszeitpunkte generell mehr negativen Affekt zeigten als Kinder von feinfühligere Vätern. Braungart-Rieker et al. (2014, S. 78) interpretieren ihre Befunde dahingehend, dass “the processes linking early caregiving experiences with infant affect may operate fairly similarly for infant–mother and infant–father relationships”.

Auch wenn in der vorliegenden Arbeit nicht systematisch die Stabilität und Entwicklung von Feinfühligkeit bei Müttern und Vätern im Laufe des ersten Lebensjahres des Kindes untersucht wurde, hat sich gezeigt, dass der Zeitpunkt der Messung bzw. das Alter des Kindes mit der dyadischen Übereinstimmung von elterlichem und kindlichem Verhalten in Zusammenhang steht. Sowohl für Feinfühligkeit als auch für kindliche Responsivität konnte für Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden, bei welchen die Wickelinteraktion in den ersten vier

Lebensmonaten des Kindes stattfand, eine signifikant geringere Differenz in den jeweiligen Skalenwerten gefunden werden. Fand die Interaktion später statt, also zwischen fünf und neun Monaten nach der Geburt des Kindes, so war der Unterschied zwischen Vater und Mutter auf den Skalen Feinfühligkeit und kindliche Responsivität signifikant größer als bei den jüngeren Kindern. Dies könnte dahingehend interpretiert werden, dass mit den wachsenden sozialemotionalen und motorischen Kompetenzen des Kindes spezifische und einzigartige Merkmale der Eltern-Kind-Beziehung stärker sichtbar werden, weil das Kind spezifischer aus einer größeren Palette von möglichen Verhaltens- und Ausdrucks- und Empfindungsweisen auswählen kann. Im Alter bis zu vier Monaten sind Kinder noch weniger differenziert in ihrer Reaktion gegenüber ihren Bezugspersonen. Ebenfalls verfügen sie über ein weniger großes Spektrum an interaktionsfördernden Verhaltensweisen, die auch längere Interaktionszyklen erlauben. Es könnte auch sein, dass der gezeigte positive Affekt des Kindes in der Eltern-Kind-Interaktion zu diesem Zeitpunkt noch weniger von einzelnen Reaktionen/Verhaltensweisen der Umwelt abhängig ist und sich somit weniger Unterschiede im Verhalten zu den Bezugspersonen zeigen (Grossmann & Grossmann, Klaus, E., 2012). Dies würde auch dafür sprechen, dass sich Eltern in ihrer Feinfühligkeit in dieser Entwicklungsphase mehr gleichen. Die Befunde, dass sich in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres ein größerer Unterschied zwischen elterlicher Feinfühligkeit kindlicher Responsivität zeigt, steht jedoch im Widerspruch zu den Ergebnissen von Braungart-Rieker et al. (2014), welche auch zum Messzeitpunkt sieben Monate nach der Geburt des Kindes – im Übergang von der *attachment in the making* zur *clear cut attachment* Phase – keine Unterschiede hinsichtlich mütterlicher und väterlicher Feinfühligkeit und positivem Affekt des Kindes gegenüber Müttern und Vätern finden konnten. Jedoch ist die Vergleichbarkeit zum einen dahingehend eingeschränkt, dass die Messung von Feinfühligkeit im Rahmen des *Still-Face-Paradigm* (Tronick et al., 1978) stattfand und dass anlehnend an die Feinfühligkeitsskala von Ainsworth (1969) ausgewertet wurde. Eventuell könnte die EAS-Skala in einer längsschnittlichen Untersuchung größere Unterschiede zwischen Mutter-Kind und Vater-Kind-Dyaden messen, da diese in der Interaktion nicht nur den Elternteil, sondern auch das dyadische Wechselspiel zwischen Eltern und Kind miteinbezieht, wodurch der kindlichen Entwicklung im ersten Lebensjahr mehr Rechnung getragen wird. Zum anderen basieren die in der vorliegenden Untersuchung gefundenen Unterschiede bezüglich der Altersgruppen auf Mittelwertsunterschieden unabhängiger Gruppen. Da in der vorliegenden Studie keine systematischen Informationen über Stabilität von Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität hinsichtlich der unterschiedlichen

Phasen der Bindungsentwicklung vorliegen, kann die Frage, ob es sich um einen Alterseffekt handelt, nicht abschließend beantwortet werden.

Ein weiterer Aspekt, welcher die Ähnlichkeit zwischen elterlichem Verhalten bzw. kindlichem Verhalten gegenüber den Eltern erklärt, könnte die angenommene gegenseitige Beeinflussung der einzelnen Familienmitglieder sein. Die Ergebnisse hierzu werden im Folgenden berichtet.

Gegenseitige Beeinflussung von Müttern und Vätern

Die vorliegenden Befunde sprechen, in Abhängigkeit der Merkmalsdimension, für die Annahme einer gegenseitigen Beeinflussung von Müttern und Vätern im Übergang zur Elternschaft. In der vorliegenden Stichprobe gilt dies für die Vorhersage von Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität durch Mentalisierungsfähigkeit. Unterscheidet man nicht nach Qualität der Kind-Vater-Bindung, fand sich nur, dass Kinder, deren Mütter über eine ausgeprägtere Fähigkeit zu mentalisieren verfügen, sich gegenüber den Vätern während einer zwanzigminütigen Wickelinteraktion responsiver verhalten. Betrachtet man dagegen nur die Substichprobe der Kinder, bei denen eine sichere Kind-Vater-Bindung vorliegt, zeigte sich darüber hinaus auch ein positiver Zusammenhang zwischen mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit und väterlicher Feinfühligkeit.

Was die Richtung des Einflusses angeht, gibt es wiederum zwei unterschiedliche Ergebnisse. Für die Gesamtstichprobe, also ohne Berücksichtigung der Qualität der Kind-Eltern-Bindung, geht der Einfluss nur in eine Richtung: von der Mutter hin zum Vater. Betrachtet man dagegen wieder die Substichprobe der Kinder, welche sichere Kind-Vater-Bindungen aufweisen (siehe Kapitel 10.4), zeigten sich auch Partnereffekte seitens des Vaters hin zur Mutter, jedoch erklären diese wenig Varianz, was bedeutet, dass der Einfluss zwar überzufällig ist, jedoch wenig Auswirkung auf das untersuchte Merkmal hat. Betrachtet man ausschließlich die Gruppe der sicheren Kind-Mutter-Bindungen, so lassen sich in dieser Substichprobe keine Partnereffekte mehr nachweisen.

Für die nur einseitig gefundenen Partnereffekte können mehrere Erklärungen herangezogen werden:

Wie schon in Kapitel 4 dargestellt, deuten Befunde einiger Studien darauf hin, dass Kinder aus Zweielternfamilien mehr Zeit mit ihren Vätern in Anwesenheit der Mütter verbringen und somit in triadischen Interaktionen (Witte et al., 2019). Mütter hingegen verbringen absolut gesehen mehr Zeit mit der Betreuung und Pflege der Kinder und darüber

hinaus auch mehr Zeit mit ihren Kindern allein (Craig, 2006; Craig & Mullan, 2011; Witte et al., 2019). Auch für Deutschland konnte herausgefunden werden, dass 2014 der Anteil von Vätern mit Kindern unter sechs Jahren, die die Hälfte bzw. mehr als die Hälfte der Betreuungsarbeit übernehmen, nur zwischen 11% und 28% liegt (aufsteigend in Abhängigkeit von der Anzahl ihrer Wochenarbeitsstunden) (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2018). Darüber hinaus ist in Deutschland zum Beispiel auch der Anteil der Mütter, die Elterngeld beziehen, bei rund 98%. Der Wert ist bis 2017 relativ stabil geblieben (Destatis, 2020). Bei Vätern gab es aber einen beachtlichen Zuwachs zwischen 2008 von 21.2% auf 2016 38.8%. Jedoch ist in dieser Stichprobe der Anteil von Vätern, welche Elterngeld bezogen haben, im Vergleich zu den Müttern insgesamt viel geringer. Auch wenn bei der vorliegenden Studie keine Informationen über die Frequenz und Konstellation der gemeinsam verbrachten Zeit von Müttern und Vätern mit ihrem erstgeborenen Kind erhoben wurden, so ist für die Mehrzahl der untersuchten Familien davon auszugehen, dass die Mütter im ersten Lebensjahr durchschnittlich mehr Zeit mit dem Kind allein verbrachten als die Väter. Ein weiterer Hinweis, der die Annahme stützt, dass die Mütter der vorliegenden Stichprobe im ersten Lebensjahr des Kindes überwiegend die Betreuung übernommen haben, ist der Befund aus weiteren explorativen Analysen, dass 60% Vätern sich zu Beginn des zweiten Lebensjahres nicht als Hauptbezugsperson des Kindes sehen. Zwar ist diese Einschätzung der Väter nur zu einem einzelnen Zeitpunkt gemessen worden und sollte daher mit Vorsicht interpretiert werden, da andere Studien zum Ergebnis kommen, dass die Bewertung des eigenen Involvements bei Vätern über das erste Lebensjahr des Kindes hinweg sehr schwankt (Palm & Fagan, 2008). Dennoch korrespondiert dieser Befund mit den Ergebnissen der dyadischen Analysen mit überwiegend mütterlichen Akteureffekten und von der Mutter ausgehenden Partnereffekte. Zumindest in der Vorhersage von väterlicher Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität gegenüber dem Vater erklärt mütterliche Mentalisierungsfähigkeit im Partnereffekt mehr Varianz als väterliche Mentalisierungsfähigkeit im Partnereffekt.

Bezüglich Akteur- und Partnereffekten zur Vorhersage von Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität durch pränatal erhobener Mentalisierungsfähigkeit liegen keine empirischen Befunde vor, die mit denen aus der vorliegenden Studie in Bezug gesetzt werden könnten. Eine Dissertation (Jessee, 2012) hat sich mit der Frage beschäftigt, inwiefern RF (AAI), pränatal bei werdenden Eltern (N = 65 Paare) erhoben, mit dem Elternverhalten (gemessen 13 Monate nach der Geburt) zusammenhängt. Die wichtigsten Ergebnisse bezüglich der Väter dabei waren, dass (1) die pränatal erhobene Mentalisierungsfähigkeit des Vaters mit keinem der zu Beginn des zweiten Lebensjahres des Kindes erfassten elternspezifischen

Interaktionsqualitätsmaße zusammenhing, jedoch (2) die mütterliche Mentalisierungsfähigkeit signifikant die dyadische Feinfühligkeit des Vaters vorhersagte (wobei mütterliche dyadische Feinfühligkeit selbst nur tendenziell durch die mütterliche Mentalisierungsfähigkeit vorhergesagt werden konnte). Bei dieser Studie wurden jedoch lineare Regressionen getrennt für Mütter und Väter berechnet, somit liegen, wie so oft in der bisherigen Forschung, keine weiteren Informationen über Akteur- und Partnereffekt vor. Der hier vorgestellte Befund deutet jedoch auf einen von der Mutter ausgehenden Partnereffekt hin.

Hinsichtlich einer dyadischen Beeinflussung bei Bindungsrepräsentationen konnte in der Studie von H. Steele et al. (1996) ein Einfluss der mütterlichen Bindungsrepräsentation auf die Kind-Vater-Bindung festgestellt werden und darüber hinaus eine überzufällig große Übereinstimmung zwischen der Bindungsqualität der Kind-Mutter- und Kind-Vater-Bindung. Da es sich dabei mehr um einen Nebenfund handelte, wurde dieses Ergebnis der gegenseitigen Beeinflussung in darauf folgenden Forschungen nicht mehr weiter aufgegriffen (M. Steele & Steele, 2008). Die Autoren erklären ihren Befund wie folgt (H. Steele et al., 1996, S. 551): „The observed similarity in the child's attachment to the two parents may be attributable to the overarching influence of the mother's attachment-related state of mind upon the child which influences the child's behaviors in interactions with others beyond the infant-mother relationship.“ Die Autoren sehen also keinen direkten Einfluss der Mutter auf den Vater, sondern nur einen indirekten, nämlich dass das Kind in seinem Verhalten von der Mutter geprägt werde und dieses Verhalten das Kind dann auch auf den Vater übertrage. Dem Vater wird also wiederum eine passive Rolle zugewiesen.

Dieser indirekte Einfluss seitens der Mutter könnte auch in Hinblick, auf den in der vorliegenden Studie gefundenen Partnereffekt angenommen werden: Das würde bedeuten, dass Kinder durch ihre frühen Interaktionserfahrungen mit der Mutter, in Abhängigkeit der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit bezogen auf die eigenen Kindheitserfahrungen, gewisse Erwartungen bezüglich des Elternverhaltens entwickeln. Diese würde das Kind dann jeweils auch in das Interaktionsgeschehen mit dem anderen Elternteil, im Falle der Ergebnisse der vorliegenden Studie: dem Vater, transferieren. Die Mutterspezifität dieses Befundes gilt es jedoch in weiteren Studien, welche vor allem auch jene Väter miteinschließen sollten, welche zu gleichen Teilen oder überwiegend die Betreuungsarbeit des Kindes übernehmen, zu hinterfragen und zu prüfen.

Zuletzt soll noch Bezug genommen werden auf die Frage, ob sich die gefundenen Akteur- und Partnereffekt in der Vorhersage von Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität

durch Mentalisierungsfähigkeit sowohl in der Subgruppe der sicheren Kind-Vater-Bindungen als auch der sicheren Kind-Mutter-Bindung finden. Zwar dürfen die Ergebnisse hier nur mit hoher Vorsicht interpretiert werden, da die komplexen Zusammenhänge an einer relativ kleinen Stichprobe getestet wurden. Darüber hinaus konnten die Ergebnisse nicht unter der gleichzeitigen Berücksichtigung der Bindungssicherheit zu beiden Eltern berechnet werden, da die einzelnen Gruppen dafür zu klein waren. Dennoch liefern die Ergebnisse wichtige Ansätze für weitere Forschungen: denn es konnten interessanterweise nur für die Gruppe der sicheren Kind-Vater-Bindungen signifikante Akteur- und Partnereffekte gefunden werden. Hier zeigt sich nämlich deutlich der Einfluss der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit auf ihr eigenes feinfühliges Verhalten und auf das des Vaters. Die Fit-Indizes bei der Modellberechnung legen zusätzlich nahe, dass bezüglich der Feinfühligkeit in dieser Subgruppe eine deutliche bessere Modellpassung vorliegt, wenn man die Partnereffekt berücksichtigt, oder anders gesagt: ein Modell ohne Annahme einer partnerschaftlichen Beeinflussung bildet die Realität nicht richtig ab. Die Annahme einer gegenseitigen Beeinflussung führt hier somit zu einem substanziellen Zuwachs aufgeklärter Varianz bezüglich väterlicher Feinfühligkeit und kann nicht weggelassen werden. Noch deutlicher zeigt sich der Einfluss der Mutter auf den Vater bezüglich kindlicher Responsivität.

Im Sinne des explorativen Charakters der Ergebnisse werfen diese jedoch mehr Fragen auf, als dass sie Antworten liefern. Zum Beispiel: Warum ist der mütterliche Akteureffekt hinsichtlich Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität nur in der Gruppe der sicheren Kind-Vater-Bindungen sichtbar? Die Gruppe der sicheren Kind-Vater-Bindungen enthält auch unsichere/D-Kind-Mutter-Bindungen. In größeren Stichproben sollte daher der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die gegenseitige Beeinflussung der Mentalisierungsfähigkeit zwischen Müttern und Vätern in jenen Elterndyaden spielt, in welchen das Kind eine sichere Bindung zum Vater und eine unsichere/D Bindung zur Mutter entwickelt. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit geben Anlass zur Vermutung, dass ein positiver Einfluss mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit auf die Interaktionsqualität der Vater-Kind-Dyade anzunehmen ist, auch wenn das Kind im Laufe des ersten Lebensjahres eine unsichere/D Bindung zur Mutter aufbaut. Da in der vorliegenden Stichprobe jedoch kein Zusammenhang zwischen der Ausprägung elterlicher Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität und der Bindungssicherheit vorliegt, bleibt fraglich, inwiefern und ob die Entwicklung einer sicheren Bindung von der gegenseitigen Beeinflussung von Müttern und Vätern im Übergang zur Elternschaft mitbestimmt wird.

Intraindividuelle Zusammenhänge zwischen den Merkmalsdimensionen

Abschließend sollen die wichtigsten Ergebnisse hinsichtlich der intrapersonellen Zusammenhänge der untersuchten Merkmalsdimensionen zusammengefasst und diskutiert werden.

In der vorliegenden Arbeit lassen sich weder (1) signifikante Zusammenhänge zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Eltern und der Bindungssicherheit des Kindes, noch zwischen (2) elterlicher Feinfühligkeit bzw. kindlicher Responsivität des Kindes gegenüber den Eltern und der Bindungssicherheit des Kindes finden.

Das unter (1) erwähnte Ergebnis steht im Kontrast zu den Befunden von Fonagy et al. (1991), welche einen Zusammenhang von $r = .51$ zwischen der RF AAI und kindlicher Bindungssicherheit für die Kind-Mutter-Dyade und einen Zusammenhang von $r = .36$ für die Kind-Vater-Dyade gefunden haben. Die Befunde von Ensink et al. (2016), welche nach Aussage der Autoren die erste Replikation der Ergebnisse von Fonagy et al. (1991) darstellen, zeigen kein so eindeutiges Bild. Hier konnte lediglich ein signifikanter Zusammenhang zwischen RF AAI und Bindungsorganisation bei Mutter-Kind-Dyaden gefunden werden. Dies bedeutet, dass Kinder von Müttern mit höheren RF Scores mit höherer Wahrscheinlichkeit ein sicheres, unsicher-vermeidendes oder unsicher-ambivalentes Bindungsmuster aufweisen als ein desorganisiertes. Die Vergleichbarkeit zwischen den Studien und mit der vorliegenden Studie ist jedoch nur bedingt möglich, da die D-Kategorie entweder nicht einheitlich zugeordnet oder nicht berücksichtigt wird.

Hinsichtlich der unter (2) genannten Ergebnisse lassen sich zum Vergleich Meta-Analysen heranziehen. Diese legen nahe, dass längsschnittliche Zusammenhänge zwischen Feinfühligkeit und Bindungssicherheit sowohl für Mütter als auch für Väter anzunehmen sind. de Wolff und van IJzendoorn (1997) zum Beispiel berichten für Mütter einen Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und kindlicher Bindungssicherheit von $r = .24$ und für Väter von $r = .13$ (van IJzendoorn & de Wolff, 1997). Lucassen et al. (2011) konnten auch unter Einschluss von Studien aus den darauf folgenden Jahren keine Zunahme des Zusammenhangs bei Vätern feststellen ($r = .12$). Das bedeutet, dass zumindest ein sich veränderndes Bild der Rolle des Vaters in der Gesellschaft keine direkten Auswirkungen auf die Zusammenhänge von Feinfühligkeit und kindlicher Bindungssicherheit hat.

Für die in der vorliegenden Studie nicht gefundenen Zusammenhänge können mehrere Gründe angenommen werden. Wissenschaftstheoretisch lässt sich mit Verhage et al. (2016)

argumentieren, dass dies aufgrund des bekannten *publication bias* vielleicht gar nicht so unerwartet sein sollte: Denn sie konnten zum Beispiel Hinweise dafür finden, dass nicht publizierte Studien zur transgenerationalen Weitergabe zur Bindung geringere Effektstärken bezüglich der gefundenen Zusammenhänge aufweisen als publizierte.

Ein inhaltlicher Grund könnte der Kontext der Wickelinteraktion gewesen sein. In der vorliegenden Studie wurden die Eltern instruiert, eine angenehme Zeit mit ihrem Kind zu verbringen und es dabei zu wickeln. Für eine sichere Bindungsentwicklung im ersten Lebensjahr wird feinfühliges Verhalten im Sinne der Funktion der Bezugsperson als *safe haven* in stressvollen Situationen als besonders relevant erachtet: “Maternal sensitivity usually refers to global positive features like cooperation, acceptance, contingent responsiveness, and pleasurable affect. Following the work of Lyons-Ruth and her colleagues [...], the hypothesis that a mother’s capacity to regulate her child’s affect at times of heightened arousal will be examined, since her behavior at times of distress and negative affect (rather than global sensitivity, per se) will be most crucial in determining the child’s attachment security.” (Grienenberger et al., 2005, S. 300). Diese Annahme unterstreicht auch Bowlbys (1997) Betonung des Bindungsverhaltenssystems des Kindes im ersten Lebensjahr. In der vorliegenden Studie gab es aber keinen systematischen Stressor. Somit konnte es vorkommen, dass die Wickelinteraktion in Abhängigkeit des Wohlbefindens des Kindes mal mehr, mal weniger stressvoll ablief. Diese Variation konnte im Rahmen der vorliegenden Studie jedoch nicht genauer beleuchtet bzw. für diese konnte nicht kontrolliert werden.

Grossmann und Grossmann, Klaus, E. (2019, S. 33) betonen auch, dass die Stärke des Zusammenhangs zwischen Feinfühligkeit und Bindungssicherheit nicht nur, wie eben erwähnt, von der Aktivierung des Bindungssystems des Kindes abhängen kann, sondern auch von der Dauer der Beobachtung. Auch Biringen et al. (2014) nehmen an, dass Beobachtungen von stressvollen oder längeren Beobachtungen im naturalistischen Setting und über unterschiedliche Kontexte hinweg aufgrund einer höheren Validität der Messungen zu größeren Zusammenhängen zwischen den EA-Skalen und der Bindungssicherheit führen könnten. Hierzu besteht besonders noch in Bezug auf Vater-Kind-Dyaden Forschungsbedarf.

Bezüglich der Mentalisierungsfähigkeit und Feinfühligkeit bzw. Responsivität des Kindes konnte ein korrelativer signifikanter Zusammenhang für die Mutter-Kind-Dyade gefunden werden. Ebenfalls konnte auch ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen dem Beobachtungszeitpunkt und mütterlicher Feinfühligkeit gefunden werden. Diese Ergebnisse korrespondieren mit dem Befund von Ensink et al. (2016), welche ebenfalls für

Mütter, die ihr erstes Kind bekommen, einen signifikanten Zusammenhang zwischen RF AAI pränatal und Feinfühligkeit, gemessen sechs Monate nach der Geburt und ausgewertet mit der Feinfühligkeitsskala von Ainsworth (Ainsworth et al., 1974 zitiert nach Ensink et al., 2016), finden konnten. Das Ergebnis der vorliegenden Studie kann somit als weiterer Beleg dafür angesehen werden, wie wichtig der Einfluss von Mentalisierungsfähigkeit bezogen auf die eigenen frühen Kindheitserfahrungen auf das feinfühlige Verhalten gegenüber dem eigenen Kind kurze Zeit nach der Geburt ist. Darüber hinaus zeigte sich, dass der Zusammenhang zwischen mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit und mütterlicher Feinfühligkeit abnimmt und nicht mehr signifikant wird, wenn für das Alter des Kindes zum Beobachtungszeitpunkt kontrolliert wird. Der Zusammenhang mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit und kindlicher Responsivität gegenüber der Mutter blieb jedoch auch nach Kontrolle des Alters stabil. Als plausible Erklärung lässt sich denken, dass der Einfluss von mütterlicher Feinfühligkeit besonders in den ersten Lebensmonaten des Kindes sichtbar wird, mit der Zeit aber und durch die wachsenden Kompetenzen des Kindes dann in den Hintergrund tritt, sich jedoch mehr im kindlichen Verhalten gegenüber der Mutter zeigt. Andererseits zeigen die explorativen Analysen der APIMs, dass unter Annahme einer Ordinalskalierung der Feinfühligkeitsskala ein, auch unter Kontrolle des Alters des Kindes, signifikanter Akteureffekt für die Mutter und ein signifikanter Akteureffekt für den Vater auftritt. Dies ist ein wichtiger Befund, der unterstreicht, dass vor allem in der Vorhersage von Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität die Annahme einer unterschiedlichen Wertigkeit einzelner Ausprägungen auf der EA-Skalen zu eindeutigeren Ergebnissen führen kann. Auch Ziv et al. (2000, S. 158) weisen darauf hin: „Although the Emotional Availability Scales are continuous, they are constructed so that they consist of ordered classes of scores that represent *qualitatively different characteristics* [...]“ [Hervorhebung durch die Autorin]. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass es bezüglich der Ergebnisse zur Ordinalskalierung der EAS-Skalen aufgrund der teilweise geringen Besetzung der einzelnen Kategorien zu einer verzerrten Schätzung gekommen ist. Die Kategorienbildung erfolgte auf den Überlegungen der Autorin zu den im Manual (Biringen, 2008) formulierten Interpretationen zu den einzelnen Skalenausprägungen und sollte in größeren Samplen geprüft werden. Darauf, dass bei zunehmendem Alter des Kindes eine Zunahme der emotionalen Verfügbarkeit innerhalb der Mutter-Kind-Dyade in nicht klinischen Populationen zu erwarten ist, weist auch der Befund von Fuchs et al. (2015) hin. Interessanterweise lässt sich dieser – positive – Zusammenhang in der vorliegenden Stichprobe nur für die Mutter-Kind-Dyade finden und nicht für Vater-Kind-Dyaden. Hier besteht weiterhin noch Forschungsbedarf, warum dies so ist bzw. welche Drittvariablen hierfür verantwortlich sein könnten. In den

APIMs zeigte sich auch ein signifikanter Einfluss des Alters des Kindes bei der Wickelinteraktion auf kindliche Responsivität gegenüber dem Vater, jedoch ist dieser negativ. Das bedeutet, dass das kindliche Verhalten gegenüber dem Vater responsiver bewertet wurde, je jünger die Kinder in der Interaktion waren. Somit gibt es auch Indizien in der vorliegenden Arbeit, die zu folgender Spekulation Anlass geben, nämlich, dass Alterseffekte in der Vater-Kind-Beziehung erst unter Berücksichtigung mütterlicher Einflüsse sichtbar werden.

Limitationen der Studie und Implikationen für Forschung und Praxis

Eine wesentliche Einschränkung hinsichtlich der Generalisierbarkeit der Ergebnisse stellt die relative kleine Stichprobe von 41 Mutter-Vater-Dyaden dar. Darüber hinaus wurden komplexere statistische Modelle verwendet, welche hilfreich sind, wenn man die gegenseitige Beeinflussung von Müttern und Vätern längsschnittlich untersuchen möchte. Bei kleinen Stichproben ist die Verwendung von kleinsten Quadratsummen Schätzern (wie der hier verwendete WLSMV-Schätzer) sinnvoll, wie Analysen ergeben haben (Willaby et al., 2015). Eine Replikation der Modelle bei weiteren Stichproben wäre wünschenswert. Ebenfalls aufgrund der relativ kleinen Stichprobe und der Entscheidung für eine kategoriale Operationalisierung von Bindungssicherheit, die theoretisch jedoch angezeigt ist, war es nicht sinnvoll, vertiefte Analysen zu Zusammenhängen innerhalb der Elterndyade durchzuführen. Für weitere Forschungen wäre sicherlich auch eine Testung auf Invarianz der untersuchten Merkmalsdimensionen sinnvoll, wofür allerdings eine größere Stichprobe von Müttern und Vätern vonnöten ist (Fitzpatrick et al., 2016). Auf diese Weise käme man datenbasiert auch der Antwort auf die Frage nach der von Kindler und Grossmann (2019, S. 247) geforderten „funktionalen Äquivalenz der Operationalisierung“ von Untersuchungsmethoden hinsichtlich Mütter und Väter im Rahmen der Bindungsforschung einen Schritt näher. Ebenfalls sei an der Stelle auch nochmals die eingeschränkte unabhängige Interpretation von Feinfühligkeit und kindlicher Responsivität erwähnt, da beide Skalen sowohl bei Müttern und bei Vätern einen großen korrelativen Zusammenhang zeigen. Ob es sich hierbei um Überlagerungen oder wenig trennscharfe Beobachtungen handelt, lässt sich nicht entscheiden. Gleichzeitig zeigen die unterschiedlichen Ergebnisse hinsichtlich der Vorhersage durch elterliche Mentalisierungsfähigkeit auch, dass eine unabhängige Vorhersage kindlicher Responsivität zu etwas anderen Ergebnissen führt und somit eine wichtige Facette von Interaktionsqualität im ersten Lebensjahr darstellen kann.

Grundsätzlich ist auch nicht auszuschließen, dass die niedrigschwellige Intervention zu einem intensiveren Austausch des Elternpaares und damit auch zu den gefundenen

Partnereffekten geführt haben könnte. Auch konnte auf Grund der relativ kleinen Stichprobe nicht für die Abhängigkeit der Elternpaare, welche gemeinsam einen Kurs besucht hatten, kontrolliert werden, wobei jedoch hier kaum Effekte zu erwarten waren. Die Kursinhalte selbst können als bindungsrelevant und -fördernd betrachtet werden, da sich die Eltern intensiv mit der Betreuung und Pflege von Säuglingen auseinandergesetzt haben. Jedoch haben die Voranalysen gezeigt, dass die Anzahl der besuchten Kurstage weder bei den Müttern noch bei den Vätern signifikant mit der Bindungssicherheit des Kindes zusammenhing. Bezüglich der Stichprobe insgesamt ist auch noch davon auszugehen, dass eine Selektion an motivierten und engagierten Eltern vorliegt, da diese sich dazu bereit erklärt hatten, über ein Jahr an einem Kurs teilzunehmen, welcher zusätzlich durch aufwendige Forschung begleitet wurde. Auch besteht eine Selektivität der Stichprobe dahingehend, dass überwiegend Eltern mit Hochschulabschluss an der Studie teilgenommen hatten.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass zur Überprüfung der in dieser Arbeit gestellten Fragestellungen auf Daten einer größeren Studie (wie unter Kapitel 8.1 beschrieben) zurückgegriffen wurde. Diese Studie wurde zu einem anderen Zweck konzipiert und durchgeführt. Deren große Stärke war es, dass sowohl (werdende) Mütter als auch Väter hinsichtlich der gleichen Merkmale mit aufwendigen Forschungsmethoden untersucht wurden. Sicherlich ist es sinnvoll, vor allem im ersten Lebensjahr zeitliche Abweichungen bezüglich der Messzeitpunkte von Müttern und Vätern zu vermeiden. In der vorliegenden Studie wurden diese zumindest geprüft und für die weiteren Berechnungen Einflüsse des Alters des Kindes kontrolliert.

Ungeachtet der genannten Schwächen verfügt die vorliegende Arbeit jedoch über viele Stärken. Zum einen wurden aufwendige Interview- und Beobachtungsmethoden von *Realsituationen* eingesetzt, welche reichhaltige und valide Informationen über elterliche und kindliche Merkmale im Übergang zur Elternschaft liefern. Ebenfalls wurden die (werdenden) Eltern zu drei Messzeitpunkten im Längsschnitt untersucht. Eine weitere Stärke ist, dass die Mentalisierungsfähigkeit bei (werdenden) Müttern und Vätern fast ausschließlich schon vorgeburtlich erfasst worden war und somit keine Konfundierung mit den eigenen Erfahrungen als Eltern vorliegen und transgenerationale Prozesse prospektiv untersucht werden konnten.

Insgesamt stützen die Ergebnisse der vorliegenden Studie die Annahme, dass eine systematische Untersuchung gegenseitiger elterlicher Beeinflussung im Kontext kindlicher Bindungsentwicklung weitere wertvolle Informationen über Einflüsse auf transgenerationale Weitergabemechanismen liefern kann.

Auf Basis dieser Erkenntnis ergeben sich nicht nur für die Forschung, welche nicht nur Väter mehr oder weniger vernachlässigt hat, sondern auch das elterliche System sehr einseitig, und damit als Nicht-System betrachtet hat, neue Aufgaben in der Untersuchung von Entwicklungs- und transgenerationalen Lehr- und Lernprozessen, sondern speziell auch für die Praxis: Eltern sollten angehalten werden, sich als gleichwertig und gleich wichtig für ihr Kind zu betrachten, auf sich gegenseitig in ihren Interaktionen mit dem Kind zu achten, weil sich daraus mehr Feingefühl, bessere Interaktionen und somit mehr Entwicklungschancen für ihr Kind bieten und dies ungeachtet dessen, welche Erfahrungen man selbst als Elternteil aus dem bisherigen Leben in das System der Familie mitbringt.

12. Zusammenfassung

Einer der zentralen Prozesse in der kindlichen Entwicklung ist der Erwerb von Bindungs- und Explorationssicherheit. Beides steht in engem Zusammenhang mit der Beziehung, welche das Kind zu den sogenannten *primären Bezugspersonen* aufbaut, welche im Normalfall Mutter und Vater sind. Bislang wurde die Wirkung der primären Bezugsperson fast ausschließlich ohne Berücksichtigung des Partners in der elterlichen Dyade untersucht, und dementsprechend wurden Väter lange in der Forschung vernachlässigt, da sich die Mutter, zumindest theoretisch, als die allerwichtigste Bezugsperson dargestellt hat. Diesem Manko hat die vorliegende Arbeit Abhilfe geschaffen. Dazu wurde die wechselseitige Beeinflussung von (werdenden) Müttern und Vätern im Übergang zur Elternschaft in Hinblick auf die Entwicklung einer sicheren Bindung des Kindes zu seinen Eltern in einem Längsschnittdesign untersucht. Speziell wurde hierfür das von der Bindungstheorie postulierte transgenerationale Weitergabemodell von Bindung als theoretisches Framework herangezogen und geprüft, ob bei (werdenden) Müttern und Vätern die pränatal erhobene Mentalisierungsfähigkeit (operationalisiert durch *Reflective Functioning* AAI) mit der Interaktionsqualität in der ersten Hälfte des Lebensjahres und mit der Bindungssicherheit des Kindes im Übergang zum zweiten Lebensjahr in Zusammenhang steht.

Theoretischer und empirischer Ausgangspunkt der Arbeit stellten die Annahmen und Befunde von Bindungstheorie und -forschung zur Entstehung einer sicheren Bindung des Kindes zu seinen Eltern im ersten Lebensjahr dar: Eine zentrale, grundlegende Annahme der Bindungstheorie ist, dass die Qualität der Bindung, also primär, ob sicher oder unsicher, maßgeblich durch Umweltfaktoren und hierbei insbesondere durch die Gestaltung der Fürsorge durch die Bezugspersonen beeinflusst wird. Eine zentrale Frage der Arbeit war es daher, explorativ zu untersuchen, ob sich eine gegenseitige Beeinflussung von Müttern und Vätern hinsichtlich der Merkmalsdimensionen Mentalisierungsfähigkeit (*Reflective Functioning*), Interaktionsqualität (*Feinfühligkeit* und *kindliche Responsivität*) und Bindungssicherheit feststellen lässt.

Die einzelnen Merkmale wurden bei $N=41$ Familien, d.h. Müttern und Vätern und deren erstgeborenem Kind, untersucht. Für die statistische Auswertung wurde das Akteur-Partner Interdependenz-Modells (Kenny et al., 2006) gewählt, welches es erlaubt, intra- und interpersonelle Einflüsse, welche als Akteur- und Partnereffekt bezeichnet werden, innerhalb von Dyaden *gleichzeitig* zu betrachten.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich innerhalb der Eltern-Dyaden deutliche Zusammenhänge zwischen der mütterlichen und väterlichen Feinfühligkeit und zwischen der

kindlichen Responsivität gegenüber Müttern und Vätern zeigen. Auch hinsichtlich der pränatal erhobenen Mentalisierungsfähigkeit zeigt sich ein statistisch zwar nicht signifikanter, dennoch nicht unwesentlicher Zusammenhang. Mentalisierungsfähigkeit hing darüber hinaus positiv mit Feinfühligkeit einerseits und kindlicher Responsivität andererseits in Mutter-Kind-Dyaden zusammen. Partnereffekte konnten dahingehend gefunden werden, dass Kinder, deren Mütter über eine ausgeprägtere Fähigkeit zu mentalisieren verfügen, sich gegenüber den Vätern während einer zwanzigminütigen Wickelinteraktion responsiver verhielten. Die für die vorliegende Stichprobe gefundenen Partnereffekte sind somit nicht wechselseitig, sondern einseitig von der Mutter ausgehend. Insgesamt stützen die Ergebnisse die Annahme, dass eine systematische Untersuchung gegenseitiger elterlicher Beeinflussung im Kontext kindlicher Bindungsentwicklung tiefere Informationen über Einflüsse auf transgenerationale Weitergabemechanismen liefern kann. Darüber hinaus machen sie auch deutlich, dass der Einbezug von Vätern in die Vorbereitung auf die Elternschaft und in die Betreuung und Pflege des Kindes in den frühen Lebensjahren von essenzieller Wichtigkeit ist – insofern, dass Eltern sich gegenseitig positiv beeinflussen können und als Elternpaar eben mehr sind als die Summe aus Mutter und Vater.

13. Literaturverzeichnis

- Abraham, E., Hendler, T., Shapira-Lichter, I., Kanat-Maymon, Y., Zagoory-Sharon, O. & Feldman, R. (2014). Father's brain is sensitive to childcare experiences. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 111(27), 9792–9797. <https://doi.org/10.1073/pnas.1402569111>
- Adamsons, K. & Palkovitz, R. (2014). Theorizing About Fathering: An Introduction to the Special Issue. *Journal of Family Theory & Review*, 6(4), 279–281. <https://doi.org/10.1111/jftr.12053>
- Ahnert, L. (2019). Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (4. Aufl., S. 63–81). Reinhardt.
- Ahnert, L. & Schoppe-Sullivan, S. J. (2020). Fathers from an Attachment Perspective. *Attachment & Human Development*, 22(1), 1–3. <https://doi.org/10.1080/14616734.2019.1589054>
- Ainsworth, M. D. S. The development of infant-mother attachment. In B. M. Caldwell, H. N. Ricciuti (Hg.) 1973 – *Review of Child Development Research* (Bd. 3, S. 1–94).
- Ainsworth, M. D. S. (1969). *Maternal sensitivity scales*. John Hopkins University. Baltimore.
- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M. & Stayton, D. F. (1974). Infant-mother attachment and social development: Socialization as a product of reciprocal responsiveness to signals. In *The integration of a child into a social world* (S. 99–135). Cambridge University Press.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation*. Erlbaum.
- Ainsworth, M. D. S. & Wittig, B. A. Attachment and exploratory behavior of one-year-olds in a strange situation. In *Foss (Hg.) 1969 – Determinants of Infant Behavior* (Bd. 4, S. 113–136).
- Allen, S. M. & Hawkins, A. J. (1999). Maternal Gatekeeping: Mothers' Beliefs and Behaviors That Inhibit Greater Father Involvement in Family Work. *Journal of Marriage and the Family*, 61(1), 199–212.
- Altenburger, L. E., Schoppe-Sullivan, S. J. & Kamp Dush, C. M. (2018). Associations Between Maternal Gatekeeping and Fathers' Parenting Quality. *Journal of Child and Family Studies*, 27(8), 2678–2689. <https://doi.org/10.1007/s10826-018-1107-3>
- Arnott, B. & Meins, E. (2007). Links among antenatal attachment representations, postnatal mind-mindedness, and infant attachment security: a preliminary study of mothers and fathers. *Bulletin of the Menninger Clinic*, 71(2), 132–149. <https://doi.org/10.1521/bumc.2007.71.2.132>
- Baniel, A. (2018). Assortative Mating. In J. Vonk & T. Shackelford (Hrsg.), *Encyclopedia of Animal Cognition and Behavior* (Bd. 65, S. 1–9). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-47829-6_288-1
- Barnett, M. A., Deng, M., Mills-Koonce, W. R., Willoughby, M. & Cox, M. (2008). Interdependence of parenting of mothers and fathers of infants. *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)*, 22(4), 561–573. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.22.3.561>
- Bell, L., St-Cyr Tribble, D., Paul, D. & Lang, A. (1998). A concept analysis of parent-infant attachment. *Journal of Advanced Nursing*, 28(5), 1071–1081.
- Belsky, J. (1984). The Determinants of Parenting: A Process Model. *Child Development*, 55(1), 83–96.

- Belsky, J. & Fearon, P. (2004). Exploring marriage–parenting typologies and their contextual antecedents and developmental sequelae. *Development and Psychopathology*, 16(3), 501–523.
- Benbassat, N. & Priel, B. (2012). Parenting and adolescent adjustment: the role of parental reflective function. *Journal of Adolescence*, 35(1), 163–174. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2011.03.004>
- Benbassat, N. & Priel, B. (2015). Why is fathers’ reflective function important? *Psychoanalytic Psychology*, 32(1), 1–22. <https://doi.org/10.1037/a0038022>
- Benoit, D. & Parker, K. C. H. (1994). Stability and Transmission of Attachment across Three Generations. *Child Development*, 65(5), 1444. <https://doi.org/10.2307/1131510>
- Bentenuto, A., Perzoli, S., Falco, S. de & Venuti, P. (2020). The emotional availability in mother-child and father-child interactions in families with children with Autism Spectrum Disorder. *Research in Autism Spectrum Disorders*, 75, 101569. <https://doi.org/10.1016/j.rasd.2020.101569>
- Biringen, Z. (2008). *The Emotional Availability Scales Manual* (4. Aufl.).
- Biringen, Z., Derscheid, D., Vliegen, N., Closson, L. & Easterbrooks, M. A. (2014). Emotional availability (EA): Theoretical background, empirical research using the EA Scales, and clinical applications. *Developmental Review*, 34(2), 114–167. <https://doi.org/10.1016/j.dr.2014.01.002>
- Biringen, Z. & Easterbrooks, M. A. (2012). Emotional availability: concept, research, and window on developmental psychopathology. *Development and Psychopathology*, 24(1), 1–8. <https://doi.org/10.1017/S0954579411000617>
- Biringen, Z., Matheny, A., Bretherton, I., Renouf, A. & Sherman, M. (2000). Maternal representation of the self as parent: connections with maternal sensitivity and maternal structuring. *Attachment & Human Development*, 2(2), 218–232. <https://doi.org/10.1080/14616730050085572>
- Böhmman, J., Fritsch, S., Lück, M., Stumpe, A., Taubner, S. & Vesterling, C. (2014). Mentalisierung und Bindungstransmission [Mentalization and attachment transmission]. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 63(9), 699–722. <https://doi.org/10.13109/prkk.2014.63.9.699>
- Borelli, J. L., Slade, A., Pettit, C. & Shai, D. (2020). I “get” you, babe: Reflective functioning in partners transitioning to parenthood. *Journal of Social and Personal Relationships*, 37(6), 1785–1805. <https://doi.org/10.1177/0265407520905641>
- Bowlby, J. (1979/2005). *The making and breaking of affectional bonds*. Routledge.
- Bowlby, J. (1997). *Attachment. Pimlico: Bd. 254*. Pimlico.
- Braungart-Rieker, J., Garwood, M. M., Powers, B. P. & Notaro, P. C. (1998). Infant affect and affect regulation during the still-face paradigm with mothers and fathers: The role of infant characteristics and parental sensitivity. *Developmental Psychology*, 34(6), 1428–1437. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.34.6.1428>
- Braungart-Rieker, J., Garwood, M. M., Powers, B. P. & Wang, X. (2001). Parental Sensitivity, Infant Affect, and Affect Regulation: Predictors of Later Attachment. *Child Development*, 72(1), 252–270.
- Braungart-Rieker, J., Zentall, S., Lickenbrock, D. M., Ekas, N. V., Oshio, T. & Planalp, E. (2014). Attachment in the making: mother and father sensitivity and infants' responses during the Still-Face Paradigm. *Journal of Experimental Child Psychology*, 125, 63–84. <https://doi.org/10.1016/j.jecp.2014.02.007>

- Bretherton, I. (2010). Fathers in attachment theory and research: a review. *Early Child Development and Care*, 180(1-2), 9–23. <https://doi.org/10.1080/03004430903414661>
- Bretherton, I. & Munholland, K. (2016). The Internal Working Model Construct in Light of Contemporary Neuroimaging Research. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications* (S. 63–88). The Guilford Press.
- Brisch, K. H. (2021). *Bindungsstörungen: Von der Bindungstheorie zur Therapie* (18. Aufl.). *Fachbuch*. Klett-Cotta; Pustet.
- Brown, G. L. & Cox, M. J. (2019). Pleasure in parenting and father-child attachment security. *Attachment & Human Development*, 1–15. <https://doi.org/10.1080/14616734.2019.1589061>
- Brown, G. L., Schoppe-Sullivan, S. J., Mangelsdorf, S. C. & Neff, C. (2010). Observed and Reported Supportive Coparenting as Predictors of Infant-Mother and Infant-Father Attachment Security. *Early Child Development and Care*, 180(1-2), 121–137. <https://doi.org/10.1080/03004430903415015>
- Bühner, M. & Ziegler, M. (2017). *Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Pearson.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2018). *Väterreport*. <https://www.bmfsfj.de/blob/127268/2098ed4343ad836b2f0534146ce59028/vaeterreport-2018-data.pdf>
- Buttitta, K. V., Smiley, P. A., Kerr, M. L., Rasmussen, H. F., Querdasi, F. R. & Borelli, J. L. (2019). In a father's mind: paternal reflective functioning, sensitive parenting, and protection against socioeconomic risk. *Attachment & Human Development*, 1–22. <https://doi.org/10.1080/14616734.2019.1582596>
- Cabrera, N. J., Fitzgerald, H. E., Bradley, R. H. & Roggman, L. (2007). Modeling the Dynamics of Paternal Influences on Children Over the Life Course. *Applied Developmental Science*, 11(4), 185–189. <https://doi.org/10.1080/10888690701762027>
- Cabrera, N. J., Fitzgerald, H. E., Bradley, R. H. & Roggman, L. (2014). The Ecology of Father-Child Relationships: An Expanded Model. *Journal of Family Theory & Review*, 6, 336–354.
- Cabrera, N. J. & Tamis-LeMonda, C. (Hrsg.). (2013). *Handbook of Father Involvement. Multidisciplinary Perspectives* (Second Edition). Routledge.
- Carpenter, M., Nagell, K., Tomasello, M., Butterworth, G. & Moore, C. (1998). Social Cognition, Joint Attention, and Communicative Competence from 9 to 15 Months of Age. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 63(4), i. <https://doi.org/10.2307/1166214>
- Cassidy, J. (2016). The nature of the Child's Ties. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of Attachment: Theory, Research, and Clinical Applications* (S. 3–24).
- Cicchetti, D. V. (1994). Guidelines, criteria, and rules of thumb for evaluating normed and standardized assessment instruments in psychology. *Psychological Assessment*, 6(4), 284–290. <https://doi.org/10.1037/1040-3590.6.4.284>
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2nd ed.). Erlbaum. <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1192162>
- Cook, W. L. & Kenny, D. A. (2005). The Actor–Partner Interdependence Model: A model of bidirectional effects in developmental studies. *International Journal of Behavioral Development*, 29(2), 101–109. <https://doi.org/10.1080/01650250444000405>

- Cowan, P. A. (1997). Beyond Meta-Analysis: A Plea for a Family Systems View of Attachment. *Child Development*, 68(4), 601–603.
- Cowan, P. A., Cohn, D. A., Cowan, C. P. & Pearson, J. L. (1996). Parents' attachment histories and children's externalizing and internalizing behaviors: Exploring family systems models of linkage. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64(1), 53–63. <https://doi.org/10.1037/0022-006X.64.1.53>
- Cox, M. J. & Paley, B. (2003). Understanding Families as Systems. *Current Directions in Psychological Science*, 12(5), 193–196.
- Craig, L. (2006). Does Father Care Mean Fathers Share? *Gender & Society*, 20(2), 259–281. <https://doi.org/10.1177/0891243205285212>
- Craig, L. & Mullan, K. (2011). How Mothers and Fathers Share Childcare. *American Sociological Review*, 76(6), 834–861. <https://doi.org/10.1177/0003122411427673>
- Crowell, J. A., Fraley, R. C. & Roisman, G. I. (2016). Measurement of Individual Differences in Adult Attachment. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of Attachment: Theory, Research, and Clinical Applications* (S. 598–635).
- Cummings, E. M., Goeke-Morey, M. C. & Raymond, J. (2004). Fathers in Family Context: Effects of Marital Quality and Marital Conflict. In M. E. Lamb (Hrsg.), *The Role of the Father in Child Development* (4. Aufl., S. 196–221). Wiley.
- Dagan, O. & Sagi-Schwartz, A. (2018). Early Attachment Network with Mother and Father: An Unsettled Issue. *Child Development Perspectives*, 12(2), 115–121. <https://doi.org/10.1111/cdep.12272>
- Daudert, E. (2002). Die Reflective Self Functioning Scale. In B. Strauß, A. Buchheim & H. Kächele (Hrsg.), *Klinische Bindungsforschung: Theorien - Methoden - Ergebnisse* (S. 54–67). Schattauer.
- de Wolff, M. S. & van IJzendoorn, M. H. (1997). Sensitivity and Attachment: A Meta-Analysis on Parental Antecedents of Infant Attachment. *Child Development*, 68(4), 571–591. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.1997.tb04218.x>
- Di Folco, S., Messina, S., Zavattini, G. C. & Psouni, E. (2017). Attachment to Mother and Father at Transition to Middle Childhood. *Journal of Child and Family Studies*, 26(3), 721–733. <https://doi.org/10.1007/s10826-016-0602-7>
- Dozier, M., Manni, M., Lindhiem, O., Grossmann, Klaus, E., Grossmann, K. & Waters, E. (2005). Lessons from the Longitudinal Studies of Attachment. In E. Waters, Grossmann, Klaus, E. & K. Grossmann (Hrsg.), *Attachment from Infancy to Adulthood: The Major Longitudinal Studies* (305–319). Guilford Press.
- Ensink, K., Normandin, L., Plamondon, A., Berthelot, N. & Fonagy, P. (2016). Intergenerational pathways from reflective functioning to infant attachment through parenting. *Canadian Journal of Behavioural Science / Revue canadienne des sciences du comportement*, 48(1), 9–18. <https://doi.org/10.1037/cbs0000030>
- Falco, S. de, Venuti, P., Esposito, G. & Bornstein, M. H. (2009). Mother–Child and Father–Child Emotional Availability in Families of Children with Down Syndrome. *Parenting*, 9(3–4), 198–215. <https://doi.org/10.1080/15295190902844381>
- Feeney, B. C. & Woodhouse, S. S. (2016). Caregiving. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications* (S. 827–851). The Guilford Press.
- Fitzpatrick, J., Gareau, A., Lafontaine, M.-F. & Gaudreau, P. (2016). How to Use the Actor-Partner Interdependence Model (APIM) To Estimate Different Dyadic Patterns in

- MPLUS: A Step-by-Step Tutorial. *The Quantitative Methods for Psychology*, 12(1), 74–86.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. L. & Target, M. (2004). *Affect Regulation, Mentalization and the Development of the Self* (First edition). Other Press.
- Fonagy, P., Slead, M. & Baradon, T. (2016). Randomized controlled trial of parent-infant psychotherapy for parents with mental health problems and young infants. *Infant Mental Health Journal*, 37(2), 97–114. <https://doi.org/10.1002/imhj.21553>
- Fonagy, P., Steele, M., Steele, H., Moran, George, S. & Higgitt, Anna, C. (1991). The Capacity for Understanding Mental States: The Reflective Self in Parent and Child and Its Significance for Security of Attachment. *Infant Mental Health Journal*, 12(3), 201–218.
- Fonagy, P. & Target, M. (1998). Mentalization and the changing aims of child psychoanalysis. *Psychoanalytic Dialogues*, 8(1), 87–114. <https://doi.org/10.1080/10481889809539235>
- Fonagy, P. & Target, M. (2005). Bridging the transmission gap: an end to an important mystery of attachment research? *Attachment & Human Development*, 7(3), 333–343. <https://doi.org/10.1080/14616730500269278>
- Fonagy, P., Target, M., Steele, H. & Steele, M. (1998). *Reflective Functioning Scale Manual, Version 5 for Application to Adult Attachment Interviews*. University College London.
- Fox, Nathan, A., Kimmerly, Nancy, L. & Schafer, William, D. (1991). Attachment to Mother/Attachment to Father: A Meta-Analysis. *Child Development*, 62, 210–225.
- Freud, S. (1916). *Über Psychoanalyse: Fünf Vorlesungen, gehalten zur 20jährigen Gründungsfeier der Clark University in Worcester, Mass., September 1909*. Deuticke.
- Frosch, C. A., Mangelsdorf, S. C. & McHale, J. L. (2000). Marital behavior and the security of preschooler–parent attachment relationships. *Journal of Family Psychology*, 14(1), 144–161. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.14.1.144>
- Fuchs, A., Möhler, E., Resch, F. & Kaess, M. (2015). Impact of a maternal history of childhood abuse on the development of mother-infant interaction during the first year of life. *Child Abuse & Neglect*, 48, 179–189. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2015.05.023>
- Georg, A., Schröder, P., Cierpka, M. & Taubner, S. (2018). Elterliche Mentalisierungsfähigkeit und der Zusammenhang mit elterlicher Belastung bei frühkindlichen Regulationsstörungen [Parental Reflective Functioning and its Relation to Parenting Stress in a Sample with Early Regulatory Disorders]. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 67(5), 421–441. <https://doi.org/10.13109/prkk.2018.67.5.421>
- George, C., Kaplan, M. & Main, M. (1985). *Adult Attachment Interview*. University of California. Berkeley.
- Gloger-Tippelt, G. (2019). Individuelle Unterschiede in der Bindung und Möglichkeiten ihrer Erhebung bei Kindern. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (4. Aufl., S. 82–109). Reinhardt.
- Gomille, B. & Gloger-Tippelt, G. (1999). Transgenerationale Vermittlung von Bindung: Zusammenhänge zwischen den mentalen Bindungsmodellen von Müttern, den Bindungsmustern ihrer Kleinkinder sowie Erlebens- und Verhaltensweisen der Mütter beim Übergang zur Elternschaft. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 48(2), 101–112. <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2012/4128/>
- Gonzalez, R. & Griffin, D. (1997). On the statistics of interdependence: Treating dyadic data with respect. In *Handbook of personal relationships: Theory, research and interventions*, 2nd ed (S. 271–302). John Wiley & Sons Inc.
- Grienenberger, J. F., Kelly, K. & Slade, A. (2005). Maternal reflective functioning, mother-infant affective communication, and infant attachment: exploring the link between

- mental states and observed caregiving behavior in the intergenerational transmission of attachment. *Attachment & Human Development*, 7(3), 299–311. <https://doi.org/10.1080/14616730500245963>
- Grossmann, K. & Grossmann, Klaus, E. (2012). *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit* (5. Aufl.). Klett-Cotta.
- Grossmann, K. & Grossmann, Klaus, E. (2019). Essentials when studying child-father attachment: A fundamental view on safe haven and secure base phenomena. *Attachment & Human Development*, 1–6. <https://doi.org/10.1080/14616734.2019.1589056>
- Grossmann, K., Grossmann, Klaus, E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheuerer-Englisch, H. & Zimmermann, P. (2002). The Uniqueness of the Child–Father Attachment Relationship: Fathers’ Sensitive and Challenging Play as a Pivotal Variable in a 16-year Longitudinal Study. *Social Development*, 11(3).
- Grossmann, Klaus, E. (2008). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung* (2. Aufl., S. 21–41). E. Reinhardt.
- Grossmann, Klaus, E. (2019). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (4. Aufl., S. 21–41). Reinhardt.
- Grossmann, Klaus, E., Bretherton, I., Waters, E. & Grossmann, K. (2013). Maternal sensitivity: observational studies honoring Mary Ainsworth's 100(th) year. *Attachment & Human Development*, 15(5-6), 443–447. <https://doi.org/10.1080/14616734.2013.841058>
- Grossmann, Klaus, E. & Grossmann, K. (2018). Universal and culturally specific aspects of sensitive responsiveness to young children. *Attachment & Human Development*, 1–8. <https://doi.org/10.1080/14616734.2018.1454054>
- Hallers-Haalboom, E. T., Mesman, J., Groeneveld, M. G., Endendijk, J. J., van Berkel, S. R., van der Pol, L. D. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2014). Mothers, fathers, sons and daughters: parental sensitivity in families with two children. *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)*, 28(2), 138–147. <https://doi.org/10.1037/a0036004>
- Hesse, E. (2016). The Adult Attachment Interview: Protocol, Method of Analysis, and Selected Empirical Studies: 1985-2015. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications* (S. 553–597). The Guilford Press.
- Hong, S. & Kim, S [Soyoung] (2019). Comparisons of Multilevel Modeling and Structural Equation Modeling Approaches to Actor-Partner Interdependence Model. *Psychological Reports*, 122(2), 558–574. <https://doi.org/10.1177/0033294118766608>
- Jessee, A. (2012). *The role of reflective functioning in predicting parenting and coparenting quality* [Dissertation]. University of Illinois, Urbana-Champaign.
- Jessee, A., Mangelsdorf, S. C., Wong, M. S., Schoppe-Sullivan, S. J., Shigeto, A. & Brown, G. L. (2018). The Role of Reflective Functioning in Predicting Marital and Coparenting Quality. *Journal of Child and Family Studies*, 27(1), 187–197. <https://doi.org/10.1007/s10826-017-0874-6>
- Keller, H. (2019). *Mythos Bindungstheorie: Konzept · Methode · Bilanz* [1. Erstaufgabe]. Verlag das Netz.
- Kenny, D. A., Kashy, D. A. & Cook, W. L. (2006). *Dyadic Data Analysis. Methodology in the Social Sciences*. Guilford Press.

- Kim, S. [Sohye], Fonagy, P., Allen, J., Martinez, S., Iyengar, U. & Strathearn, L. (2014). Mothers who are securely attached in pregnancy show more attuned infant mirroring 7 months postpartum. *Infant Behavior & Development*, 37(4), 491–504. <https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2014.06.002>
- Kindler, H. & Grossmann, K. (2019). Vater-Kind-Bindung und die Rolle von Vätern in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (4. Aufl., S. 240–255). Reinhardt.
- Klaus, M. H. & Kennell, J. H. (1976). *Maternal-infant Bonding. The impact of early separation or loss on family development*. C.V. Mosby.
- Koo, T. K. & Li, M. Y. (2016). A Guideline of Selecting and Reporting Intraclass Correlation Coefficients for Reliability Research. *Journal of Chiropractic Medicine*, 15(2), 155–163. <https://doi.org/10.1016/j.jcm.2016.02.012>
- Lamb, M. E. & Lewis, C. (2013). Father-Child Relationships. In N. J. Cabrera & C. Tamis-LeMonda (Hrsg.), *Handbook of Father Involvement. Multidisciplinary Perspectives* (S. 119–134). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203101414.ch7>
- Li, X., Zerle-Elsäßer, C., Entleitner-Phleps, C. & Schier, M. (2015). *Väter 2015: Wie aktiv sind sie, wie geht es ihnen und was brauchen sie? Eine aktuelle Studie des Deutschen Jugendinstituts*. Deutsches Jugendinstitut. Wissenschaftliche Texte. http://dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/Vaeterreport_Langfassung.pdf
- Lovas, G. S. (2005). Gender and patterns of emotional availability in mother-toddler and father-toddler dyads. *Infant Mental Health Journal*, 26(4), 327–353. <https://doi.org/10.1002/imhj.20056>
- Lucassen, N., Tharner, A., van IJzendoorn, M. H., Bakermans-Kranenburg, M. J., Volling, B. L., Verhulst, F. C., Lambregtse-Van den Berg, M. P. & Tiemeier, H. (2011). The association between paternal sensitivity and infant-father attachment security: a meta-analysis of three decades of research. *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)*, 25(6), 986–992. <https://doi.org/10.1037/a0025855>
- Lüdtke, O., Robitzsch, A. & Grund, S. (2017). Multiple imputation of missing data in multilevel designs: A comparison of different strategies. *Psychological Methods*, 22(1), 141–165. <https://doi.org/10.1037/met0000096>
- Lüdtke, O., Robitzsch, A., Trautwein, U. & Köller, O. (2007). Umgang mit fehlenden Werten in der psychologischen Forschung. *Psychologische Rundschau*, 58(2), 103–117. <https://doi.org/10.1026/0033-3042.58.2.103>
- Lux, U. & Walper, S. (2019). A systemic perspective on children's emotional insecurity in relation to father: links to parenting, interparental conflict and children's social well-being. *Attachment & Human Development*, 1–18. <https://doi.org/10.1080/14616734.2019.1582597>
- Luyten, P., Campbell, C., Allison, E. & Fonagy, P. (2020). The Mentalizing Approach to Psychopathology: State of the Art and Future Directions. *Annual Review of Clinical Psychology*, 16, 297–325. <https://doi.org/10.1146/annurev-clinpsy-071919-015355>
- Luyten, P., Nijssens, L., Fonagy, P. & Mayes, L. C. (2017). Parental Reflective Functioning: Theory, Research, and Clinical Applications. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 70(1), 174–199. <https://doi.org/10.1080/00797308.2016.1277901>
- Main, M. & Solomon, J. (1986). Discovery of an insecure-disorganized/disoriented attachment pattern. In T. B. Brazelton & M. Yogman (Hrsg.), *Affective development in infancy* (S. 95–124). Ablex Publishing.

- Marvin, R. S., Britner, P. A. & Russel, B. S. (2016). Normative Development: The Ontogeny of Attachment in Childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications* (S. 273–290). The Guilford Press.
- McFarland-Piazza, L., Hazen, N., Jacobvitz, D. & Boyd-Soisson, E. (2012). The development of father–child attachment: associations between adult attachment representations, recollections of childhood experiences and caregiving. *Early Child Development and Care*, 182(6), 701–721. <https://doi.org/10.1080/03004430.2011.573071>
- McWayne, C., Downer, J. T., Campos, R. & Harris, R. D. (2013). Father Involvement During Early Childhood and Its Association with Children's Early Learning: A Meta-Analysis. *Early Education & Development*, 24(6), 898–922. <https://doi.org/10.1080/10409289.2013.746932>
- Mesman, J. & Emmen, R. A. G. (2013). Mary Ainsworth's legacy: a systematic review of observational instruments measuring parental sensitivity. *Attachment & Human Development*, 15(5-6), 485–506. <https://doi.org/10.1080/14616734.2013.820900>
- Muthén, L. K. & Muthén, B. O. (1998-2017). *Mplus Statistical Analysis With Latent Variables User's Guide*.
- Nelson, J. A., O'Brien, M., Blankson, A. N., Calkins, S. D. & Keane, S. P. (2009). Family stress and parental responses to children's negative emotions: tests of the spillover, crossover, and compensatory hypotheses. *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)*, 23(5), 671–679. <https://doi.org/10.1037/a0015977>
- Neyer, F. (1998). Zum Umgang mit dyadischen Daten: Neue Methoden für die Sozialpsychologie. *The Journal of Social Psychology*, 29, 291–306.
- Owen, M. T. & Cox, M. J. (1997). Marital conflict and the development of infant-parent attachment relationships. *Journal of Family Psychology*, 11(2), 152–164. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.11.2.152>
- Palkovitz, R. & Hull, J. (2018). Toward a Resource Theory of Fathering. *Journal of Family Theory & Review*, 10(1), 181–198. <https://doi.org/10.1111/jftr.12239>
- Palm, G. & Fagan, J. (2008). Father involvement in early childhood programs: review of the literature. *Early Child Development and Care*, 178(7-8), 745–759. <https://doi.org/10.1080/03004430802352137>
- Papoušek, H. & Papoušek, M. (1987). Intuitive parenting: A dialectic counterpart to the infant's integrative competence. In J. D. Osofsky (Hrsg.), *Handbook of Infant Development* (2. Aufl., S. 669–720). Wiley.
- Papoušek, H. & Papoušek, M. (2002). Intuitive parenting. In *Handbook of Parenting: Biology and Ecology of Parenting, Vol. 2, 2nd ed* (S. 183–203). Lawrence Erlbaum Associates Publishers.
- Papoušek, H., Papoušek, M., Soumi, S. J. & Rahn, C. W. (2013). Preverbal Communication and Attachment: Comparative Views. In J. L. Gewirtz (Hrsg.), *Intersections with Attachment* (S. 97–122). Psychology Press.
- Parfitt, Y. & Ayers, S. (2014). Transition to parenthood and mental health in first-time parents. *Infant Mental Health Journal*, 35(3), 263–273. <https://doi.org/10.1002/imhj.21443>
- Pauen, S., Frey, B. & Ganser, L. (2012). Entwicklungspsychologie in den ersten drei Lebensjahren. In M. Cierpka (Hrsg.), *Frühe Kindheit 0 - 3 Jahre: Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern* (S. 21–37). Springer Berlin Heidelberg.

- Paulson, J. F. & Bazemore, S. D. (2010). Prenatal and postpartum depression in fathers and its association with maternal depression: a meta-analysis. *JAMA*, *303*(19), 1961–1969. <https://doi.org/10.1001/jama.2010.605>
- Paulus, M., Licata, M., Gniewosz, B. & Sodian, B. (2018). The impact of mother-child interaction quality and cognitive abilities on children's self-concept and self-esteem. *Cognitive Development*, *48*, 42–51. <https://doi.org/10.1016/j.cogdev.2018.07.001>
- Perren, S., Wyl, A. von, Bürgin, D., Simoni, H. & Klitzing, K. von (2005). Depressive symptoms and psychosocial stress across the transition to parenthood: associations with parental psychopathology and child difficulty. *Journal of Psychosomatic Obstetrics and Gynaecology*, *26*(3), 173–183. <https://doi.org/10.1080/01674820400028407>
- Pleck, J. H. (2010). Paternal involvement: Revised conceptualization and theoretical linkages with child outcomes. In *The role of the Father in Child Development* (5. Aufl., S. 58–93). John Wiley & Sons Inc.
- Portmann, A. (1956). *Zoologie und das neue Bild des Menschen*. Rowohlt.
- R Core Team. (2020). *R: A language and environment for statistical computing [Computer software]*. R Foundation for Statistical Computing. Vienna. <https://www.R-project.org/>
- Rilling, J. K. & Mascaro, J. S. (2017). The neurobiology of fatherhood. *Current Opinion in Psychology*, *15*, 26–32. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2017.02.013>
- Roggman, L. A., Boyce, L. K., Cook, G. A. & Cook, J. (2002). Getting dads involved: Predictors of father involvement in Early Head Start and with their children. *Infant Mental Health Journal*, *23*(1-2), 62–78. <https://doi.org/10.1002/imhj.10004>
- Rosseel, Y. (2012). lavaan : An R Package for Structural Equation Modeling. *Journal of Statistical Software*, *48*(2). <https://doi.org/10.18637/jss.v048.i02>
- Rothbaum, F., Rosen, K., Ujiie, T. & Uchida, N. (2002). Family systems theory, attachment theory, and culture. *Family Process*, *41*(3), 328–350. <https://doi.org/10.1111/j.1545-5300.2002.41305.x>
- Salley, B., Brady, N. C., Hoffman, L. & Fleming, K. (2020). Preverbal Communication Complexity in Infants. *Infancy*, *25*(1), 4–21. <https://doi.org/10.1111/infa.12318>
- Sayer, L. C. (2016). Trends in women's and men's time use, 1965–2012: Back to the future? In S. M. McHale, V. King, J. van Hook & A. Booth (Hrsg.), *Gender and Couple Relationships* (S. 43–77). Springer.
- Schmider, E., Ziegler, M., Danay, E., Beyer, L. & Bühner, M. (2010). Is It Really Robust? *Methodology*, *6*(4), 147–151. <https://doi.org/10.1027/1614-2241/a000016>
- Schölmerich, A. & Lengning, A. (2019). Neugier, Exploration und Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (4. Aufl., S. 198–212). Reinhardt.
- Schoppe-Sullivan, S. J., Altenburger, L. E., Settle, T. A., Kamp Dush, C. M., Sullivan, J. M. & Bower, D. J. (2014). Expectant fathers' intuitive parenting: associations with parent characteristics and postpartum positive engagement. *Infant Mental Health Journal*, *35*(5), 409–421. <https://doi.org/10.1002/imhj.21468>
- Schoppe-Sullivan, S. J., Brown, G. L., Cannon, E. A., Mangelsdorf, S. C. & Sokolowski, M. S. (2008). Maternal gatekeeping, coparenting quality, and fathering behavior in families with infants. *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)*, *22*(3), 389–398. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.22.3.389>
- Schoppe-Sullivan, S. J., Diener, M. L., Mangelsdorf, S. C., Brown, G. L., McHale, J. L. & Frosch, C. A. (2006). Attachment and sensitivity in family context: the roles of parent

- and infant gender. *Infant and Child Development*, 15(4), 367–385. <https://doi.org/10.1002/icd.449>
- Schoppe-Sullivan, S. J. & Fagan, J. (2020). The Evolution of Fathering Research in the 21st Century: Persistent Challenges, New Directions. *Journal of Marriage and Family*, 82(1), 175–197. <https://doi.org/10.1111/jomf.12645>
- Schütze, Y. (1991). *Die gute Mutter: Zur Geschichte des normativen Musters "Mutterliebe"* (2. Aufl.). *Theorie und Praxis der Frauenforschung: Bd. 3*. Kleine.
- Solomon, J. & George, C. (2016). Attachment Security and Related Constructs in Infancy and Early Childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of Attachment: Theory, Research, and Clinical Applications* (S. 336–396).
- Spain, S. M., Jackson, J. J. & Edmonds, G. W. (2012). Extending the actor-partner interdependence model for binary outcomes: A multilevel logistic approach. *Personal Relationships*, 19(3), 431–444. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2011.01371.x>
- Sroufe, L. A. & Waters, E. (1977). Attachment as an Organizational Construct. *Child Development*(48), 1184–1199.
- Statistisches Bundesamt (2019). Haushalte und Familien - Ergebnisse des Mikrozensus - Fachserie 1 Reihe 3 - 2019. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Publikationen/Downloads-Haushalte/haushalte-familien-2010300197004.pdf?__blob=publicationFile
- Statistisches Bundesamt. (2020). *Statistik zum Elterngeld - Beendete Leistungsbezüge für im Jahr 2017 geborene Kinder*. Statistisches Bundesamt (Destatis). https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Elterngeld/Publikationen/Downloads-Elterngeld/elterngeld-geburten-j-5229201179004.pdf?__blob=publicationFile
- Steele, H., Steele, M. & Fonagy, P. (1996). Associations among Attachment Classifications of Mothers, Fathers, and Their Infants. *Child Development*(67), 541–555.
- Steele, M., Kaniuk, J., Hodges, J., Asquith, K., Hillman, S., Steele, H., Jurist, E. L., Slade, A. & Bergner, S. (2008). Measuring mentalization across contexts: Links between representations of childhood and representations of parenting in an adoption sample. In E. L. Jurist, A. Slade & S. Bergner (Hrsg.), *Mind to Mind: Infant Research, Neuroscience and Psychoanalysis* (115-130). Other Press.
- Steele, M. & Steele, H. (2008). On the origins of reflective functioning. In F. N. Busch (Hrsg.), *Psychoanalytic Inquiry Book Series: v. 29. Mentalization: Theoretical considerations, research findings, and clinical implications* (S. 133–158). Analytic Press.
- Stevenson, M. M., Volling, B. L. & Gonzalez, R. (2019). An examination of father vulnerability and coercive family process after the birth of a sibling: A spillover cascade model. *Development and Psychopathology*, 31(2), 573–586. <https://doi.org/10.1017/S095457941800010X>
- Stolz, H. E., Barber, B. K. & Olsen, J. A. (2005). Toward Disentangling Fathering and Mothering: An Assessment of Relative Importance. *Journal of Marriage and Family*, 67(4), 1076–1092. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2005.00195.x>
- Stover, C. S. & Kiselica, A. (2014). An initial examination of the association of reflective functioning to parenting of fathers. *Infant Mental Health Journal*, 35(5), 452–461. <https://doi.org/10.1002/imhj.21459>
- Taraban, L. & Shaw, D. S. (2018). Parenting in context: Revisiting Belsky's classic process of parenting model in early childhood. *Developmental Review*, 48, 55–81. <https://doi.org/10.1016/j.dr.2018.03.006>

- Taubner, S. (2016). Bindung und Mentalisierung: Grundzüge der mentalisierungsbasierten Therapie (MBT). *Psychotherapie im Dialog*. Vorab-Onlinepublikation. <https://doi.org/10.1055/s-0042-109307>
- Taubner, S., Hörz, S., Fischer-Kern, M., Doering, S., Buchheim, A. & Zimmermann, J. (2013). Internal structure of the Reflective Functioning Scale. *Psychological Assessment*, 25(1), 127–135. <https://doi.org/10.1037/a0029138>
- Tomasello, M. (2010). *Warum wir kooperieren* (edition unseld 36). Suhrkamp.
- Tomasello, M. (2014). The ultra-social animal. *European Journal of Social Psychology*, 44(3), 187–194. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2015>
- Tronick, E., Als, H., Adamson, L., Wise, S. & Brazelton, T. B. (1978). The Infant's Response to Entrapment between Contradictory Messages in Face-to-Face Interaction. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 17(1), 1–13. [https://doi.org/10.1016/S0002-7138\(09\)62273-1](https://doi.org/10.1016/S0002-7138(09)62273-1)
- van Buuren, S. & Groothuis-Oudshoorn, K. (2011). mice : Multivariate Imputation by Chained Equations in R. *Journal of Statistical Software*, 45(3). <https://doi.org/10.18637/jss.v045.i03>
- van IJzendoorn, M. H. (1995). Adult attachment representations, parental responsiveness, and infant attachment: a meta-analysis on the predictive validity of the Adult Attachment Interview. *Psychological Bulletin*, 117(3), 387–403. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.117.3.387>
- van IJzendoorn, M. H. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (1996). Attachment representations in mothers, fathers, adolescents, and clinical groups: A meta-analytic search for normative data. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64(1), 8–21. <https://doi.org/10.1037//0022-006x.64.1.8>
- van IJzendoorn, M. H. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (1997). Intergenerational transmission of attachment: a move to the contextual level. In Atkinson, J., Zucker, K.J. (Hrsg.), *Attachment and Psychopathology* (S. 135–170). Guilford Press.
- van IJzendoorn, M. H. & de Wolff, M. S. (1997). In Search of the Absent Father Meta—Analyses of Infant-Father Attachment: A Rejoinder to Our Discussants. *Child Development*, 68(4), 604–609.
- Verhage, M. L., Schuengel, C., Madigan, S., Fearon, R. M. P., Oosterman, M., Cassibba, R., Bakermans-Kranenburg, M. J. & van IJzendoorn, M. H. (2016). Narrowing the transmission gap: A synthesis of three decades of research on intergenerational transmission of attachment. *Psychological Bulletin*, 142(4), 337–366. <https://doi.org/10.1037/bul0000038>
- Verhage, M. L., Schuengel, C., Madigan, S., Fearon, R. M. P., Oosterman, M., Cassibba, R., Bakermans-Kranenburg, M. J. & van IJzendoorn, M. H. (2018). "Narrowing the transmission gap: A synthesis of three decades of research on intergenerational transmission of attachment": Correction. *Psychological Bulletin*, 144(4), 393. <https://doi.org/10.1037/bul0000149>
- Volling, B. L., McElwain, N. L., Notaro, P. C. & Herrera, C. (2002). Parents' emotional availability and infant emotional competence: Predictors of parent-infant attachment and emerging self-regulation. *Journal of Family Psychology*, 16(4), 447–465. <https://doi.org/10.1037//0893-3200.16.4.447>
- Walter, I., Landers, S., Quehenberger, J., Carlson, E. & Brisch, K. H. (2019). *The efficacy of the attachment-based SAFE® prevention program: a randomized control trial including

- mothers and fathers. *Attachment & Human Development*, 21(5), 510–531. <https://doi.org/10.1080/14616734.2019.1582599>
- Willaby, H. W., Costa, D. S., Burns, B. D., MacCann, C. & Roberts, R. D. (2015). Testing complex models with small sample sizes: A historical overview and empirical demonstration of what Partial Least Squares (PLS) can offer differential psychology. *Personality and Individual Differences*, 84, 73–78. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2014.09.008>
- Witte, A. M., Bakermans-Kranenburg, M. J., van IJzendoorn, M. H., Szepeswol, O. & Shai, D. (2019). Predicting infant-father attachment: the role of pre- and postnatal triadic family alliance and paternal testosterone levels. *Attachment & Human Development*, 1–15. <https://doi.org/10.1080/14616734.2019.1680713>
- Zeegers, M. A. J., Colonesi, C., Stams, G.-J. J. M. & Meins, E. (2017). Mind matters: A meta-analysis on parental mentalization and sensitivity as predictors of infant-parent attachment. *Psychological Bulletin*, 143(12), 1245–1272. <https://doi.org/10.1037/bul0000114>
- Ziegenhain, U. (1999). Die Stellung von mütterlicher Sensitivität bei der transgenerationalen Übermittlung von Bindungsqualität. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 48(2), 86–100.
- Zimmermann, P. (2017). Bindung an den Vater: Eine andere Bindung? In P. Zimmermann & G. Spangler (Hrsg.), *Feinfühlig Herausforderung: Bindung in Familie, Kita, Kinderheim und Jugendhilfe* (1. Aufl., S. 187–206). Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837973570-187>
- Ziv, Y., Aviezer, O., Gini, M., Sagi, A. & Koren-Karie, N. (2000). Emotional availability in the mother-infant dyad as related to the quality of infant-mother attachment relationship. *Attachment & Human Development*, 2(2), 149–169. <https://doi.org/10.1080/14616730050085536>

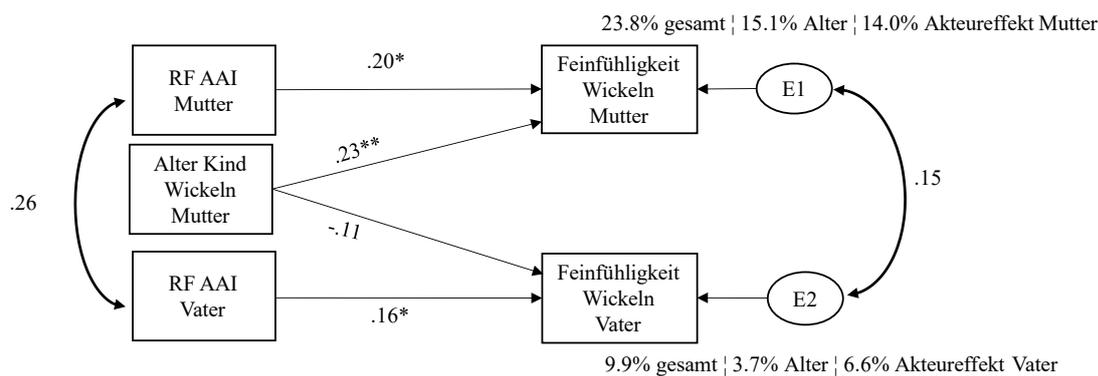
14. Anhang

Tabelle 9 Korrelationstabelle Merkmalsdimensionen gesamt

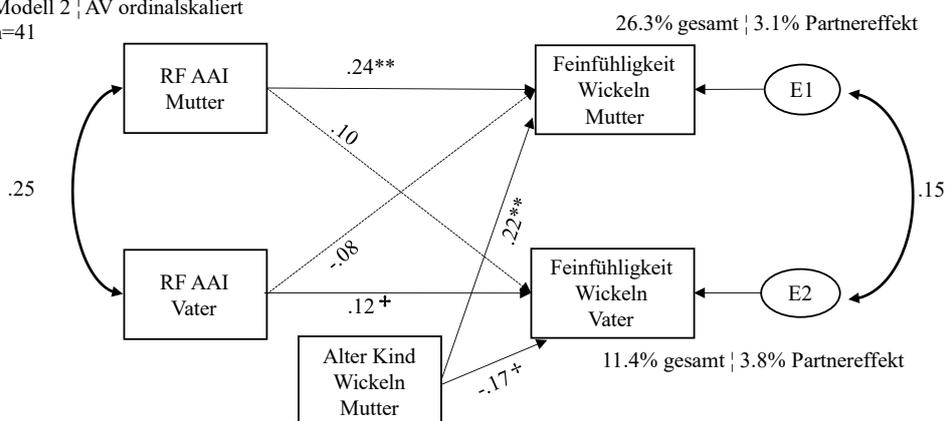
Variable	<i>M</i>	<i>SD</i>	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. RF AAI Mutter	5.12	1.52									
2. RF AAI Vater	5.05	1.73	.24								
3. Feinfühligkeit Mutter	5.37	1.11	.31*	.00							
4. Feinfühligkeit Vater	5.12	1.29	.11	.21	.23						
5. kindliche Responsivität Mutter	5.20	1.07	.38*	-.10	.77**	.05					
6. kindliche Responsivität Vater	5.16	1.13	.33*	.06	.14	.72**	.12				
7. Bindungs-sicherheit Kind-Mutter (sicher=2)	1.63	0.49	-.07	.08	-.07	.15	-.13	-.05			
8. Bindungs-sicherheit Kind-Vater (sicher=2)	1.56	0.50	-.09	-.12	.09	.06	.02	-.07	.14		
9. Alter Kind Wickeln Mutter	4.27	1.43	.24	.06	.40**	-.20	.40**	-.15	-.07	.10	
10. Alter Kind Wickeln Vater	4.83	2.42	.10	.21	.35*	-.07	.43**	-.10	-.08	-.06	.60**

Anmerkungen: *M* und *SD* werden zur Darstellung des Mittelwertes bzw. der Standardabweichung verwendet; * bedeutet $p < .05$, ** bedeutet $p < .01$

Modell 1 | AV ordinalskaliert
n=41



Modell 2 | AV ordinalskaliert
n=41



Modell-Fit 1
 $\chi^2(2) = 1.84, p = .400$;
 $CFI = 1$; $RMSEA = .000$

Modell-Fit 2 saturiert

Modell-Test

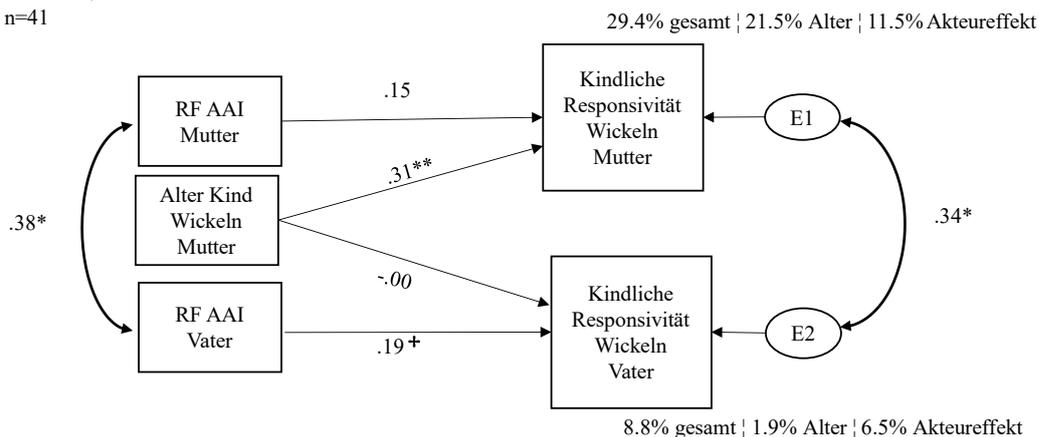
	df	χ^2	$\Delta\chi^2$	Δdf	p
Modell2	0	0			
Modell1	2	1.35	1.47	2	.479

unstandardisierte Regressionskoeffizienten
 standardisierte Kovarianzkoeffizienten

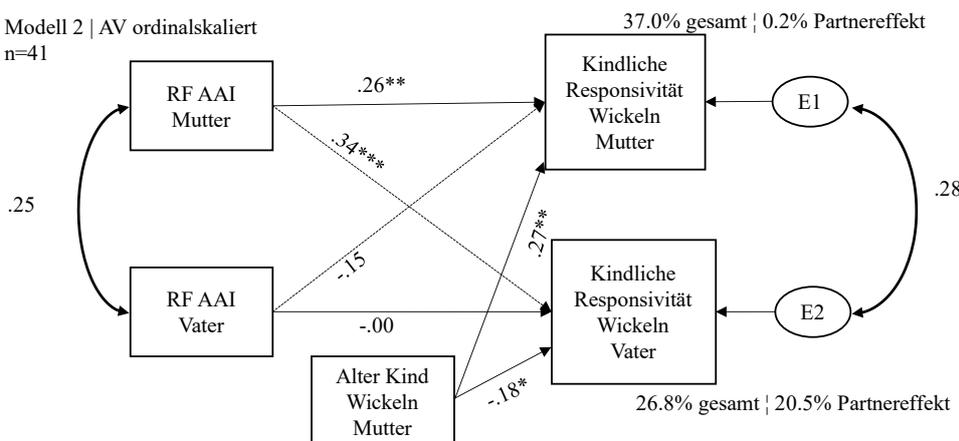
Anmerkung: + $p \leq .10$; * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; *** $p \leq .001$; R^2 in Prozent

Abbildung 9 APIM zur Vorhersage von Feinfühligkeit (ordinalskaliert) durch Mentalisierungsfähigkeit

Modell 1 | AV ordinalskaliert
n=41



Modell 2 | AV ordinalskaliert
n=41



Modell-Fit 1
 $\chi^2(2) = 13.17, p = .001$;
 $CFI = .425$; $RMSEA = .374$

Modell-Fit 2 saturiert

Modell-Test

	df	χ^2	$\Delta\chi^2$	Δdf	p
Modell2	0	0			
Modell1	2	9.61	10.82	2	.004

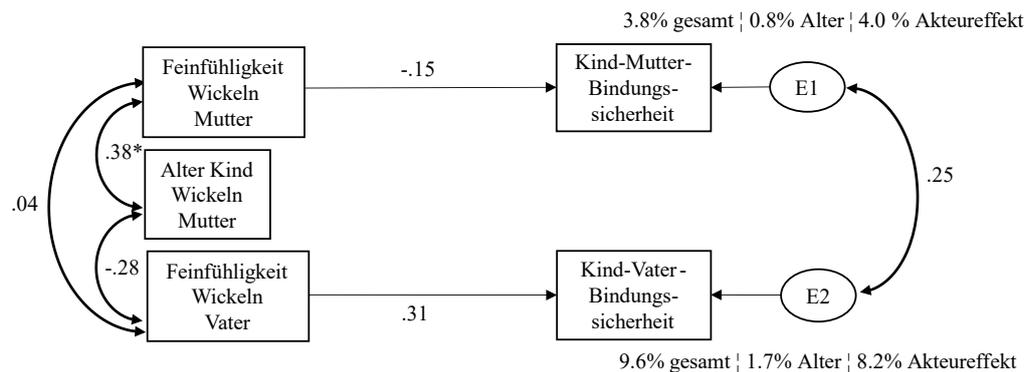
unstandardisierte Regressionskoeffizienten
 standardisierte Kovarianzkoeffizienten

Anmerkung: + $p \leq .10$; * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; *** $p \leq .001$; R^2 in Prozent

Abbildung 10 APIM zur Vorhersage von kindlicher Responsivität (ordinalskaliert) durch Mentalisierungsfähigkeit

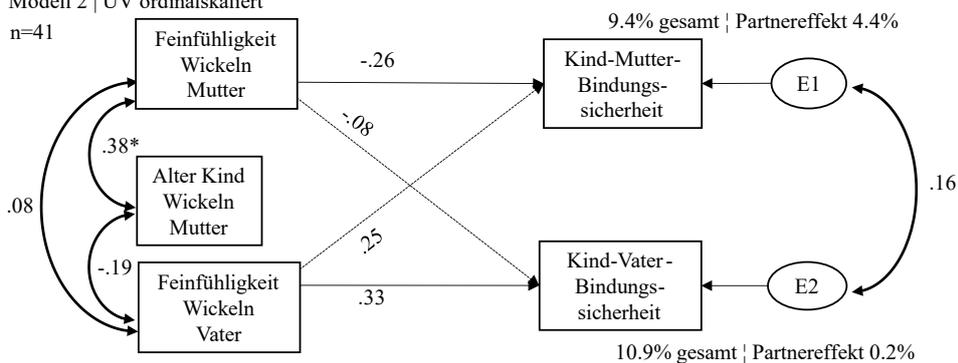
Modell 1 | UV ordinalskaliert

n=41



Modell 2 | UV ordinalskaliert

n=41



Modell-Fit 1

$\chi^2(2) = 1.62, p = .444;$
 $CFI = 1; RMSEA = .000$

Modell-Fit 2 saturiert

Modell-Test

	df	χ^2	$\Delta\chi^2$	Δdf	p
Modell2	0	0			
Modell1	2	1.34	1.51	2	.470

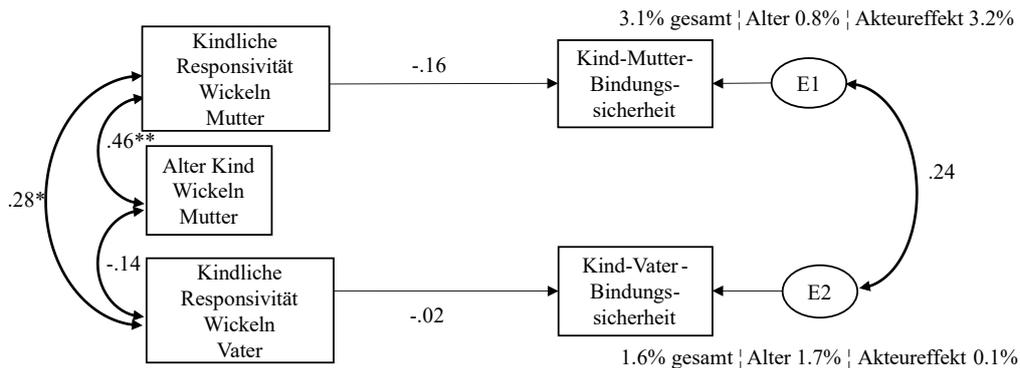
unstandardisierte Regressionskoeffizienten
 standardisierte Kovarianzkoeffizienten

Anmerkungen: $^+p \leq .10$; $*p \leq .05$; $**p \leq .01$; $***p \leq .001$; R^2 in Prozent; bei der Berechnung der getrennten Werte für die Varianzaufklärung für den Akteur- und Partnereffekt wurde die Altersvariable nicht berücksichtigt; Varianzaufklärung von Bindungssicherheit durch das Alter zur besseren Vergleichsmöglichkeit in der Abbildung zusätzlich dargestellt.

Abbildung 11 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch Feinfühligkeit (ordinalskaliert)

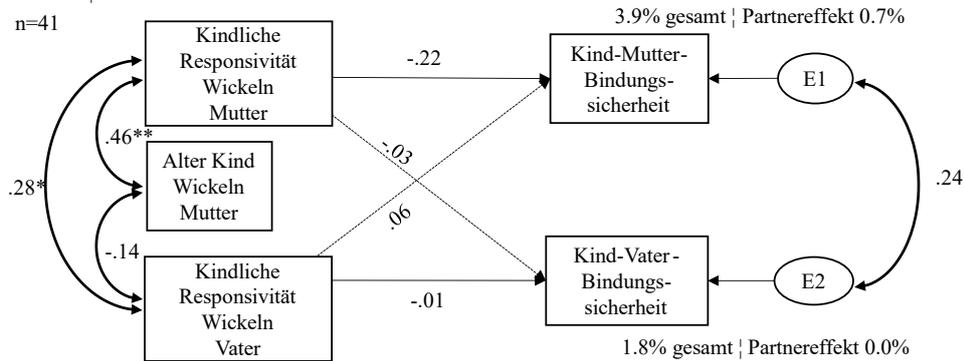
Modell 1 | UV ordinalskaliert

n=41



Modell 2 | UV ordinalskaliert

n=41



Modell-Fit 1
 $\chi^2(2) = 0.09, p = .958;$
 $CFI = 1; RMSEA = .000$

Modell-Fit 2 saturiert

Modell-Test	df	χ^2	$\Delta\chi^2$	Δdf	p
Modell2	0	0			
Modell1	2	0.06	0.08	2	.959

unstandardisierte Regressionskoeffizienten
 standardisierte Kovarianzkoeffizienten

Anmerkungen: $^{\dagger}p \leq .10$; $*p \leq .05$; $**p \leq .01$; $***p \leq .001$; R^2 in Prozent; bei der Berechnung der getrennten Werte für die Varianzaufklärung für den Akteur- und Partnereffekt wurde die Altersvariable nicht berücksichtigt; Varianzaufklärung von Bindungssicherheit durch das Alter zur besseren Vergleichsmöglichkeit in der Abbildung zusätzlich dargestellt.

Abbildung 12 APIM zur Vorhersage von Bindungssicherheit durch kindliche Responsivität (ordinalskaliert)